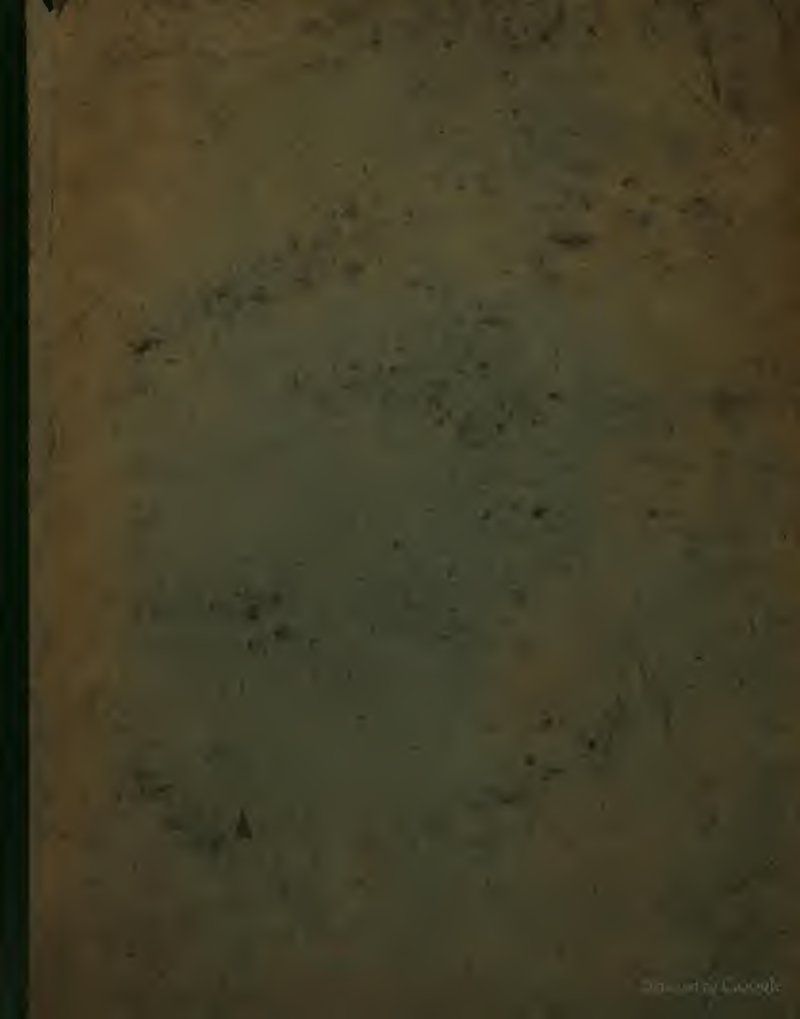
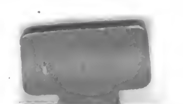





UNIVERSITEITSBIBLIOTHEEK GENT
900000085007

In besonderer Beziehung zu dieser Jubel-Schrift stehen folgende höchst interessante Werke aus dem Verlage der **Stettin'schen Buchhandlung:**

Ulm's Kunstleben

im

Mittelalter.

Ein Beitrag zur Culturgeschichte von Schwaben.

Beschrieben und erläutert

von

Carl Grüneisen und Eduard Mauch.

Mit 5 Stahlstichen und 3 Steindrücken.

gr. 8. cart. 1 Rthlr. 12 ggr. oder 2 fl. 24 kr.
Prachtausgabe 2 Rthlr. 12 ggr. oder 4 fl.

Franz Kugler äußerte gegen den erstgenannten Herrn Verfasser: „Bevor wir uns vermessen, lieber Freund, eine deutsche Kunstgeschichte zu schreiben, dürften noch viele provinzielle Forschungen nöthig sein;“ und dieß als Motto bezeichnet mit wenig Worten den Standpunkt und Werth einer Spezialgeschichte. Kommt aber hiezu, daß solchen Forschungen sich Männer unterziehen, welche neben der reinsten Liebe zur deutschen Kunst durch die tiefste Einsicht in dieselbe anerkannt und ausgezeichnet sind, wie der Verfasser des Niklaus Manuel und der Herausgeber der demnächst erscheinenden ersten Abtheilung von Architektur und Ornamentik des deutschen Mittelalters, enthaltend das Münster zu Ulm, so wird die freudige Aufnahme eines Werkes, das Resultat der gründlichsten Studien ist, bei allen Kunst- und Vaterlands-Freunden nicht fehlen. Daß Ulm in dieser Hinsicht für Schwaben seine eben so eigenthümliche als bedeutende Stellung in gleicher Reihe mit Köln am Niederrhein, Basel am Oberrhein, Nürnberg in Franken einnehme, wird hieraus unzweideutig erhellen. Ueberhaupt können wir versichern, daß diese Schrift über deutsche Kunstgeschichte im Allgemeinen und über den Entwicklungsgang der schwäbischen Malerschule ein helles und in mehreren Beziehungen neues Licht verbreitet, dagegen auch Manches, was seither für wahr galt, als unbegründet fallen muß. Die technische Ausstattung entspricht dem historischen und artistischen Werth des Inhaltes, so daß Ulm's Kunstleben im Mittelalter als ein höchst wichtiger Beitrag zur Kunde deutscher Vorzeit und ihrer hohen Kunstleistungen erscheint.

Nachrichten

von

Gelehrten, Künstlern und andern merkwürdigen Personen aus Ulm

von

A. Weyermann.

gr. 8. Preis 15 ggr. oder 1 fl. —

Vermehrt durch:

Neue

Historisch-biographisch-artistische Nachrichten

von Gelehrten und Künstlern, auch alten und neuen adelichen und bürgerlichen Familien aus der vormaligen Reichsstadt Ulm

von

Demselben.

gr. 8. Preis 9 ggr. oder 36 kr.

Diese beiden zusammengehörigen Werke sind durch ihre alphabetische Einrichtung zum Nachschlagen sehr geeignet und die einzig vollständige Sammlung aller Nachrichten über Künstler, Gelehrte, bürgerliche und adeliche Geschlechter der ehemaligen Reichsstadt Ulm. Der billige Preis erleichtert die Anschaffung möglichst.



Rieger, J. A. de, Analecta Academiae Friburgensis ad Historiam et Jurisprudentiam praecipue ecclesiasticam illustrandam. Cum fig. 8. maj. 1 Rthlr. 8 ggr. oder 2 fl.

Rieger, J. A. de, Amoenitates literariae Friburgenses. Fasc. I. II. et III. 8. maj. — à 12 ggr. oder 45 kr.

Veesenmeyer, G., Sammlung von Aufsätzen zur Erläuterung der Kirchen-, Literatur-, Münz- und Sittengeschichte, besonders des sechszehnten Jahrhunderts. Mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 4 ggr. oder 1 fl. 48 kr.

Ferner empfehlen wir zur Beachtung aus unserm literarisch-artistischen Verlag:

Das

Königreich Württemberg

nebst den von ihm eingeschlossenen

Hohenzollern'schen Fürstenthümern

in

ihren Naturschönheiten, ihren merkwürdigsten Städten, Badeorten, Kirchen und sonstigen vorzüglichen Baudenkmalen

für den

Einheimischen und Fremden

dargestellt

in 48 Stahlstichen mit begleitendem Text.

Zum Beweis dafür, wie sehr dieses Werk sich vortheilhaft auszeichnet, dürfen wir nichts weiter anführen, als daß

Seine Majestät der König von Württemberg

die Widmung desselben allergnädigst anzunehmen und dem Herausgeber und Verleger als ein Merkmal Allerhöchst Ihrer Anerkennung und Zufriedenheit die goldene Medaille für Kunst und Literatur zu verleihen geruht haben.

Die Freunde der Kunst werden sich mit einem Blick in diese Sammlung der schönsten Stahlstiche überzeugen, daß die Auswahl der Ansichten mit ebenso großer Sachkenntniß getroffen, als die Ausführung in Zeichnung und Stich von den besten Künstlern geschehen ist. (Vgl. die höchst günstige Beurtheilung im Kunstblatt 1840. Nr. 39.)

Durch diese Eigenschaft selbständig dastehend, bildet dieses Werk aber auch nach seiner Ausstattung und innern Einrichtung den Besitzern des malerischen und romantischen Deutschlands eine willkommene Ergänzung desselben und schließt sich an die mancherlei Bilderwerke unserer Zeit freundlich an.

In Heften zu 3 Stahlstichen mit Text à 27 kr. oder 6 ggr.
Elegant gebunden je 24 Stahlstiche mit Text à 4 fl.
oder 2 Rthlr. 6 ggr.

Architektur und Ornamentik

des

deutschen Mittelalters.

Herausgegeben von einem Vereine Architekten.

Imper.-Fol. mit deutschem, französischem und englischem Text.

Erste Abtheilung:

Das Münster zu Ulm

von

C. Mauch.

Zweite Abtheilung:

Der Dom zu Konstanz
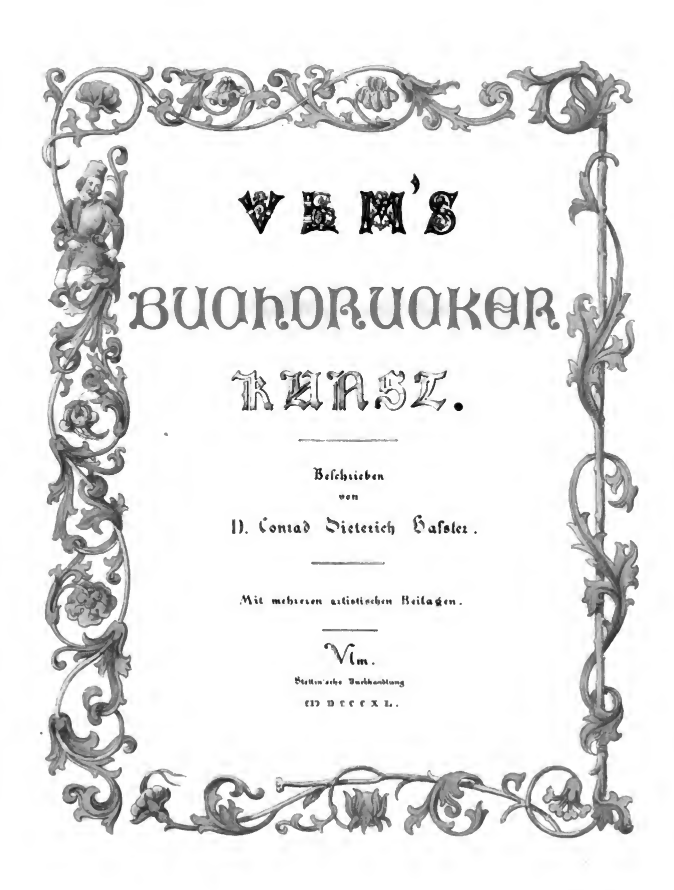
von

A. Mieg.

Indem wir demnächst die ersten Hefte der beiden Abtheilungen: Münster zu Ulm und Dom zu Konstanz mit den schönsten Abbildungen der Architektur und Ornamentik des deutschen Mittelalters ausgeben, glauben wir eine bedeutende Lücke in der Reihe der Bilderwerke gothischer Baukunst auszufüllen. Die Treue der Zeichnung beruht durchgängig auf genauen geometrischen Aufnahmen, und ist ihr Verständniß durch Grundrisse und Durchschnitte überall erleichtert. Die Präcision des Stiches läßt Nichts zu wünschen übrig.

Beide Seiten der uns vorgesteckten Aufgaben, Architektur und Ornamentik, werden mit gleicher Aufmerksamkeit behandelt neben einander parallel gehen, und namentlich soll dem Manne von Fach wie dem Kunstfreund und dem Kunstkenner durch zahlreiche Details die Kunst des deutschen Mittelalters nahe gebracht werden.

Die verehrlichen Abnehmer machen sich nur je zu Einer Sektion, welche für sich immer ein Ganzes bildet, verbindlich. Die noch wenig gewürdigten Werke der Skulptur und Architektur des südwestlichen Deutschlands erlauben uns aber neben sorgfältiger Auswahl doch unsere Gabe reich auszustatten.



VLM'S BUCHDRUCKER KUNST.

Beschrieben
von
D. Conrad Dieterich Haßler.

Mit mehreren artistischen Beilagen.

Vlm.
Stettin'sche Buchhandlung
MDCCCXL.

Die

Buchdrucker-Geschichte Ulm's

zur vierten Säcularfeier

der

Erfindung der Buchdruckerkunst

geschrieben

von

Dr. Konrad Dieterich Haßler,

Professor am K. W. Gymnasium zu Ulm.

Mit neuen Beiträgen zur Culturgeschichte, dem Faksimile eines der ältesten Drucke und artistischen Beilagen, besonders zur Geschichte der Holzschneidekunst.

Ulm,

Verlag der Stettin'schen Buchhandlung.

1840.

Das am Schluß erklärte Titelblatt in Farben und Golddruck, durch Schuld des Malers verspätet, wird in Kurzem nachgeliefert.

Erinnerungsblatt

an die

Vierte Säcularfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst

und

die Verdienste Ulm's um die letztere



für

in

den 24. Juni 1840.

Seiner

VATERSTADT

der Verleger.

Reich an den Segnungen der Kunst und Wissenschaft, des Handels und Gewerbes haben Dich, theure Vaterstadt, vergangene Jahrhunderte gemacht. Deß Dich zu erinnern und das Andenken zu bewahren mit treuem Sinn mag Dir auch jetzt noch frommen!

So sahst Du unlängst von verehrter Freunde Hand das Bild Deines frühern Kunstlebens entfalten; — hier nimm als Seitenstück dieß Blatt. Es zeigt Dir den Antheil Ulm's an dem größten Verdienste der Technik um die Kultur und Wissenschaft.

Jenem wie diesem gab die Liebe zu Dir Ursprung, die Einsicht tiefer Kenner aber Dasein, mögest Du nun auch ihm Wirkung geben: so ist erfüllt Absicht und Wunsch

Deines

Philipp Ludwig Adam
(Stettin'sche Buchhandlung).

Vorwort.

Es ist nicht meine Absicht, in ein schmales Haus durch eine breite Thüre zu führen. Aber weil das Haus wohl etwas tiefer ist, als es auf den ersten Anblick scheinen möchte, wird es nicht nur erlaubt, sondern nothwendig sein, wenigstens das Wichtigere ausdrücklich auf die Thüre zu schreiben, was darin zu finden ist.

Obwohl zunächst einem an sich nicht unwichtigen Theile der besondern Geschichte Ulms wie der Buchdruckerkunst gewidmet, und, eben weil das Ganze nur durch die Theile besteht, schon in sofern auch zu allgemeinerer Beziehung und Bedeutung berechtigt, macht meine Schrift auch noch in einem andern Sinne darauf Anspruch, ein höheres als bloßes Lokal- und Partial-Interesse zu befriedigen. Sie gibt in der concreten Darstellung der Thätigkeit eines Individuums die Geschichte der ganzen großen Erfindung von ihren ersten Anfängen durch mannigfache Mittelstufen hindurch bis zu ihrer vollendetsten Ausbildung, und wenn sie auch weit entfernt ist, in Beziehung auf die Anfänge den Ruhm der Erfindung J. Gutenberg entreißen, oder ihn zwischen diesem und L. Hohenwang theilen zu wollen, so bleibt bei letzterem nichts desto weniger der geschichtliche Entwicklungsgang auch in den Anfängen derselbe, wie bei ersterem, und seine Thätigkeit verlauft sich in ungleich weiter fließendem Strome. Aber nicht bloß in weiter, sondern auch in breiter fließendem: denn es verbindet sich in ihm mit der Geschichte des Druckers die des Holzschneiders und die des Gelehrten.

Daß eine solche fast in Personification übergehende Geschichte an Lebendigkeit und Anschaulichkeit verliere, ist nicht zu besorgen; aber auch nicht an Wahrheit. Denn sollte durch eigene oder fremde Fortführung der hier angeregten Untersuchungen auch diese oder jene einzelne Thatsache aus dem Zusammenhange losgerissen werden, in welchem ich sie auf äußere oder, wie häufig, wo diese fehlten, nur auf innere Gründe gestützt, um jene merkwürdige Persönlichkeit gruppirte, so thut Dieß doch der geschichtlichen Wirklichkeit der Thatsachen selbst ebenso wenig Eintrag als dem jedenfalls unzerstörlichen geschichtlichen Interesse der Person. Was jene betrifft, so wird der Leser auch außer dem von mir aufgefundenen merkwürdigen, jedoch in seiner Isolirung immer etwas räthselhaften einseitigen Drucke in Betreff der ältesten Buchdruckergeschichte manches Neue und von schon Bekanntem Manches berichtigt finden.

Vorwort.

Besonders aber freue ich mich, in Betreff der Holzschneidekunst über den Zusammenhang der verschiedenen Ausgaben eines ihrer ältesten und interessantesten Denkmale, der Ars moriendi, neue Aufschlüsse haben geben und zugleich auf die bisher ganz übersehenen spätesten Holzschnitte Hohenwang's aufmerksam machen zu können, die, jedenfalls von wahrhaft Hogarth'scher Erfindung, für ihre Zeit, wo A. Dürers Thätigkeit kaum erst begonnen hatte, nach dem Urtheile gründlicher Kenner zugleich von sehr gelungener Ausführung sind. In ihrer Beziehung zu den kleinen Werkchen aber, zu deren Illustrirung sie bestimmt waren, vollendet sich die persönliche Theilnahme für den Mann, dessen schon von Ebert geahnte culturhistorische Bedeutung wir in seinen Uebersetzungen des Vegetius und der Guldin Bibel gegründet, in seiner spätern humanistischen Richtung aber und in seiner Verbindung mit Vorkämpfern der gewaltigen Bewegung des kommenden Jahrhunderts gesteigert sehen.

Die Verzeichnisse der ältesten ulmischen Drucke, welchen jedesmal eine, wie in der ganzen Schrift so auch hier auf die Quellen, meist handschriftliche, zurückgehende Schilderung der einzelnen Drucker vorangeht, dürfen nur mit den besten, von Zapf und Panzer, verglichen werden, um die Ueberzeugung zu begründen, daß sie nicht allein namhafte Vervollständigungen, sondern auch in vielen Fällen Berichtigungen derselben sind.

Die Geschichte der Buchdruckerkunst vom dritten Jahrzehend des XVI. Jahrhunderts abwärts bis auf unsere Zeit mußte um so kürzer behandelt werden, je weniger sie theils an sich allgemeines Interesse darbot und je kürzer die Zeit für diese gewiß mit Liebe zum Gegenstande verfaßte Schrift zugemessen war.

Es ist noch übrig, daß ich meinen verehrten Freunden, den Herren Professoren Gfrörer und Stälin in Stuttgart für ihre bereitwillige Unterstützung in Benützung der Mittel der K. öffentlichen Bibliothek, sowie dem Herrn Archivar Neubronner dahier für seine aufopfernde Mithülfe bei mühseligen Nachsuchungen, hauptsächlich aber meinem lieben Mauch für die treue Geduld danke, mit welcher er das peinliche Geschäft der täuschendsten Nachbildung alter Alphabete, Drucke und Holzschnitte bis aufs „Stäubchen" unternommen und ausgeführt hat.

Ulm, den 17. Mai 1840.

Der Verfasser.

Einleitung.

Rom ist nicht in Einem Tage erbaut worden. Jeder gewaltig einschlagenden That des Geistes sind, oft in langer Vorvergangenheit, aber in nie unterbrochener Folge Tausende von Momenten der Vorbereitung und Entstehung vorausgegangen. Freilich wir Spätgeborne sehen das Alles nur aus weiter Ferne in der Vogelperspective: was in ausgedehnten Zwischenräumen hintereinander liegt, stellt sich uns dar gleichsam in Einen Punkt zusammengedrängt; was, Jedes für sich, schon bedeutend genug war, erscheint uns in diesem Zusammenhang optischer Täuschung oft nur als die kümmerliche Staffage Einer hervorragenden Gestalt, Einer in den Vordergrund springenden That. Daher viele Irrthümer, wo nicht die Wissenschaft mit guten Fernröhren gesunde Augen bewaffnet.

Auch von Johann Gutenberg gilt das Gesagte und von seiner Erfindung, der größten nächst der Erfindung der Buchstabenschrift und im Grunde einer Fortsetzung derselben. Es bleibt ihm unbestritten der höchste Ruhm; aber wie viele Analogien, Bedürfnisse, Versuche und — Fehlgriffe waren seinem Lichtgedanken vorausgegangen, bevor er gefaßt war, und wie viele folgten dem schon gefaßten noch, ehe er sein objectives Dasein und seinen angemessensten Körper fand.

Es ist Sache einer allgemeinen Geschichte der Buchdruckerkunst, dieß Alles im Einzelnen nachzuweisen und mehr oder minder ausführlich und glücklich ist es auch schon von Manchen versucht worden. Wir haben uns nur zur Aufgabe gemacht, die besondere Geschichte dieser Kunst in einer einzelnen Stadt zu schreiben und heben daher, der Berücksichtigung des jener Zeit aller Orten Gemeinschaftlichen uns entschlagend, nur Dasjenige heraus, was für den neuausgeworfenen Saamen die Stadt Ulm zu einem besonders günstigen Acker machte.

Ulm, in Allweg das Herz Schwabenlands, wenn wir anders Augsburg die Ehre des Haupts lassen wollen, zählte in der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts mehr als 50,000 Einwohner und war außerdem im Besitz eines sehr umfassenden Landgebiets. Es war groß und reich durch Handel, so daß im Sprüchwort neben Venedigs Macht, Augsburgs Pracht, Nürnbergs Witz und Straßburgs Geschütz sein Geld als weltregierend genannt wurde. Es stand in ununterbrochener innigster Verbindung mit dem gerade damals in der lebendigsten Bewegung jeder Art begriffenen Italien: zu allen Zeiten traf man in der Fontika zu Venedig die Ulmer Kaufherren, Geschlechter und Bürger, wie sie ihre Waaren umsetzten und andere erhandelten. Um neben solcher materiellen Blüthe des geistigen Aufschwungs nicht zu vergessen, erinnern wir an Ulms ältesten Dichter Amandus Suso, und wie in den stürmischen Zeiten des Faustrechts der schüchterne Vogel des Lieds sich in die Mauern der Städte, an den Herd des Bürgers geflüchtet hatte, vor Allen auch des ulmischen Bürgers, wo er die willigste Aufnahme und frommste Pflege fand, so daß er bis in diese

unsere Tage herein zu singen fortfuhr: wenn gleich der Meistergesang der Handwerker in den Städten zum Minnegesang der ritterlichen Dichter in der Schwäbischen Kaiserzeit sich eben nicht anders verhält, als das Pfeifen des im Käfig eingesperrten zum lustigen Ton des flur- und waldfreien Vogels. Nächst der Dichtkunst gedenken wir der Baukunst und des großartigsten Monuments, das sie hier und weit und breit hinterlassen, des Ulmer Münsters; wir gedenken der Holzbildnerei, welche mannigfach die Räume der Bauwerke schmückte, und insbesondere der Malerei, welche seit der Mitte des XV. Jahrhunderts dermaßen hier blühte, daß man bei den Namen eines Martin Schön, eines Bartholomäus Zeitblom, eines Martin Schaffner und einer Wolke anderer Meister nun keinen Anstand mehr nimmt, von einer schwäbischen oder, wenn man lieber will, einer ulmischen Malerschule zu reden*). In solcher Gesellschaft ließ sich natürlich auch eine andere Kunst nicht vermissen, die Formschneidekunst.

Sie ist es, welche der Natur der Sache nach und geschichtlich anerkanntermaßen in der engsten Beziehung zur Erfindung der Buchdruckerkunst stand, und sie hatte auch lange vor der Zeit und um die Zeit dieser Erfindung vorzugsweise in Ulm ihren Sitz aufgeschlagen. Man machte für den Zweck der Vertheilung an die Gläubigen bei großen Wallfahrten und aus ähnlichen Gelegenheiten, auch wohl zum Zwecke der Veranschaulichung des christlichen Unterrichts, allerlei Heiligenbilder und bildliche Darstellungen von Scenen der biblischen Geschichte, mit etlichen über oder unter den Bildern, jedenfalls anfangs auf dem gleichen Blatte angebrachten, aus dem Ganzen geschnittenen Worten oder Sätzen, bald auch gegenüber dem Bilde auf eigenem Blatte, das jedoch gleich dem Bilde selbst, immer nur auf der Einen Seite bedruckt war, einen schon ausführlichern aber gleichfalls aus dem Ganzen Einer Holztafel geschnittenen Text. Zwar schreibt die Geschichte nichts davon, daß man gerade solche Bilder und solche Texte vorzugsweise in Ulm gemacht habe, obwohl es an sich nicht eben unwahrscheinlich ist, daß man es auch gethan habe; aber wo man Gott eine Kirche baut, muß der Teufel sogleich eine Kapelle daneben haben, und so finden wir denn von jeher neben dem Druck von Heiligenbildern auch den von Kartenbildern erwähnt, die gleichfalls gerne mit einzelnen Worten versehen sind. Von diesen Kartenbildern weiß die ulmische Geschichte schon mehr zu erzählen. Die Ulmer müssen von Alters her Liebhaber davon gewesen sein, denn schon im XIV. Jahrhunderte kommen urkundlich wiederholte, obrigkeitliche Verbote des Kartenspieles vor und ausdrücklich sagt ein Statut aus jener Zeit im rothen Buch: „und verbietten wir karten in allen den Rechten, als daz vor verbotten ist." Noch häufiger kommen derartige obrigkeitliche Verordnungen und andere urkundliche Beziehungen auf das Kartenspiel im Verlaufe des XV. Jahrhunderts vor. Die Ulmer machten aber die Karten selber; aus einer Münsterrechnung ersieht man, daß im Jahr 1461 unter andern Gegenständen auch Kartenmödel zum Münsterbau geschenkt wurden. Sie machten sogar weit mehr, als sie für sich selber nöthig hatten; die Ulmer Spielkarten hatten weithin Ruhm und Verbreitung erlangt; man führte sie nach Botzen, Insbruck, Trient und Venedig aus, so daß schon im Jahre 1441 die Venediger Kaufleute sich in einer eigenen Eingabe an den Rath über die allzustarke Einfuhr von ausländischen (namentlich auch gedruckten) Spielkarten beschwerten*). Daß diese ausländischen Karten deutsche und vorzüglich ulmische müssen gewesen sein, hat schon Heller bemerkt; es geht aber ganz unzweideutig aus einer Stelle der Descriptio Sueviae des vielgereisten

*) Von allen diesen Dingen handelt ausführlich ein Buch zweier lieben Freunde, K. v. Grüneisen's und E. Mauch's, das so eben noch schwitzend aus der Presse kommt: **Ulms Kunstleben im Mittelalter.** Jener hat es gar trefflich geforscht und geschrieben, dieser, selbst auch Forscher, mit schönen Bildern kunstreich geziert.

*) Siehe Heller, Geschichte der Holzschneidekunst S. 309 ff., nach Heinecken's Neuen Nachrichten, S. 140.

Predigermönchs Felix Fabri hervor, worin es, (Goldast's 2te Ausgabe S. 91.) heißt: duo autem improportionata artificia et quasi pro nihilo computata fiunt in Ulma, quae longe lateque disperguntur, sc. panis sacrificii et chartae ludi. Multi Enim coquunt hostias easque in Alpes deferunt usque Pontinam, Bolsatium et Tridentum. Sic et factores et pictores chartarum tot sunt in Ulma, ut in vasis chartas mittant in Italiam, Siciliam et in extremas insulas maris, et ad omnem plagam. Diese Stelle *) eines gleichzeitigen Schriftstellers **), des ersten Geschichtschreibers Schwabens, beweist, wenn es anders eines besondern Beweises bedürfte, für die große Menge von Personen, Schnitzern, Brief- oder Kartenmalern, oder wie sie sonst noch heißen mochten, daß es kaum nöthig scheint, zu bemerken, wie manche derselben in den Urkunden namentlich angeführt worden; so z. B.: Hans Wachter, Briefmaler, im Steuerbuch zum Jahr 1434; ferner Lorenz Schurner, Kartenmaler 1463, welcher nach Nördlingen übersiedelte; ferner, gleichfalls nach Angabe des Steuerbuchs, eine lange Reihe von Schnitzern: Ulrich

---

*) Dieselbe Stelle hat auch Heinicken am a. O., wenigstens ist das, was er gibt, jedenfalls nichts als eine deutsche Uebersetzung, theilweise Verkürzung, theilweise Ausführung der Worte unseres Felix Fabri. Wenn er aber die von ihm angeführte Stelle in einer handschriftlichen Chronik auf der Stadtbibliothek zu Ulm gefunden haben will, an deren Ende es heiße: Georg Zylin complevit hoc opus 1474; so muß ihm hier wohl etwas Menschliches begegnet sein. Nicht allein ist die doppelte Schreibart (8 und 4) an sich schon verdächtig, sondern auch die ältern Beschreibungen der Stadtbibliothek wissen ebenso wenig von der Existenz dieser Chronik und des Namens Zylin, als die Nachforschungen der vertrautesten Kenner derselben und meine eigenen je auf die geringste Spur führten. Sind die einzelnen Blätter seiner Collektaneen unter einander gekommen, wie es neulich einem berühmten Gelehrten mit den württembergischen Schulplanen gieng? Fast sollte man dieß glauben: denn jene Endschrift gleicht gar zu auffallend der Endschrift im Chorgestühle des Münsters: Joerg Syrlin 1474 complevit hoc opus. Oder wollte Heinecken den hochgebietenden Herren zu Ulm einen kleinen Schabernack anthun, die ihm seine Nachforschungen aufs Aeußerste erschwerten und über deren Halsstarrigkeit er sich mit Recht bitterlich beklagt?

**) Felix Fabri oder Faber, geboren zu Zürich, zuerst in Basel, dann in Ulm Predigermönch, ein einflußreiches Mitglied des gewaltigen Ordens, gelehrt und vielgereist, zweimal Pilger ins heilige Land, einmal auf den Berg Sinai und nach Aegypten, viermal in Venedig. Von seinen Schriften ist nichts gedruckt, als das ausführliche Register zu den Sermones Quadragesimales des Leonardus de Utino in der J. Zainer'schen Ausgabe von 1478; ferner ein zwar immer interessanter, aber verhältnißmäßig nur sehr magerer deutscher Auszug seiner Reisebeschreibung, endlich seine historia Suevica, zweimal von Goldast herausgegeben (in den Rerum Suevicarum scriptores). Aber das letztere Werk, von welchem noch eine von Goldast nicht benutzte Handschrift auf der hiesigen Stadtbibliothek nach langem Suchen sich vorgefunden hat, scheint nur Auszug zu sein. Dafür spricht, daß sie den zweiten Theil einer Handschrift bildet, welche gleichfalls nur ein (lateinischer) Auszug der Reisebeschreibung ist, sowie der Umstand, daß glaubwürdige Zeugen aus nicht allzulanger Vergangenheit ausdrücklich versichern, es habe sich ein viel ausführlicherer Text der historia Sueviae handschriftlich in der mit der Stadtbibliothek vereinigten Erhard von Schadischen Bibliothek befunden. Diese Handschrift wäre also verloren, wie so viel des Werthvollsten an Handschriften und alten Drucken, theils durch den Brand am Ende des vorigen Jahrhunderts, theils durch den Wechsel der mitunter keck zugreifenden Regierungen, theils endlich erweislichermaßen durch Fahrlässigkeit der Aufsichtsbehörden und Gewissenlosigkeit der nächsten Verwalter in Bibliothek und Archiv zu Schanden ging. Doch das Hauptwerk Felix Fabri's ist noch erhalten: Die ausführliche Beschreibung seiner Reisen in's heilige Land, nach Arabien und Aegypten, unter dem Titel: Evagatorium. Sie füllt zwei starke, engbeschriebene Foliobände, und das Autograph befindet sich auf der Stadtbibliothek, sowie vom ersten Bande eine fast gleichzeitige, ziemlich vollständige Abschrift. Es ist dieß ein Werk von der vielseitigsten Bedeutung für Länder- und Völkerkunde, das uns zugleich ein treues Bild der interessanten Persönlichkeit des Verfassers gibt. — Außerdem ist noch handschriftlich vorhanden der Tractatus de civitate Ulmensi, der zum Theil in die Goldastische Ausgabe der historia Sueviae übergieng.

1398, Heinrich, Peter von Erolzheim und Jörg 1441, Lienhart 1442, Claus, Stoffel, Jos 1447, Wilhalm 1455, derselbe und ein Ulrich und Stoffel wieder zum Jahr 1470, Michel, Hans, Kunz und Lorenz 1476. Eine nicht geringere Zahl von Individuen aber, welche sich gleichfalls der genannten und ähnlichen Beschäftigungen widmeten, ist zuverlässig in der reichen Liste von Malern enthalten, denn unter den gemeinschaftlichen Namen von Malern führt der schon genannte, gleichzeitige Felix Fabri in seinem handschriftlichen Tractatus de civitate Ulmensi, bei der Zunft der Mercatores, welcher die Maler einverleibt waren, unmittelbar hintereinander auf die pictores imaginum, pictores chartarum, pictores domorum, pictores pavetum et tabularum, und in seinem Artikel de mechanicis (in demselben handschriftlichen Tractatus), welcher gleichsam die Einleitung zu seiner Beschreibung der Zünfte bildet, macht der einsichtsvolle Mann folgende, für die Aufklärung der Zustände, welche uns hier besonders interessiren, äußerst zutreffende Bemerkung: sextus ordo civium in urbe Ulma est constitutus ex varietate mechanicorum, de quorum multitudine et varietate dicere paene nihil scio in singulari, oppressus mole tantae multitudinis, nec est necesse exponere, quo modo hic ordo Rempublicam conservat. Tollantur mechanici, ubi sunt domus, habitacula, vestes et tegumenta, ubi omnia homini necessaria ministeria. Tanto autem studio mechanici operantur res suas in Ulma, ut artificialia Ulmensium sint undique cariora et pretiosiora, quia nullus magister alicujus artis efficitur, nisi rigidissimo examine sit probatus.

So ist denn, denken wir, das Feld hinlänglich beschrieben, auf dessen Boden die Arbeit der neuen Bauleute, der Drucker, zu betrachten wir uns zur Aufgabe machen, wobei wir uns gewiß nicht wundern dürfen, wenn wir den Einen oder Andern der alten Bauleute den neuen, aber doch ähnlichen Pflug zur Hand nehmen sehen. Zwar hätten wir noch eines erweislich und unbezweifelt Ulm zugehörigen Meisterwerks von Holzschnitten mit aus dem Ganzen geschnittenen Texttafeln zu erwähnen; wir ziehen es jedoch vor, dieß erst im Zusammenhange des nächsten Abschnittes zu thun, aus Gründen, die dort von selbst einleuchten werden. Dort werden wir auch auf die oben erwähnte Malerliste zurückzukommen Veranlassung haben.

Ulm's älteste Buchdrucker.

I.

Ludwig Hohenwang.

Wollte der Maler das Bild eines Mannes in der Art zur Anschauung bringen, daß er vor den Augen des Schaulustigen erst die Leinwand zurichtete, sodann die Farben riebe und mischte, die Conturen zeichnete und endlich so Strich um Strich die Arbeit des Pinsels begänne, so wäre das für den Zuschauer mindestens eine sehr langweilige und genußarme Sache. Anders verhält es sich nicht selten mit Bildern aus der Geschichte. Hier handelt es sich nicht um neue Schöpfung, sondern um Wiederbelebung der unter mancherlei Einflüssen abgeblaßten, vom Staube der Zeit überdeckten und unkenntlich gewordenen Züge. Hier ist es Genuß, mit anzusehen, wie unter sorgsam reinigender und auffrischender Hand Zug um Zug eines interessanten Bildes aus Moder und Dunkel wieder ans Licht hervortritt.

Mit andern Worten: der Geschichtschreiber kann oft nicht anders als aus einzelnen Zügen das Gesammtbild vor den Augen des Lesers allmälich entstehen lassen; die Art seiner Darstellung muß zugleich der Beweis der Treue seiner Darstellung sein.

In dem bezeichneten Falle befinden wir uns mit Ludwig Hohenwang. Das Dunkel, in welches die vielseitige Thätigkeit dieses Mannes an sich schon gehüllt ist, wurde noch vermehrt durch die Scheu, sich an die Aufklärung zu wagen. So kam es, daß ihn die Gelehrten für einen Drucker, die Drucker für einen Gelehrten und beide miteinander ihn wiederum für einen bloßen Formschneider hielten, und Jeder dadurch sich für hinlänglich berechtigt ansah, aller weitern Beschäftigung mit ihm sich zu entschlagen. Die Belege hiefür liefern sowohl die speciell ulmischen Schriften, als auch die Werke über Typographie und Xylographie. Wenn auch in vielen Einzelnheiten oft auf eine lächerliche Weise fehlgreifend ahnte dennoch am Richtigsten die Bedeutung des Mannes F. A. Ebert in seinem bibliographischen Lexicon unter dem Artikel Vegetius.

Indem wir uns nun zu genauer Nachforschung anschicken, überweisen wir, ohne uns lange in directe Polemik einzulassen, die mittelbare Berichtigung und Vervollständigung der bisherigen zerstreuten, halbwahren oder ganz unrichtigen und unvollständigen Notizen dem Resultate eben dieser Nachforschungen selbst. Wir suchen vor Allem einen festen und lichten Ausgangspunkt zu gewinnen, auf welchen gestützt auf die dunklern Parthien allmälich Licht zu verbreiten uns vergönnt sein möge. Diesen finden wir in einem der nach Umfang und Gehalt bedeutendsten typographischen Werke des XV. Jahrhunderts, in der von Hohenwang

gedruckten sogenannten **Summa hostiensis.** Hier ihre genaue Beschreibung.*)

(1.) Das Werk, verfaßt von Heinrich von Susa in Piemont, ums Jahr 1258 Bischoff zu Yverdon, später Kardinal und Erzbischoff von Ostia, einem der berühmtesten Rechtskenner seiner Zeit, umfaßt geistliches und weltliches Recht und stand während des Mittelalters im höchsten Ansehen. Es besteht aus fünf starken Foliobänden, gedruckt mit ziemlich großen, kräftigen gothischen Typen; die großen Buchstaben sind lateinisch; die Initialen Holzschnitte oder gemalt; noch keine Custoden, Signaturen und Seitenzahlen; der Satz ziemlich eng; von Unterscheidungszeichen das Punkt und Fragzeichen; das Papier stark und weiß, aber nicht sehr glatt; verschiedene Papierzeichen.

Der † erste Band hat auf der Stirnseite des ersten Blattes:**) Incipit Summa super titulis decretalium a domino archiepiscopo ebredinensi compilata qui et vulgatiori vocabulo hostiensis dicitur. additis quoque in quibusdum locis et aliis rubricellis. Hierauf am Schlusse der Rückseite dieses Blattes: Versus quibus ad nomen autoris pulcre alluditur et littera ejus dives commendatur.

Cedite summarum scriptores cedite longe.
Hostium qui scandit sacrati dogmate juris
Hostiensis adest. en clarus et littera dives.
Ergo lege foelix et aere solaro laboras.

*) Die den einzelnen Drucken in Klammern vorgesetzten Nummern dienen zur Zählung der von Beginn der Buchdruckerkunst bis zum J. 1520 in Ulm erschienenen Werke und sind, mit Ausnahme der Hohenwang'schen Drucke, wo die Untersuchung einen andern Gang nöthig machte, soviel möglich chronologisch geordnet. Die mit † bezeichneten Bände finden sich auf der hiesigen Stadtbibliothek. Die Beschreibung gründet sich in vielen, wenigstens in fast allen schwierigen oder zweifelhaften Fällen auf Autopsie; im Uebrigen schließt sie sich an Zapf und Panzer an.

**) Die äußerst häufigen Abbreviaturen der Ueber- und Endschriften u. s. w. sind überall aufgelöst worden, wo nicht besondere Zwecke ihre Beibehaltung nöthig machten.

Auf der Rückseite des 35sten Blattes: Ex officina et ductu ludovici hohenwanug hoc summa hostiensis super primo decretalium finita est anno a partu virginis salutifero millesimoquadringentesimoseptuagesimoseptimo.

Der zweite Band hat zuerst wieder ein Blatt mit Rubriken, auf der Stirnseite des zweiten Blattes: Incipit secunda pars summe hostiensis in librum decretalium secundum, qui est de judiciis. Am Schlusse des 311. Blattes wieder Versus, quibus &c. wie oben. Nach diesen Versen: Ex officina et ductu Ludovici hohenwang de elchingen hec summa hostiensis que et copiosa a jurium copiositate finita est utilitate quidem sua non (nota?) omnibus a domino archiepiscopo ebredinensi compilata.

Der dritte Band hat nach einem Blatt Rubriken auf der Stirnseite des zweiten Blattes: Incipit liber tertius de vita et honestate clericorum. Am Schlusse der Stirnseite des 286. Blattes nach den oben angeführten Versen: Ex officina et ductu Ludovici hohenwang de elchingia hec summa hostiensis super tercio decretalium que et copiosa a jurium copiositate finita est. Consultu vero et auxiliatione clarissimi viri magistri Joannis pistoris domini mei observandissimi litteris ahenis impressa.

Der vierte Band hat auf dem zweiten Blatte: Incipit quartus liber de sponsalibus et matrimoniis. Am Schlusse des 169. Blattes die obigen Verse und die Endschrift des ersten Theiles.

Der fünfte Band hat auf dem zweiten Blatte: Incipit liber quintus de accusationibus et denuntiationibus et inquisitionibus. Auf der Stirnseite des 405. Blattes, Linie 13, beginnt ohne Aufschrift ein Schlußwort des Verfassers; auf dessen Ende (Rückseite desselben Blattes) stehen folgende Verse:

Monstrans obscuras juris dissolvere curas.
Extricat antiquas hec nova summa plicas
Pro summo summo sit regi gloria summo.

Sodann die schon zu Band I. angeführten Verse, und endlich die Schlußschrift: Ex officina et ductu

Ludovici Hohenwang de elchingen. hec summa hostiensis que et copiosa a jurium copiositate finita est utilitate quidem sua nota omnibus a domino archiepiscopo ebredunensi compilata.

Sed nos immensum spaciis confecimus equor
Et jam tempus equum fumancia solvere colla.

An diese Beschreibung knüpfen wir noch einige Bemerkungen über typographische Eigenthümlichkeiten des Werks.

Die kleine Schrift befindet sich schon in einigem Uebergange vom gothischen zum römischen Character; die großen Buchstaben sind ganz lateinisch. Unter mehr als hundert verschiedenen Typengattungen hauptsächlich süddeutscher Drucker aus der Inkunabelnzeit haben sie mit Ausnahme einer einzigen gar keine, mit dieser aber desto größere Aehnlichkeit. Es ist die Gattung von Typen, deren sich Günther Zainer in Augsburg mehrfach bediente und welche wir getreu bei Braun (Notitia histor. literar. Tom. I. Tab. II. Nr. VII.) abgebildet finden. Indessen bei aller Aehnlichkeit springen die großen Verschiedenheiten in die Augen. Die Hohenwang'schen Typen haben durchaus größere Dimensionen und das G und Q ist wesentlich anders, das Letztere so ganz eigenthümlich, wie man es zuverlässig nicht in einer einzigen andern Inkunabel wieder findet. Sei es nun, daß die Aehnlichkeiten der Typen verschiedener Drucker sich durch den gemeinschaftlichen Ursprung aus der gleichen Schriftgießerei erklären, wiewohl in jenen ersten Zeiten die Drucker in der Regel zugleich Erfinder, Former und Gießer ihrer Typen waren: anders verhält es sich jedenfalls mit den Verschiedenheiten. Eine genauere Nachforschung lehrt — und diese Lehre dürfte bei weiterer Verfolgung für Erkenntniß der Verschiedenheit und des Zusammenhangs der Typengeschlechter und somit für die Geschichte der Buchdruckerkunst von Wichtigkeit sein — daß jeder Drucker, auch da, wo er vielleicht die ihn ansprechenden Typen Anderer im Uebrigen genau nachbildete oder nachbilden ließ, sich für seine Typen irgend eine wenn auch scheinbar noch so unbedeutende aber dann stets festgehaltene Eigenthümlichkeit bewahrte, eine Gewohnheit, die um so natürlicher und nothwendiger erscheint, je häufiger in den ersten Zeiten Namen der Drucker und der Druckorte nicht genannt wurden. Man könnte diese charakteristischen Gestalten einzelner Typen mit den Monogrammen der Holzschneider und Maler vergleichen, und wenn man bedenkt, wie viele von diesen zum Geschäfte der Drucker übergiengen, so findet jene Gewohnheit auch ihre geschichtliche Erklärung. Allein nicht bloß in der Gestalt der Typen überhaupt, oder, wovon es sich hier hauptsächlich handelt, bei sonstiger Uebereinstimmung mit andern in der eines einzelnen oder mehreren einzelnen Buchstaben offenbart sie sich, sondern auch in gewissen Eigenthümlichkeiten des Satzes, der Abbreviaturen und anderer technischer Verhältnisse. Auch dieß finden wir auf eine auffallende Weise in dem vorliegenden Hohenwang'schen Drucke bestätigt. Es wird wohl kaum irgend ein anderer Druck gefunden werden (außer selbst wieder ein Hohenwang'scher) der eine solche Unzahl von Abbreviaturen aufzuweisen hätte. Wir haben viele Seiten (von je 32 Linien) gezählt, und nicht leicht unter 300 Abbreviaturen, wohl aber darüber auf mancher derselben gefunden. Drei Viertheile der Wörter sind abbrevirt, oft begegnen in Einem Worte zwei und mehrere Abkürzungen. Und diese Abkürzungen sind nicht etwa bloß die sonst gewöhnlichen, sondern viele der unerhörtesten und abenteuerlichsten Art, welche die Lesung des Buchs dem Ungeübten äußerst schwer machen. Die eigenthümlichste unter ihnen aber ist die Abbreviatur P. Diese Abkürzung, ursprünglich aus dem Worte vel entstanden, wurde zunächst vP geschrieben und für den Laut ul, sodann aber auch für andere an diesen Laut antretende Laute, Consonanten oder Vokale, ja sogar für weitere sich anschließende Sylben angewendet, z. B. ppPus = populus, pPa = plura, eccPijs = ecclesiis. Hohenwang macht aber von dieser auch bei Andern vorkommenden Abbreviatur nicht allein einen viel häufigern, sondern auch einen viel freiern, bis zur Willkühr reichenden Gebrauch in Abkürzungen, nicht bloß in Wörtern wie cPicus =

clericus, capPo = capitulo, conciP = concilium, sondern auch in ilP = illac, aP = aliis, soPo = solutio, subPvato = sublevato, fPitas = falsitas, vPr = virtualiter. Die Hauptsache aber ist, daß er das Zeichen P isolirt stehend geradezu in unzähligen Fällen für vel gebraucht, was von keinem andern ulmischen Drucker (— ob wohl überhaupt von mehrern andern? —) jemals geschieht, und dessen Anwendung wir daher, in Verbindung mit dem übrigen Gebrauch desselben als eine Art Druckermonogramm Hohenwangs ansehen müssen.

Nach dieser Abschweifung, deren Bedeutung für die Folge unserer Untersuchung sich später hinlänglich herausstellen wird, wenden wir uns zu den Endschriften der Summa hostiensis zurück, welchen zufolge wenigstens der erste Band im Jahr 1477 gedruckt wurde, dem die übrigen vier Bände noch in demselben Jahre oder doch bald hernach gefolgt sein mögen.

Wer ist nun dieser Ludwig Hohenwang von Elchingen, und wo hat er gedruckt?

Die gänzliche Rathlosigkeit, in welche man sich mit dem räthselhaften Manne versezt sah, wurde Veranlassung, daß Braun (a. a. O. P. I. p. 36) ihn, ohne sich weiter auf seine Persönlichkeit einlassen zu können, als Augsburger Drucker nachzuweisen versuchte. Er stüzte sich dabei auf

(2.) **Die deutsch guldin Bibel nach Ordnung des Abc**, Fol., (s. Panzers Annalen d. a. deutschen Literatur, S. 20.), welche offenbar mit denselben Typen wie die Summa hostiensis gedruckt ist, und zur Endschrift die Worte hat: **Hie endet die guldin bibel gedruckt zu Augspurg.**

Allein abgesehen davon, daß der Druck dieses einen Buchs noch nicht beweisen würde, daß Hohenwang auch noch Anderes in Augsburg gedruckt habe; so hat es mit dieser Endschrift eine ganz eigene Bewandtniß. Schon Seemiller (Panzers Annal. T. III. p. 533) hat sie für verdächtig oder vielmehr für unächt erklärt, und sofort haben Denis und Panzer (a. a. O.) Hohenwang für einen Ulmer Drucker gehalten. Da jedoch der eine der Gründe, welche Panzern hiezu bestimmten, gänzlich unhaltbar ist, nämlich die angebliche Uebereinstimmung der Typen der in Ulm gedruckten deutschen Uebersetzung des Boccacio mit denen der Summa; da vielmehr ein Kind die Verschiedenheit dieser beiden Typengattungen zu erkennen vermag, und die des Dekameron offenbar keine andern sind, als die größern des Johannes Zainer, welchem diesen Druck Panzer früher (deutsche Annalen S. 50) selber zugeschrieben hatte: so hielten wir es für nothwendig, jene Endschrift nach eigener Ansicht einer neuen Prüfung zu unterwerfen. Ihr Resultat ist dieses. Die Endschrift ist nicht gleichzeitig mit der Presse, sondern nach einzelnen Buchstaben später aus freier Hand eingedruckt. Dieß beweist sich zunächst daraus, daß nicht nur das nächste Blatt, sondern noch mehrere Blätter rückwärts die Spuren des Drucks unverkennbar an sich tragen, was nur daraus erklärlich ist, daß die Lagen der Bogen (nach damaliger Weise) schon geordnet oder das Buch schon gebunden war. In Folge des Drucks aus freier Hand steht die Schrift ganz krumm, nicht allein die Linie im Ganzen, sondern auch die einzelnen Worte und die einzelnen Buchstaben im Verhältnisse zu einander. Die Buchstaben sind grober und zum Theil von ungleicher Dimension mit den im Buche selbst enthaltenen, was sich namentlich beim H zeigt. Man könnte zwar einwenden, daß eben der Druck aus freier Hand Ursache der kleckigen und groben Darstellung der Buchstaben sey, in Folge deren sie größer erscheinen, als ihre ursprüngliche Form war; allein nach genauester Messung erscheint jenes H um ebensoviel größer auch auf der Rückseite, wo die Druckerschwärze nicht mehr, sondern allein die Form und Dimension der Type in Betracht kommt. Wir haben sonach diese Typen für solche zu halten, welche den gegossenen vielleicht aus Holz nachgeschnitten wurden. Endlich ist zu bemerken, daß das Wort Bibel im Buche selbst immer mit großem B gedruckt ist, ebenso, mit einer einzigen Ausnahme, das Wort guldin. Es mochte wohl dem Nachbildner unbequem seyn, zwei weitere große Buchstaben zu schneiden, während er sie

mit den ohnehin schon vorhandenen kleinen bequemer setzen konnte.

Somit ist die Endschrift entschieden unächt. Was hätte wohl auch den ursprünglichen Drucker bestimmen können, hintennach erst auf eine so liederliche Weise den Druckort hineinzuklecksen? Ist aber die Endschrift falsch, so fällt nicht allein der Beweis für Augsburg weg, sondern es ergibt sich vielmehr aus ihr der Beweis für's Gegentheil: denn eine Fälschung konnte nur versuchen, wer sie einerseits aus irgend einem Grunde für wünschenswerth, andererseits aber auch für nothwendig hielt, d. h. wer wußte, daß Hohenwang kein Augsburger Drucker war, wie sich denn in der That auch in der ältern Geschichte dieser Stadt nicht die geringste Spur von ihm oder einem andern seines Namens findet. Auch würde schwerlich Braun oder sonst Jemand auf den Gedanken gekommen sein, ihn nach Augsburg zu verweisen, wenn er ihn sonst unterzubringen gewußt hätte. Wir wollen ihn seiner Heimath wiedergeben. Seine Familie ist eine in Ulm verbürgerte.

In öffentlichen Urkunden,*) als da sind: Bürgerverzeichnisse, Bürgeraufnahmbücher, Steuerbücher u. s. w., kommt die Familie Hohenwang seit dem Jahre 1414 vor.

*) Die folgenden Notizen sind theils aus eigener Einsicht dieser Urkunden geschöpft, theils, sofern diese in Folge der schon erwähnten, nicht genug zu tadelnden Nachläßigkeit der Aufsichtsbehörden selbst in neuerer Zeit verloren giengen, aus den auf jene Urkunden gegründeten, einander gegenseitig controlirenden und zuverläßigen Collectaneen zweier tüchtigen Forscher, des verstorbenen Hauspflegers Neubronner, und des gleichfalls verstorbenen Prälaten Schmid. Daß eben in diesen Ludwig Hohenwang nicht ausdrücklich genannt werde (andere werden wir später kennen lernen), ist wohl weniger dem Zufall als dem Umstand zuzuschreiben, daß gerade das Bürgerbuch von 1447 bis 1500 schon länger verloren ist, und das Einungsbuch (eine Art von Schuldhändel-Protokoll, in welchem fast alle übrigen ersten Drucker Ulms figuriren) seiner zu erwähnen zu seinem Glücke eben keine Veranlassung haben mochte.

In diesem Jahre wird Ulrich Hohenwang erwähnt. Im Jahr 1420 wurden zu Bürgern aufgenommen Hans Hohenwang, und Ulrich Hohenwang. Die Kinder des erstern sind: Martin und Endres Hohenwang; die des letztern Ulrich und Vit. Im Jahre 1449 wird wieder erwähnt Martin Hohenwang; im Jahr 1469 als Bürger in Ulm Hans Hohenwang und vom Jahr 1455—1499 zu wiederholten Malen Claus Hohenwang von Unterfahlheim. Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, daß auch unser Ludwig Hohenwang von Elchingen, wie er sich in den Endschriften der Summa beständig nennt, derselben Familie angehöre; aber eben die Beisätze von Elchingen und von Unterfahlheim geben uns Veranlassung, der Familie weiter nachzufragen.

Vier Ständchen von Ulm auf geradem Wege, zwischen Günzburg und Ichenhausen, dem letztern ganz nahe, liegt ein jetzt ärmliches Dörfchen Hochwang, oder Hohenwang; aber es war einst ein bedeutender Ort. Wo jetzt die (neugebaute) Kirche steht, stand sonst die Burg, auf einer die Gegend weithin beherrschenden vielleicht künstlichen Höhe aus der Römerzeit; in dem Häuserbezirk, der noch das Kloster heißt, mag sonst die Kirche gestanden sein; in der Nähe dieses Bezirks war ein Bad und noch heißt der Weg gegen Ichenhausen hin der Herrenweg. Dieser Ort*) war in alten Zeiten stets eine burgauische Kameralbesitzung wo die Markgrafen von Burgau eine Schirmburg hatten, und den Sitz einer Cent, verwaltet von ihren Familienangehörigen, den Herren von Hohenwang. Aus uralter Zeit 1129 wird Wortwin von Hohenwang erwähnt; sein Sohn gleiches Namens wurde 1160 Probst zu Wettenhausen. Hainricus de Hochenwang wird 1146 ausdrücklich genannt als zur Familie der Stifter, der Grafen von Berg gehörig, welche selbst wieder Eins sind mit den Markgrafen von Burgau, und von den Dynasten von Ruck abstammen, von denen andrerseits die

*) S. Raisers Guntia. S. 112. ff.

Pfalzgrafen von Tübingen, die Grafen von Kirchberg und andere adeliche Geschlechter Schwabens ihre Herkunft ableiten. Um's Jahr 1300 verschwinden die Markgrafen von Burgau, welches nun eine Habsburgische Besitzung wurde, und es ist fortan auch nicht mehr von der Familie derer **von** Hohenwang die Rede.

Aber die Familie Hohenwang, welche wir zu Anfang des XV. Jahrhunderts in's ulmische Bürgerrecht eintreten und in der nächsten Nachbarschaft Ulm's, in Unterfahlheim und Elchingen — beide nur je zwei Stunden von Ulm entfernt, einander auf beiden Ufern der Donau gegenüber liegend — zu Hause sehen, weist wenigstens durch ihren Namen zu dem Ort Hohenwang und auf jene alte adeliche Familie zurück, ja es ist die größte Wahrscheinlichkeit, daß jene mit dieser Eins sei. Einmal nämlich ist kein Grund vorhanden, anzunehmen, daß ursprünglich zwei Familien des gleichen Namens, eine adeliche und eine bürgerliche bestanden haben, und eine Familie, die nicht ursprünglich adelich gewesen, würde nicht Hohenwang, sondern Hohenwanger heißen, nach der Analogie so vieler hiesigen Familien, die, ohne adelich zu sein, sich von den Orten benannten, von denen sie herstammten, z. B. die Günzburger, Dietenheimer u. a. Sodann die Beibehaltung des Namens Hohenwang neben der Benennung von Unterfahlheim, von Elchingen, anstatt sich einfach Ludwig Elchinger, Claus von Unterfahlheim zu nennen, weist darauf hin, daß der Name Hohenwang für die Familie einen größern Werth hatte, als bloß um die Abstammung von dem Orte gleiches Namens zu bezeichnen. Ferner erscheint die Familie beim Eintritt in den ulmischen Bürgerverband nicht als gewerbtreibend, sondern noch als ansäßig in jenen benachbarten Orten, wo sie also begütert sein mußte, und welche außerdem zugleich in der nächsten Nähe, nur zwei Stunden von Hohenwang liegen. Endlich aber ist die Bildung des Mannes von der Art und Vielseitigkeit, wie sie gerade in jener Zeit bei bloßen Bürgern und aus bloß bürgerlichem Ideenkreis hervorgegangener Richtung nicht leicht vorkam. Das Verschwinden der Familie als adelicher aber erklärt sich leicht aus dem Absterben des Stammes der Markgrafen von Burgau, zu dem sie als minder bedeutender Zweig gehörten, und dem Uebergang der Markgrafschaft in Habsburgischen Besitz, wo an die Stelle der bisherigen Verwalter der Schirmburg Hohenwang nun habsburgische (später vorderösterreichische) Vögte kamen, welche dann auch bis auf die neueste Zeit, d. h. bis zur Auflösung des deutschen Reichs dort nachgewiesen werden können. Für den Uebergang adelicher Familien zu gelehrter oder technischer Beschäftigung finden sich im Laufe der fraglichen Zeit gar manche Beispiele. Wir erinnern nur an Johannes Gutenberg selbst und beziehen uns als auf einen recht zutreffenden und, weil er zunächst ulmische Verhältnisse und Zustände im Auge hatte, um so schlagendern Beleg auf die schon oben angeführte Stelle des Tractatus de civitate Ulmensi von Felix Fabri, wo er unmittelbar nach den Worten „nisi rigidissimo examine sit probatus" also fortfährt: In isto ordine (mechanicorum) sunt multae vetustissimae (familiae) progenies, et multae divitiis ac honoribus felices. Triviale enim refugium omnium est in hunc ordinem. Qui enim clericari non valet, et in armis esse non habet, nec inter cives morari, nec negotiis insistere potest, ad hunc se confert ordinem, et cui nec nobilitas, nec potentia nec negotiatio suffragatur, in illo ordine invenit adjutorium.

Nach diesem Allem kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Ludwig Hohenwang, welcher im Jahr 1477 die Summa hostiensis druckte, in Ulm zu suchen ist. Wer jedoch noch irgend zweifeln möchte, den verweisen wir auf den weitern Verlauf unserer Untersuchungen, indem wir eine doppelte Bemerkung nicht unterdrücken können. Einmal liegt es in der Natur solcher Forschungen, daß nicht allein die frühern Parthien Licht auf die spätern werfen, sondern umgekehrt jene es auch von diesen empfangen und was viele Strahlen einzeln nicht vermöchten, durch ihr Zusammenfassen in einen gemeinschaftlichen Brennpunkt bewirkt

wird. Sodann aber hat die Geschichtforschung nicht selten viele Aehnlichkeit mit der Naturforschung; die Hypothese in jener mit dem Experiment in dieser. Das Experiment gilt als Beweis der richtigen Auffassung einer Thatsache, wenn es zutrifft: ebenso die Hypothese, wenn gewisse ohne sie gar nicht oder nur sehr schwer und unvollkommen zu erklärende Thatsachen durch sie leicht und vollständig erklärt werden.

Diese letztere Bemerkung für diejenigen, welche, vollendete Skeptiker, selbst Thatsachen gerne nur als Hypothesen betrachten; die erstere für solche, welche sich freuen, mit uns den Weg fortzuwandeln und alle Bächlein des gleichen Gebiets nach und nach in Einen Strom der Untersuchung zusammenzuleiten.

Doch bevor wir fürder schreiten, müssen wir noch einmal einen Blick zurückwerfen auf die oben angeführte nun mit Ludwig Hohenwang selbst hieher zu weisende **„guldin Bibel“**. Es ist dieß eine Uebersetzung der im Jahr 1475 hier bei Johannes Zainer gedruckten Aurea Biblia, worunter wir uns aber keine Bibelausgabe denken dürfen, sondern eine Art biblischer Collectaneen und in alphabetischer Ordnung behandelter religiös-moralischer Materien verstehen müssen. Wahrscheinlich ist die Uebersetzung nach der gedruckten Ausgabe des lateinischen Originals gefertigt, und dürfte nicht vor, sondern erst nach der Summa hostiensis, also gegen das Ende der Siebziger Jahre des XV. Jahrhunderts gedruckt sein, da zwar die Typen ganz dieselben sind, außer den in der Summa vorkommenden Unterscheidungszeichen bereits aber auch das Semicolon und das Ausrufungszeichen sich finden, das letztere jedoch sonderbarer Weise häufig nur, wie auch in einigen Joh. Zainer'schen Drucken, statt des Commas, Colons oder Punkts. Von dem Druck der Summa unterscheidet sich der der Guldin Bibel noch dadurch, daß er keine oder doch nur sehr unerhebliche Abkürzungen hat, was jedoch nicht etwa Ausnahme von der Regel, sondern für die deutschen Drucke Regel selbst ist, nicht blos bei Hohenwang, wie wir alsbald weiter sehen werden, sondern auch bei den andern Druckern.

Wer aber ist der Uebersetzer des Buchs? Man müßte in Verlegenheit sein, auch nur Muthmaßungen hierüber aufzustellen, wenn nicht derselbe Mann, den wir als Drucker der Guldin Bibel kennen gelernt haben, bei einem andern Buche sich selbst ausdrücklich als Uebersetzer genannt, und falls er dieß auch nicht gethan, doch seine Art und Weise ihn als solchen bezeichnet hätte. Dieses andere Buch ist die älteste deutsche Uebersetzung des Vegetius, deren Beschreibung wir zunächst nach Ebert geben, und mit unsern berichtigenden und erweiternden Bemerkungen begleiten.

(3.) Des durchleichtigen wolgebornen Grauen Flavii Vegecii Renati kurtze red von der Ritterschaft zu dem großmechtigosten kaiser Thedosio seiner Biecher vierer.

Das Buch ist in klein Folio mit ziemlich fetten gothischen Typen gedruckt, ohne Angabe des Ortes und Jahres, ohne Signaturen, Custoden und Blätterzahlen und ohne Papierzeichen; von Unterscheidungszeichen bloß das oft wunderlich gebrauchte Punkt; außerdem das Absetzungszeichen; die Initialien fehlen und sollten hineingemalt werden. Es enthält 108 Blätter mit 31, zuweilen auch mit 32 Zeilen auf der vollen Seite. Die 32 Blätter mit Holzschnitten sind manchmal sämmtlich hintenangebunden, manchmal, wie z. B. in dem vor uns liegenden Stuttgarter Exemplar, theilweise in den Text eingebunden. Das letzte Blatt ist zuweilen auf der Rückseite weiß. *) Die oben angegebene Ueberschrift steht auf der Stirnseite des zweiten Blattes, gefolgt von einem Capitelverzeichniß bis Blatt 5 am Ende. Hierauf beginnt Blatt 6 die Uebersetzung selbst mit den Worten: (V)or alten Zeiten ist

*) Es scheint fast, als ob die einzelnen Exemplare, wie dieß bei den ältesten Drucken häufig der Fall ist, mancherlei Abweichungen unter sich darbieten.. Wenigstens ist von den Buchstaben E. C. P., welche nach Heinecken (Neue Nachrichten, I. Theil S. 248) auf dem letzten Blatte der Figuren und am Ende des Textes sich finden, im Stuttgaeter Exemplar keine Spur zu sehen. Was diese Buchstaben wohl bedeuten mögen?

gewesen die gewonheit. Auf der Stirnseite des ersten Blattes findet sich Folgendes:

„Dem wohlgebornen Herren Herren Johansen Grauen von Lupffen Landgrauen zu Stielingen und Herren zu Hewen Embeut ich Ludwig Hohenwang von Tal Elchingen gehorsam mit Diensten."

Ebert begleitet seine Beschreibung mit folgenden Bemerkungen: „Diese höchst seltene Uebersetzung ist wirklich aus dem Lateinischen gemacht, und so buchstäblich treu, daß sie oft ohne das lateinische Original nicht verstanden werden kann. Doch ist sie sehr merkwürdig. Einmal schon in sprachlicher Hinsicht, weil sie ein Urkundenstück für den schwäbischen Dialekt ist, wie er in jener Zeit im Leben selbst (nicht in der Schrift) sich ausgebildet hatte. Denn man sieht in jeder Zeile, daß der Uebersetzer, der vielleicht weniger von der Feder als vom Leder war, die Sprache des Tages redet. Dann aber hat diese Sprache auch einen historischen Werth, indem sie uns zeigt, wie das damalige deutsche Ritterthum das Bedürfniß fühlte, sich nicht mehr bloß auf seine gute Klinge zu verlassen, sondern die Kriegskunst systematisch zu erlernen und zu betreiben. In der Vorrede des Werks ist nicht mehr von einem rohen Würgen und Verheeren die Rede, sondern von „Erhaltung des Lebens und Erfolgung des Sieges", von „Beschirmung und Heil des Landes" und von darauf abzweckenden Listen und Künsten des Krieges, welche Zeugniß geben von einem Standpunkt deutscher Waffenführung, der nach der Erfindung des Pulvers nothwendig eintreten mußte und der die später verwirklichte Idee eines deutschen Landfriedens vorbereitete — Momente, welche in einer einstigen deutschen Culturgeschichte nicht zu vernachlässigen sind. Schade, daß wir über Hohenwang nichts Näheres wissen. Er scheint ein Dienstmann des Grafen von Laufen (im jetzigen Königreiche Würtemberg) gewesen zu seyn und hatte so viel höfische Deferenz, nachdem er in seiner Uebersetzung miles, tiro und militia immer durch Ritter und Ritterschaft übersetzt hatte, in der Dedication (nach den oben angeführten Worten auf den beiden Seiten des ersten Blattes) zu erklären: „Wa ir vindent in diesen Biecher Ritter oder Ritterschaft, solt ihr versten reitery und reiter, die allweg der Ritterschaft in Diensten als ihren herren beiwohnend. und leib und hab mit ihn wagend."

„Die Gleichheit der Typen Günther und Johann Zainer's möchte es übrigens zweifelhaft machen, ob dieses Werk in Augsburg oder Ulm gedruckt sey, wenn nicht die größere Nähe von Elchingen, dem Wohnorte des Uebersetzers, mehr für Ulm zu sprechen schiene. Die Uebersetzung selbst, welche schwerlich nach 1475 erschienen ist, kann kaum nach einer gedruckten Ausgabe veranstaltet worden seyn und ist wohl nach einem Ms. gemacht," u. s. w.

So werthvoll diese Bemerkungen mitunter sind, und von so richtigem Takte des Bibliographen in der Erkenntniß der Bedeutung Hohenwangs sie im Ganzen zeugen; so müssen wir ihnen doch Schritt für Schritt Berichtigungen und Erweiterungen beifügen.

Was zunächst den Charakter der Uebersetzung betrifft, so ist es allerdings der von Ebert bezeichnete und zwar in noch höherem Grade, als in der guldin Bibel, in welcher die Sprache sich schon etwas freier bewegt. Aber nicht bloß die Uebersetzung selbst, sondern auch die Dedication ist in gänzlicher Abhängigkeit von Satzbau und Sprachwendung des Lateinischen geschrieben *).

*) Wir können nicht unterlassen, hier darauf hinzuweisen, welchen wesentlichen Einfluß, ähnlich demjenigen, welchen Voß und seine Nachfolger seit dem letzten Drittheil des vorigen Jahrhunderts auf die letzte deutsche Sprachentwicklung durch ihre Uebersetzungen übten, in den ersten Decennien seit der Erfindung der Buchdruckerkunst die zahlreichen Uebersetzungen aus dem Lateinischen auf die eigenthümliche Gestaltung, besonders der deutschen Prosa, geäußert haben — ein Moment, der bei der bisherigen deutschen Sprache und Literargeschichte noch bei Weitem nicht hinlänglich gewürdigt ist. Und doch lag es so ganz in der Natur der Sache. Erschienen ja, um von Anderm nicht zu reden, nur allein in Ulm, wie wir in der Folge unserer Untersuchungen sehen werden, eine Menge solcher Uebersetzungen von Hohenwang, Steinhövel, Nythart und Andern, Genannten und Ungenannten.

Der Dialekt ist der schwäbische *), und zwar mit besonderer ulmischer Färbung, was übrigens eine so wenig auffallende Erscheinung ist, daß vielmehr das Gegentheil unnatürlich wäre. Noch gab es zu jener Zeit keine gemein-deutsche Sprache; wer immer schrieb, schrieb in der Sprache seiner besondern deutschen Heimath; doch wird je und je bei den gelehrt Gebildeten das Bestreben merklich, aus dieser Besonderheit allmälich herauszutreten und Wörter und Formen zu gebrauchen, die auch bei den andern deutschen Stämmen zu Hause wären. Für Dieß und Jenes finden sich im Gebrauch und der Bedeutung von Wörtern, wie im Laut einzelner Sylben und Buchstaben bei Hohenwang in der guldin Bibel und im deutschen Vegetius sowohl für ihr beiderseitiges Verhältniß zu ihrer Zeit, als auch für ihr gegenseitiges Verhältniß unter einander selbst die sprechendsten Belege. So finden sich in beiden: gytigkeit (Geiz), murmeln (in der Bedeutung von murren), erfolgen (erreichen), verschlinden (noch jetzt im Ulmischen für: verschlingen), Manschlecht, Manschlechter (Todtschlag, Todtschläger) Rapen (Raben), aber neben Gyder (ein damals, in Ulm wenigstens, ganz gewöhnliches Wort, wie aus Nythart's Terentius und andern Werken ersichtlich, in der Bedeutung von: Prahler, Großsprecher), schon auch die Form Geider und geidigklich; neben: sie zergaund (sie zergehen), raut (Rath), autem (Athem), er haut, nauch und by, schon die Formen: er hat, nach und bei, neben gewonhait bereits auch gewonheit, endlich neben vigend, womit im Vegetius beständig hostis und adversarius übersetzt sind, in der Guldin Bibel bereits jedesmal viend *). Schon hieraus, wie aus der größern Beweglichkeit der Sprache im Ganzen, ergibt sich in Uebereinstimmung mit den technischen Momenten, welche in Rücksicht auf Form der Typen, Anwendung der Unterscheidungszeichen, Anordnung und gelungene Ausführung des Satzes einen bedeutenden Fortschritt in der guldin Bibel und in der Summa beurkunden auf das Unzweifelhafteste, daß die Uebersetzung des Vegetius um Vieles früher zu setzen sei, als die genannten beiden Werke.

Wenn Ebert weiter vermuthet, daß Hohenwang weniger der Mann von der Feder als vom Leder war, so mag er zwar Recht haben, was das Letztere

---

*) Der Verfasser muß hier, um seine Competenz in schwäbischer und ulmischer Dialektologie zu beurkunden, welche uns für unsere ferneren Untersuchungen von steigender Wichtigkeit wird, eine seine Person betreffende Bemerkung einstreuen. Er ist ein geborener Schwabe, und zwar aus ehemals Reichsstadt Ulmischem Gebiet; aufgewachsen unter ulmischem Land- und Stadtvolk, noch jetzt durch Beruf und Stellung in täglichem Verkehr mit dem sogenannten gemeinen Volke, das seine alte Sprache, wo es nur immer glaubt ungenirt sprechen zu dürfen, mit einziger Aenderung zweier Diphthongen, trotz der Alles nivellirenden Bildung, seit vierhundert Jahren im Wesentlichen in merkwürdiger Treue bewahrt hat. Das letztere aber weiß der Verfasser daher, weil er, was aus jener alten Zeit von gedruckten oder ungedruckten Denkmälern der Sprache (— Handschriftliches von Steinhövel ist noch auf der hiesigen Stadtbibliothek —) ihm zugänglich wurde, schon im Gange seiner deutschen Sprachstudien und jetzt auf's Neue gewissenhaft verglichen hat. Er glaubt daher keine Anmaßung zu begehen, wenn er für seine linguistischen Behauptungen von den Unkundigen die Hinnahme auf Treu und Glauben verlangt; daß die Kundigen, solche besonders, welche die Sache nicht bloß aus Büchern, sondern aus dem Leben selber kennen, ihm beistimmen werden, weiß er gewiß.

*) Ganz schwäbisch und vorzugsweise ulmisch ist auch noch im Vegetius (Bl. 5 a.) das Wort Pfulgen = Pfulben = Pfühl, und (Bl. 4 b.) die Wortform egget = eckig (Bl. 5 a.) das achtet Capitel = das achte Capitel, mied, Biecher, unmieszig = müde, bücher, unmüßig, ainzechtig, ainzecht = einzeln, turen = thurm, und folgende auch bei dem gleichzeitigen Felix Fabel und Andern vorkommende ulmische Wörter und Formen: metzgen, nicht bloß in der Bedeutung von schlachten, sondern umbringen, tödten, z. B. Läuse, oder metzeln, weger = besser, gling = link, dester = desto, einest = einmal, hälzene = hölzerne, als = alles (in dem eigentlichen Sinne von ganz und gar, in der That, z. B. ich bin als [oder alz] müd), und so noch Hunderte von Beispielen, welche bei dem wesentlichen, alten und neuen Unterschiede des Augsburger und Ulmer Dialekts am Wenigsten an Augsburg und dagegen nur an Ulm denken lassen.

betrifft. Etwas Chevalereskes tritt bei ihm überall zu Tag, nicht bloß in der oben angeführten Stelle der Dedikation, und erklärt sich leicht aus der Herkunft seiner Familie, so wie es rückwärts auch wieder für diese spricht. Diese Dedikation ist aber nicht an einen nirgends existirenden Grafen von Laufen gerichtet, sondern eben wie die Worte besagen, an Johann, Grafen von Lupfen, d. h. an ein Mitglied des berühmten im frühesten Mittelalter in Schwaben mächtigen Geschlechts der Grafen von Lupfen, (Lupoduuum der Römer, Burg und Herrschaft im jetzigen Württembergischen Oberamte Tuttlingen), Landgrafen von Stühlingen und Herren von Hewen, deren Stammburg schon 1379 von den Rottweilern zerstört, mit der Herrschaft 1444 an Württemberg kam, während die Familie ihren Sitz später zu Engen nahm, bis sie im Jahr 1582 erlosch. Was sodann die „Feder" betrifft, so würde Ebert bei gehöriger Erwägung des Standes der Gelehrsamkeit und der Ausbildung der deutschen Prosa zu jener Zeit, so wie bei näherer Kenntniß des ihm fast ganz unbekannten Mannes zuverlässig ganz anders geurtheilt haben. Der Mann von der Feder wird uns mehr und mehr, zuletzt auf eine überraschende Weise an's Licht treten.

Eben so hat Ebert gewaltig geirrt, was den Druck der Uebersetzung betrifft, weil er Hohenwang, freilich unbegreiflicher Weise, als Drucker gar nicht kannte. Seine Typen haben weder mit denen von Günther Zainer in Augsburg, noch mit denen von Johannes Zainer in Ulm irgend etwas zu thun. Nach dem, was wir von der Summa und der Guldin Bibel her wissen, versteht es sich von selbst, daß Niemand anders, als er selbst sie druckte, und zwar in Ulm, nicht in Elchingen, denn wenn er sich „von Tal Elchingen" nennt (— das Thal heißt noch heut zu Tage das vom Kloster an am Berge sich herunterziehende Dorf Elchingen —), so will er damit eben seinen Geburtsort anzeigen, wie auf ähnliche Weise Johannes Zainer von Reutlingen u. A.

Was die Zeit der Fertigung und des Drucks dieser Uebersetzung betrifft, so setzte man sie früher in's Jahr 1462 (s. Heinecken a. a. O.), ohne dafür irgend einen bestimmten Grund anzugeben. Obwohl wir nun weit entfernt sind, diese Meinung zu theilen, theils eben weil kein Grund hiefür vorhanden ist, theils weil andere aus der allgemeinen Geschichte der Buchdruckerkunst und der besondern ulmischen hergenommene Gründe dagegen sind; so können wir doch nicht umhin, über die Richtigkeit der jetzt allgemein herrschenden Ansicht von Verbreitung der Kunst, einige, wie wir hoffen, wohl begründete Zweifel vorzutragen. Bekanntlich nahm man bisher an, daß die weitere Verbreitung der Kunst auf die Zeit der Erstürmung der Stadt Mainz durch Adolph von Nassau in der Fehde zwischen ihm und dem bisherigen Churfürsten Diether, im Herbst des Jahres 1462 zurückzuführen sei, in Folge deren die Arbeiter in den beiden dortigen Werkstätten (der Guttenberg'schen und Fust-Schöfferschen) aus der Stadt flüchtend und ihres Eides für Geheimhaltung der Kunst sich für entbunden achtend, sie nun in fremde Länder brachten. Gegen diese als Regel geltende Anomalie bildete freilich schon längere Zeit eine unbequeme Anomalie A. Pfister, der wenigstens schon seit dem Jahre 1460 zu Bamberg druckte. Um diese Anomalie zu erklären, dachte man sich, entweder sei er gleichzeitig mit Gutenberg, unabhängig von ihm, oder auf erhaltene Winke hin, auf die Erfindung der Kunst gekommen, oder er sei, früher in der gemeinschaftlichen Werkstätte Gutenberg's und Faust's stehend, bei der Trennung dieser beiden Männer zu Ende des Jahres 1455 von Mainz hinweg und nach Bamberg gegangen, wo er, mit der nöthigen Kenntniß der nun schon dem Wesen nach in ihrer ganzen Ausdehnung erfundenen Kunst, eine eigene Druckerei angelegt habe. Offenbar war diese letzte Erklärungsweise die wahrscheinlichste; aber, wenn dieß bei Pfister der Fall sein konnte, warum nicht auch bei Andern? Daß es in der That bei manchen Andern der Fall muß gewesen sein, dafür haben wir ein unverwerfliches, gleichzeitiges Zeugniß, welches unsers Wissens bisher noch von Niemand beachtet wurde. Es findet sich in einer zu jener Zeit, und auch nachher, in zahlreichen Ausgaben und Uebersetzungen verbreiteten Chronik, deren Glaubwürdigkeit in Erzählung

Das iſt aries in teutſch genant ain wider

gleichzeitiger Ereignisse von wirklich historischem Charakter unangefochten ist, in dem sogenannten Fasciculus temporum. Ihr Verfasser, Werner Rolevink von Laer, um's Jahr 1425 im Münster'schen geboren, war Karthäuser zur h. Barbara in Köln, also in der nächsten Nähe von Mainz. Noch im Jahr 1495 besuchte ihn der berühmte Trithemius in seiner Zelle und hörte aus dem Munde des ehrwürdigen Greisen (s. Denis, Merkwürdigkeiten der garellischen Bibliothek S. 88.), daß unter seinen Werken auch sei: Fasciculus temporum cum circulis ab exordio mundi usque ad tempora Sixti papae IV. (— also bis zu Anfang der Siebziger Jahre des XV. Jahrhunderts; die Fortsetzungen sind von Andern —). In dieser Chronik nun bemerkt der gleichzeitige in der Nähe von Mainz lebende Verfasser bündig aber ausdrücklich zum Jahr 1457: artifices mira celeritate subtiliores solito fiunt. Et impressores librorum multiplicantur in terra*). Wer möchte bei diesem in jeder Beziehung das Gepräge der Glaubwürdigkeit an sich tragenden Zeugnisse, bei dem Zusammentreffen mit der gleichzeitigen Trennung Gutenberg's und Faust's, bei der bisher für so anomal gehaltenen Erscheinung Pfister's noch länger bezweifeln, was ohnehin in der Natur der Sache lag, daß nämlich, wie einmal mehrere und größere Werke gedruckt worden waren, was immer die Mitwirkung mehrerer Arbeiter voraussetzt, und insbesondere nach der den gleichmäßigen Gang des Geschäfts aufhebenden oder doch störenden Trennung Gutenberg's von seinen undankbaren Verbündeten, die Kunst nicht mehr geheim gehalten werden konnte, da die Arbeiter bei Gutenberg, der sein Druckergeräthe verlor, und sich erst wieder neues schaffen mußte, nicht sogleich wieder Beschäftigung fanden, gegen Fust und Schöffer aber nicht dieselbe Verbindlichkeit zu haben glauben mochten, und wohl auch wirklich nicht hatten, wie gegen ihren eigentlichen Herrn, J. Gutenberg.

*) Venediger Ausgabe des Fasciculus Temporum von Ratdolt 1481. Bl. 64 a.

Es wäre demnach an sich nicht unmöglich, daß an jener Sage vom hohen Alter dieses Drucks Etwas wäre; auch trägt das Buch in der That alle Kennzeichen eines sehr alten Druckes. Inzwischen, wenn sie auch nach den oben angeführten typographischen und linguistischen Gründen, zuverlässig mehrere Jahre vor 1477 erschienen ist, so glauben wir sie doch nicht über den Anfang der Siebziger Jahre hinauf datiren zu dürfen, und zwar hauptsächlich deßwegen, weil uns noch verschiedene ältere Drucke von Hohenwang begegnen werden, zwischen welchen und der Summa die Uebersetzung des Vegetius in der Mitte stehen muß. Ob Hohenwang die Uebersetzung aus einer schon gedruckten Ausgabe oder aus einer Handschrift gefertigt habe, muß vorläufig unentschieden bleiben. Die erste gedruckte Ausgabe des lateinischen Vegetius erschien um's Jahr 1473 (s. Ebert Nr. 23433), hat aber gleich der nächstfolgenden Ausgabe des Originals keine Holzschnitte. Da nun aber die Uebersetzung mit Holzschnitten reichlich versehen ist, diese jedoch auch nicht aus dem Werke des Valturius (Verona 1472 s. Ebert Nr. 23369) genommen sind (wie Heinecke bemerkt, a. a. O. S. 249); so ist die Vermuthung gerade eben nicht unwahrscheinlich, daß Hohenwang aus einer Handschrift übersetzt habe, besonders weil die Uebersetzung öfters im fortlaufenden Text erweiternde und erklärende Zusätze enthält, weshalb sie auch Stewechius unter seinen kritischen Quellen angeführt haben mag. Ob dieser Handschrift Holzschnitte beigegeben waren, oder ob Hohenwang die seinigen einem andern militärischen Bildwerke des Mittelalters entnahm, oder endlich, ob er ihre Zeichnung selber erfand, wird gleichfalls nicht entschieden werden können. Das Letztere jedoch ist das Unwahrscheinlichste, da unter denselben viele Abbildungen von Feuerwaffen enthalten sind, die jedenfalls in keiner unmittelbaren Beziehung zum Texte des Vegetius gefertigt, sondern nur, weil sie eben einmal in einem andern Werke neben den zum Vegetius passenden Bildern sich fanden, mit diesen auch durch den Holzschnitt bekannt gemacht wurden. Ueber die Holzschnitte aber äußert sich Hohenwang

im Kapitelverzeichniß selbst folgendermaßen: Wann aber mangerlai gerist. bolwerck und gebew. in dem vierden buch begriffen ist. Vnd kain sach ganez klarlich durch bedeutnuß der wort als durch zaigen ains monsters begriffen beschrieben und bedewt mag werden. darum hab ich das funft Buch geseezet mit figuren dar zu gehörend und solichs ußweisend. So finden wir denn denselben Mann, welchen wir in der Summa als Drucker, in der guldin Bibel und im Vegetius als solchen und zugleich als Uebersetzer kennen lernten, im letztern auch als Urheber der Holzschnitte. Wenigstens ist dieß der natürliche Verstand der obigen Worte, und muß um so mehr festgehalten werden, als aus dem oben angeführten Grunde Hohenwang nicht als Erfinder, sondern nur als Fertiger dieser Bilder betrachtet werden kann. Doch wir werden ihm auf dem gleichen Kunstgebiete noch öfter begegnen, und bemerken nur noch, daß die im Wesentlichen richtige und lebendige Zeichnung, der reine und kräftige Schnitt der Bilder einen für jene Zeit schon vorgerückten Künstler beurkunden.

Wir verlassen nun auf einige Zeit unsern Hohenwang, um ein Dokument näher zu betrachten, welches, wie auch das Endurtheil über dasselbe ausfallen möge, jedenfalls in seinem Verhältnisse zur allgemeinen Entwickelungsgeschichte der Buchdruckerkunst einer solchen nähern Betrachtung würdig und nicht wenig geeignet ist, uns in Erreichung unserer besondern Zwecke zu fördern.

Dieses (4. †) Dokument, von welchem wir eine genaue Nachbildung geben, findet sich auf der hiesigen Stadtbibliothek. In die J. Zainer'sche Ausgabe der quadragesimales Sermones des Leonardus de Utino vom Jahre 1478 ist auf der einen Seite der vordern Hälfte des Einbandes ein ganzer Bogen in groß Folio ungebrochen eingeklebt, der neben einander die beiden bedruckten Columnen enthält, welche, wenn der Bogen zusammengelegt oder gefalzt würde, die beiden innern Seiten desselben, d. h. die zweite und dritte Seite des Bogens bedecken würden. Wenn schon der erste Anblick und unmittelbare Eindruck ein typographisches Denkmal von hohem Alter nicht verkennen ließ, so mußte das Interesse an demselben noch vermehrt werden, als sich ein zweites Exemplar desselben Bogens auf der innern Seite der hintern Hälfte des Einbandes eingeklebt fand, aber verkehrt, d. h. so, daß die beiden vorher erwähnten Druckcolumnen unten, also an sich unsichtbar waren, und ihre Rückseiten, oder die erste und vierte Seite des zusammengelegt oder gefalzt gedachten Bogens, oben und dem Auge des Beschauers zugewendet, aber — weiß und unbedruckt erschienen. Hier war die unläugbare Thatsache eines einseitigen Druckes; den Bogen zusammengelegt und die Druckcolumnen jede für sich abgeschnitten gedacht, hatte man zwei Blätter in Folio, jedes nur auf Einer Seite bedruckt, gleich den bekannten xylographischen Drucken. Die beiden Bogen waren offenbar sogleich mit dem ursprünglichen der Erscheinung der Sermones quadragesimales gleichzeitigen Einbinden des Buchs eingeklebt worden, welches aus dem schon zu Anfang der Reformation aufgehobenen Predigerkloster in die Stadtbibliothek kam. Dieses mit dem ursprünglichen Einbinden des Buchs gleichzeitige Einkleben der Blätter beweist sich dadurch, daß das jetzt abgerissene Beschläge des Einbandes nicht bloß durch die Holzdecke, sondern auch durch jene eingeklebten Blätter hindurch gieng. Der Gedanke liegt ganz nahe, daß derjenige, welcher ursprünglich diese beiden Bogen von ganz gleichem Inhalte in dasselbe Buch, den einen mit der bedruckten, den andern mit der unbedruckten Seite gegen das Auge eingeklebt, hiebei mit Absicht verfuhr, gleichsam als wollte er sagen: „seht, so weit waren wir vor noch nicht langen Jahren zurück, daß wir nur so unvollkommenen Druck, und nur auf Einer Seite des Papiers erhalten konnten, während wir jetzt Werke von solcher typographischer Vollendung wie das vorliegende (— das ist in der That in gewissem Sinne dieser Zainer'sche Druck —) besitzen." — Sofort drängten sich eine Menge Fragen auf. Ist diese Schrift aus ganzen Holztafeln geschnitten, die Typen also unbeweglich? oder wenn nicht, sind die beweglichen Typen aus Holz

ↄ t coberes mit erb Et dr a ↄ·i·fil ꝛ bereo q̄ꝛ adheret bonis
a s cobibere Zůbeben patris sui
f t coberes am schar quingētoꝝ Coinquinare verv nraimen
n q̄ coio·i·luxurio m q̄ coitus ē act⁹ luxuriosus
m s coitus·i·terēn⁹ vsus coit⁹ teren⁹ coit⁹ ↄcubitus est
f p cola ē mbrū l' media e⁹ distinctio Itē ē in strumētū cū quo lac mūdaf scȝ sich tůch Colare sichen
m s colaph⁹ balsȝ schlag ꝛ corripit media colaph⁹ idē ē ꝙ
a p colaphisare balsȝ schlchen ciectus
o r colax ē idē ꝙ psicus colaphista·i·moneta
m s colatori⁹·i·purgatorius acker gaut
n s colatū l' colactula vl' colaculū idē sunt amer der erst von
f p colera ē spuma sanguīs ꝛ dr illd qd resides ad fund Ver brent l' dūr plůt Sed flegma ē illd qd aquosuȝ ꝛ idige gestū remanet in sanguine werss erig plůt Sȝ illd qd est tempatum dr ꝓprie sanguis Mensch
m s colericus est hō illius cōplexiōis Ain truckner gitzigez
a t colere ui cultū·i·arare in agro Buwen Et ē bonorare or nare dilīgē l' habitare ꝛ ↄpomf cū ↄ re ꝛ ex ꝛ oīa sua cō posita corripiūt hāc silabbā co sȝ ↄposita a cola as are ꝓ
f p colita est infirmitas quedā Bernmůter ducūt co
g m colon grece ꝑfectio latine dr
m s colus duo significat ꝓprie est intestinū p qd supfluitas ci barioꝝ ad anū descendit Et dr a colo as are qd ē purgo l' cibro l' dr intestinū amoris Et dr rock l' kunckel
n s colifoliū rockenplat
Collegiū faciūt tres Congregatōem duo populū decē Turbam q̄ndecē Gregē quinqȝ porci l' decē oues
m t collis·i·paruus mons Berglin vel bůchel
d p collabor id est cado collibo·i·ꝑgusto
a p coloco·i·ad locū pono colluo·i·lauo
a p colliro·i·obscuro collineo·i·fil neo
n t collinescco est incho arm a collineo
n p collatero·i·lateri iungo colleo supīs carȝ·i·intelligo
a p collegeo id est socio l' collegiū facio

ii

d t consequor pprie erwerben cōsensus mitbaltūg gunst
d p consector atus sum frequētat m̄a sequor
a t consero ui itū·i·planto t coniungo vt isti conserunt bra=
brata ⁊ conserunt verba ⁊ cōponit a con ⁊ sero is qd duo
significat scz seminare ⁊ plantare ⁊ est verbū actm̄
a q̄ consepelio iui ultū·i·fodeo Conseruo·i·custodio
d p conseruor atus sum id est morior
n s consideo di sum·i·cū alio sedeo Nota q oīa oposita a se=
deo mutant a in i q̄uis q̄dam dicē volunt supsedeo tam̄
ipi nō ocedunt vn̄ sic dr osideo es ⁊ nō osedeo sic q̄daz le
gunt ⁊ male consectaneus aliq̄ eiusdē secte
f t consitio·i·plantatō p p̄ consitus·i·plantatus
n s consisteriū t osistoriū Ain rautbus t richtbus
n s considū·i·osiliū osil'is mitglych
m p consimarga est princeps in mdo osiderare mercken
n s consiliū raut Consiliare rautgeben t miemen
m s consiliarius rautgeb osiliator idem
a t consistere Mit ston t wesen sin
m s consobrinus Swesterison t kind Sobrinus idem Wnt
tn̄ osobrinus ⁊ ognatus v9 Hy osobrini quoqz genuere so
rores vt dn̄s nr̄ ihesus xps ⁊ sanctus johannes euange=
lista vt osobrini Hy sunt ognati quos fratres genuē vt
in euangelio Et elizabeth ognata tua Vel sic ognati di=
cunt ex pte matris Consanguinei vero ex vtraqz pte
n t consolamen trost Consolacio idem
d p consolor aris tresten Et inuenit ec in significatōe passi
ua Et opoīt a con ⁊ solor aris Nota q solor ⁊ verba ab
aeo descendencia ⁊ composita ab eis semp pducunt hāc
sillabā so consolidare mituesten t stercken
m s consolidus dr fortis vel robustus
m s consobitus dr aliquis a somno opressus
consopire·i·sil' dormire Mitainander schlauffen
n p consonare Mit dynen consonus mit soner
cō t consors·i·sodalis Ain gesell consodalis idem
n s consorciū·i·societas duoꝝ q̄ volūt gaudere eadē sorte

oder aus Metall geschnitten? oder sind sie metallene gegossene? Ist der Druck mit dem Reiber oder in der Presse ausgeführt?

Die erste Frage war offenbar zu verneinen; die Typen sind bewegliche. Aber wenn schon der Satz alle Kennzeichen der Kindheit typographischer Bestrebungen an sich trägt, und in der Ungleichheit der unfesten Linien sowie der bald größern bald kleinern Zwischenräume zwischen den einzelnen Wörtern und den Sylben und Buchstaben eines und desselben Wortes die unverkennbarsten Spuren der noch mit den mannigfachsten Schwierigkeiten ringenden Kunst aufweist; so gilt dieß in noch viel höherem Grade von den einzelnen Typen. Man blicke nur hin und überzeuge sich, wie die Formen desselben Buchstaben sich oft so ganz unähnlich sind! z. B. die sämmtlichen p in der zweiten vertikalen Linie der einzelnen Buchstaben auf der von uns mit I bezeichneten Seite; ferner die einzelnen m, z. B. das m in membrum (auf der Linie cola S. I.) dem nächstfolgenden m; oder die u (auf der Linie coitus S. I.) in den Wörtern v'sus, concubitus, dem u in dem Worte dürr (im Artikel colera S. I.) und dem u in colericus; oder die d (auf der Linie collabor S. I.) in den Worten id und cado, oder die verschiedenen e oder o (auf den Linien collinesco und collegeo oder irgend beliebigen Linien), von welchen letztern oft das eine gerade um so viel breiter als das andere höher ist; oder die beiden s in dem Worte supersedeo (im Artikel consideo S. II.) oder besonders das g in consimarga in Vergleichung mit allen übrigen, unter sich selbst aber auch wieder nicht vollkommen gleichen. Man erwäge die häufige Verwendung eines und desselben Zeichens zu verschiedenen Zwecken, was immer für das Bestreben zeugt, der unbequemen Vervielfältigung der Zeichen und Formen auszuweichen. So wird z. B. das n durch Wechsel im Darübersetzen des Punktes und einfaches Umkehren der Type auch für die Laute in, ni, iu und ui gebraucht, in den Worten coinquinare, coniungo, componitur; das z aber hat außerdem noch den Laut des m zu vertreten in quidam (S. II. Artikel consideo) und den des d in der Abbreviatur sd (= sed) u. s. w. Vor Allem aber ist es die Unzahl, Willkühr und Abenteuerlichkeit dieser Abkürzungen selbst, worin unserm Dokumente nur die ältesten Denkmäler der Typographie, die Gutenberg'schen, Pfister'schen und Pannarz-Schweynheim'schen, und selbst diese nur theilweise gleichkommen, und welche die größte Armuth an Typen, das Bestreben mit wenig Mitteln möglichst Viel zu erreichen ganz unläugbar beweisen. Von den vielen Beispielen nur einige! d'r = dicitur, simꝰ = simul, t'erenus = terrenus, m̄br̄m = membrum, e9 = ejus, mūdat˜ = mundatur, scz = scilicet, ꝙ = quod, fuud' = fundum, hō = homo, diligo' = diligere, q̄zvis = quamvis, sīc = sicut, aliq̄ = aliquis, ɔsiꝰis = consimilis, md'o = mundo, drūt = dicuntur, p̱te = parte.

Ungeachtet aller dieser Erscheinungen aber würde man doch gewiß sehr irren, wollte man annehmen, die Typen seien hölzerne oder auch nur zum größern Theile metallene aus freier Hand geschnittene. Diese Annahme zeigt sich schon deßhalb als unmöglich, weil die beiden vor uns liegenden Druckseiten offenbar nur den kleinsten Theil eines umfassenden Werkes, eines Wörterbuchs bilden und es fast undenkbar, auch dem bekannten geschichtlichen Gange der Erfindung der Kunst entgegen ist, daß je eine hinlängliche Zahl von Typen für so ausgedehnte Werke in Holz oder Metall hätte geschnitten werden können. Außerdem aber trägt der größere Theil dieser Typen doch einen zu gleichartigen Charakter, als daß er hätte beim Schnitt aus freier Hand erreicht werden können. Auf der andern Seite aber weist die Ungleichheit der Typen unwidersprechlich darauf hin, daß, wie bei den Ablaßbriefen vom Jahr 1454, in der ersten Gutenberg'schen Bibel, in den Pfister'schen und Pannarz-Schweynheim'schen Drucken, das Gußverfahren bei den Matrizen noch höchst unvollkommen und die Adjustirung derselben noch unbekannt muß gewesen sein. Daher bleibt nichts anderes anzunehmen übrig, als daß mit den so unvollkommen aus den Matrizen gekommenen Typen eine nachherige Adjustirung durch Schnitt aus freier Hand

vorgenommen worden sei, und diese beiden Momente dürften hinreichen, um sowohl den im Allgemeinen gleichen Charakter als auch die Ungleichheiten bei der größten Mehrzahl der Typen zu erklären. Bei andern jedoch, wie z. B. bei dem ersten o in collegeo,' dem g in consimarga reichen wir entschiedenermaßen auch hiermit nicht aus, da ihre Verschiedenheit in Dimension und Form allzugroß ist, und wir müssen annehmen, daß sie entweder in ganz andern Matrizen geformt oder aus freier Hand geschnitten seien. Im einen wie im andern Falle aber sehen wir uns auf Erstlingsversuche, auf eine Uebergangsperiode hingewiesen, in welcher der Drucker, noch nicht hinlänglich bekannt mit dem Verfahren im Matrizenguß, sei es durch Nachhülfe mit dem Schnitt, sei es durch Typen aus verschiedenen Matrizen sich seinen Bedarf schaffen und mit Mitteln und Mittelchen aller Art, durch gehäufte Abkürzungen, durch den Gebrauch Eines Zeichens für verschiedene Laute u. s. w. sich zur Erreichung seines Zweckes, zur Zustandbringung eines größern Druckwerks hindurcharbeiten mußte. Schon diese Umstände würden genügen, diesen Druck über die Periode sämmtlicher in Deutschland erschienenen Drucke, mit Ausnahme der Gutenberg'schen und Pfister'schen hinauf- oder den ältesten wenigstens gleichzusetzen, da alle übrigen, auch die ältesten Straßburger, Cölner, Augsburger, Nürnberger u. s. w. schon eine durchgängige Gleichheit der Typen und ein vervollkommnetes Gußverfahren beurkunden.

Was die Frage betrifft, ob der Druck mit dem Reiber oder mit der Presse ausgeführt worden, — eine Frage, welche bei einem einseitigen Drucke nicht umgangen werden kann; so glauben wir uns für die Presse entscheiden zu müssen, obwohl unsere Gründe keineswegs zwingender Art sind. Das, was man auf der bedruckten Seite für Spuren des Punkturzeichens halten könnte, kann ebenso gut von dem auch beim Druck mit dem Reiber nöthigen Anheften herrühren: die Spuren des Druckes jedoch auf der weißen Rückseite sind so stark wie sie uns noch bei keinem Reiberdruck vorgekommen, und wenn diese Erscheinung freilich auch beim guten Druck mit der Presse nicht Statt hat, oder doch jedenfalls nicht in dieser auffallenden Ungleichheit, welche wieder mehr auf den ungleichen Druck der Hand hinweist, Statt haben kann; so beweist dieß immer nur, daß wir eben auch eine noch sehr unvollkommene Handhabung der Presse anzunehmen haben, was ganz zu den übrigen Verhältnissen stimmt.

Es ist schon bemerkt worden, daß unser Druck eben nur Fragment eines größern Werkes und zwar eines Wörterbuchs sein könne, und so verhält es sich auch. Das größere Werk, zu welchem dieses Fragment gehört ist ein

(5.) **lateinisch deutsches Vokabular.** Dieses Werk, welches 290 Blätter zählt, und mit den Typen unseres Fragments auf ziemlich starkem, aber nicht sehr weißem und etwas rauhem Papier, mit dem Zeichen eines Ochsenkopfs, aus welchem eine Blume hervorwächst, gedruckt ist, hat weder Custoden, noch Signatur, noch Seitenzahlen, in der Vorrede keine Unterscheidungszeichen, im Werke selbst nur das Punkt und in beiden zuweilen das Absetzungszeichen, auf der vollen Seite 35 Linien; keine Angabe der Zeit und des Druckorts.

Ehe wir jedoch uns mit diesem Buche selbst weiter beschäftigen, müssen wir vor Allem noch einmal zu unserm Fragmente zurückkehren und uns über sein Verhältniß zu jenem aufzuklären suchen. Seite I. des Fragments bildet im Buche die Stirnseite des 62. Blattes, oder Seite 123, Seite II. des Fragments ist im Buche die Rückseite von Blatt 67 oder Seite 134. Das Nächstliegende wäre nun anzunehmen, unsere Blätter-Fragmente seien eben vereinzelte, zufällig erhaltene Blätter eben derselben Auflage des Vokabulars, besonders da das letztere außer den durchaus gleichen Typen im Ganzen auch dieselben Unvollkommenheiten des Satzes, dieselben Druckfehler u. s. w. aufweist (man vergleiche nur z. B. die dritte Linie des Artikels colera auf Seite I.). Allein abgesehen von der Ungleichheit des Papiers, abgesehen von den nichtsdestoweniger zahlreichen sogleich näher zu betrachtenden Verschiedenheiten in Rücksicht auf Satz, Druckfehler u. s. f., bleibt jedenfalls der Hauptunterschied, daß die Blätter des Vokabulars auf beiden Seiten, die der

Fragmente nur auf einer Seite bedruckt sind. Zwar könnte man sagen, die letztern seien mißrathene, oder zufällig aus der Druckerei verschleuderte, nur erst einseitig bedruckte Bogen, und diese Ansicht scheint nicht wenig bestärkt zu werden durch den Umstand, daß das Werk selbst in Quinionen*) gedruckt und gelegt ist und Blatt 62 und 67 zu derselben Quinion gehörig in ihr zusammen den dritten Bogen bilden, auf welchem also unsere beiden Fragment-Seiten gedruckt sein mußten. Allein in diesem Falle mußte die mit coheres beginnende Druckseite auf die erste Seite des zusammengelegten Bogens, die mit consequor beginnende auf die letzte desselben, oder, wenn der Bogen noch nicht zusammengelegt, sondern offen war, so mußte jene Seite (coheres) rechts, diese (consequor) links zu stehen kommen, wie dieß im Buch auch wirklich der Fall ist. Anders aber bei unserm Fragment. Hier steht der Druck auf den beiden innern Seiten des zusammengelegten Bogens, d. h. auf Seite 3 und 4, und, wenn man den Bogen offen nimmt, wie er eingeklebt ist, so erscheint die Seite coheres links und die Seite consequor rechts. Will man dieß so erklären, daß, wie dieß wohl manchmal zu geschehen pflegt, ein Fehler im Satze vorgegangen und beim Einheben der Formen die Seiten verwechselt (verschossen) worden, nachdem man aber den Fehler bemerkt, die fehlerhaft gedruckten Blätter, zu welchen eben unsere Fragmente gehören würden, cassirt, die Formen ausgehoben und an ihre gehörigen Stellen gesetzt worden seien, so steht wieder der Umstand entgegen, daß so manche Verschiedenheiten zwischen dem Buch und dem Fragmente vorhanden sind.

Das Fragment hat auf Seite I. L. 3. verv urainen, L. 9. halsschlehen, L. 6. in strumentum, L. 20. silabbam, Seite II. L. 19. Swesterison; dafür im Buche: vervurainen, halhsschlahen, instrumentum, silabam, Swesterson. Zwar könnte man bemerken, diese Veränderungen seien eben nur Verbesserungen der im ersten Satze (der Fragmente) bemerkten Fehler, und man habe gerade den Umstand des ohnehin nöthig gewordenen Aushebens der Formen benützt, sie anzubringen. Allein dann muß dagegen gefragt werden: wie kommt es denn, daß man so viele andere größere oder kleinere Fehler des Satzes, die nicht weniger in die Augen fielen und eben so leicht zu verbessern waren, unverändert stehen ließ? nämlich den schlechten Satz des Terenus (S. 1. L. 5.) den schlechten Satz der Linie 3 im Artikel colera und den Satzfehler: collegeoid; ferner auf Seite I. die Druckfehler werserig, persicus (st. parasitus) cibro (st. cribro), collinessceo, coloco, und auf S. II. die Satzfehler sumfrequentatum L. 2., und con servo L. 6., con silia ro L. 16., und L. 3. den Druckfehler brabrata (st. prata) L. 28. aeo (st. eo). Will man dieß aber mit zufälligem Uebersehen erklären und entschuldigen, so tritt endlich noch eine andere Frage entgegen, auf welche es keine Antwort gibt, die Frage: wie kommt es, daß in dem (angeblich nur übertragenen, verbesserten, nicht aber neu gefertigten) Satze des Buchs Fehler sind, welche sich im Satze des Fragments nicht finden, z. B. im letztern richtig Linie 8. consideo, Linie 22. lista vt, dagegen im Buche con sideo, listvt; sowie auch im Fragmente der Satz des consobitus besser ist, als im Buche, und in diesem am Schlusse der Linie 8. das Absetzungszeichen (-) fehlt, während es in jenem sich findet. Dieser Umstand ist entscheidend, denn er läßt sich nur erklären durch die Annahme eines ganz verschiedenen und nicht bloß theilweise beim Uebertragen verbesserten Satzes, weil sich nicht einsehen läßt, warum man dabei Fehler hinein corrigirt haben sollte, während das theilweise Einschleichen neuer Fehler bei einem neuen Satze sich wohl denken läßt. Nehmen wir hinzu, daß die Art des Einklebens in dem uralten Holzband eine gewisse Absichtlichkeit verräth, insofern der eine Bogen mit der Druckseite, der andere mit der weißen Seite dem Auge zugewendet ist, daß ferner gerade zwei Exemplare desselben Bogens sich erhielten und gerade hier beisammen erhielten, so sehen wir uns genöthigt, hier einen zwar mit beweglichen und metallenen, gegossenen, aber doch noch dem adjustirenden

*) Wann werden die Bibliographen einmal aufhören, von Quinternionen zu reden?

Schnitt mit der Hand unterworfenen, einen zwar höchst wahrscheinlich in der Presse, aber nur auf Einer Seite ausgeführten, jedenfalls einen der Zeit der Erstlingsversuche und der Uebergangsperiode vom Unvollkommenen zur größern Vollkommenheit zugehörigen Druck anzuerkennen. Daß der Inhalt der Seiten und Zeilen in den Fragmenten genau dem der Seiten und Zeilen im Werke selbst entspreche, ist bei dem Satze eines Wörterbuchs um so weniger zu verwundern, als bekanntlich der Satz der ersten Bücher gewöhnlich in der genauesten Uebereinstimmung mit der Schrift der Manuscripte ausgeführt wurde, und dieß unläugbar bei dem vorliegenden Satze so gehalten wurde, wo der Setzer, um nicht eine andere Linie von Vorne anfangen zu müssen, einen Theil dessen, was er nicht anbrachte, unter- oder oberhalb auf die nächstvorhergehende oder die nächstfolgende Zeile hinten übertrug, z. B. S. I. L. 1. 8. 12. 15. 20. Auch mußte bei der damaligen Art, die Bogen nicht hintereinander zu legen, sondern in mehr oder minder starken Lagen in einander zu stecken, eine solche Berechnung des Setzers auf viele, oft auf 20 und mehr Seiten voraus Statt haben, wie denn z. B. bei den Quinionen unsers Bandes selbst die erste und zweite des ersten Bogens von der vorletzten und letzten durch vier eingelegte Bogen, also durch 16 Seiten getrennt ist. Daß aber gerade auf demselben Bogen, wie im Buch, wenn gleich auf verschiedenen Seiten desselben, auch in den Fragmenten der Satz der beiden Seiten zusammentraf, mag theils zufällig sein, theils daraus erklärt werden, daß bei der offenbaren Armuth an Typen der Setzer darauf Bedacht nehmen mußte, nicht unmittelbar hintereinander diejenigen Seiten zu setzen, in welchen, wie es beim Wörterbuche nicht anders sein konnte, gerade die gleichen Buchstaben sich sehr häufig wiederholten, häufiger, als daß sein Vorrath dem Bedürfnisse hätte genügen können; so daß er es vorziehen mußte, weiter auseinander liegende Seiten auf Einem Bogen darzustellen, wie z. B. hier, wo auf der einen Seite Wörter vorkommen, welche mit coh — col, auf der andern von der ersten durch 10 Seiten getrennten solche, welche mit con beginnen. Es war dieß für die Sache selbst ganz gleichgültig, da nach unserer Voraussetzung die einzelnen Seiten ja doch von einander getrennt werden mußten, und im Uebrigen dann nach dem bei den einseitigen xylographischen Drucken üblichen Verfahren wieder zusammengesetzt wurden. Im Uebrigen läßt sich nicht läugnen, daß auch so diese Fragmente in ihrer isolirten Stellung immer noch eine theilweis räthselhafte Erscheinung bilden. **Davus sum, non Oedipus!**

Doch wir wenden uns wieder um so lieber zu dem Buche selbst, als die Fragmente, auch wenn sie einer ganz verschiedenen Auflage des gleichen Werkes angehören, doch in der Zeit demselben nicht lange können vorausgegangen sein und jedenfalls von demselben Drucker und Druckorte herrühren. Das ganze Werk wird uns also über die Fragen nach dem Drucker, nach Ort und Zeit des Druckes Aufschluß gewähren müssen.

Zu der schon gegebenen Beschreibung des Aeußern des Buches bemerken wir noch, daß es auf der ersten Seite des ersten Blattes mit den Worten beginnt: **Scripturarum fidelibus salutem veritatis testimonio administrantium intellectus ex vocabulorum noticia dependet &c.** Auf derselben Seite nach Linie 8 von Unten beginnt das Wörterbuch mit Bemerkungen über den Buchstaben A. Es schließt auf der Rückseite des 290. Blattes in dem Artikel **Zorobabel** mit den Worten: **princeps ibi extitit.** An den Seiten herunter zieht sich in zwei vertikalen Linien, wie bei den Eltwiller und andern Vokabularien die Bezeichnung der grammatischen Verhältnisse der übersetzten und erklärten Artikel, z. B. vor **coheres** steht c t (= **commune [nomen] tertiae [declinationis]**), vor **cohibere** a s (= **activum [verbum] secundae [conjugationis]**) u. s. w. Initialbuchstaben finden sich nicht, sondern sind hineingemalt, oder, wie öfter in dem Stuttgarter aus Kloster Weingarten herstammenden Exemplar, ist der Raum leer gelassen. Zuerst machte auf das Buch Braun (a. a. O. S. 104.) aufmerksam, welcher gründliche Bibliograph auch sogleich das hohe Alter desselben erkannte, ohne jedoch nähern Aufschluß über dasselbe geben zu können. Dieß, hoffen wir, soll uns

gelingen, wenn wir demselben in Betrachtung des Inhalts und der Form näher treten.*)

Die in ersterer Beziehung am Meisten in die Augen springende Eigenthümlichkeit des Buchs ist der in den deutschen Wörtern herrschende Dialekt. Es ist durchgängig der schwäbische und zwar der in Ulm und dem ehemaligen Gebiete der Reichsstadt und ihrer nächsten Nachbarschaft herrschende. Nirgends spielt er in Wortgebrauch oder in Lauten in die übrigen Schattirungen des schwäbischen Dialekts hinüber, außer in dem, was allen gemeinschaftlich ist, während dagegen zahllose Beispiele dessen vorkommen, was nur Ulmisch ist, ja Manches schlechterdings nur in diesem Kreise gebraucht und gehörig verstanden wurde, und noch wird.**)

Jede Seite des Vokabulars enthält Belege für diese Behauptung, und so auch die beiden Fragment-Seiten. Z. B. cohibere zůheben (in dem Sinn von: zuhalten, zusammenhalten, das Kleid u. s. w.); colutum ainer der erst von acker gaut (einer der erst vom Acker geht); consilium raut; (Rath) consiliarius rautgeb (noch ist es nicht zu lange her, daß auf einem ulmischen Wirthsschilde Gastgeb stand st. Gastgeber); consopire mit ainander schlaufen (mit einander schlafen). Doch wir sind denjenigen, welche mit der Sache selbst nicht näher vertraut sind, einen ausführlichern und gründlichern Beweis schuldig, und werden denselben führen, indem wir aus Tausenden von Beispielen schwäbisch-ulmischer Laute, Wortformen und Wörter in eigenthümlicher Anwendung und Bedeutung in bunter Reihe eine Anzahl ausheben, so jedoch, daß wir das ausschließlich Ulmische die letzte Stelle einnehmen lassen. Wir bemerken hiebei wiederholt, daß, wo von Letzterm die Rede ist, wir Solches darunter verstehen, was entweder in den altulmischen Schriften*) und Urkunden aus jener Zeit enthalten ist, oder was noch im Munde des ulmischen Volkes zu Stadt und Land lebt, oder wie dieß für die meisten der angeführten Fälle gilt, was diese beiden Zeugnisse für sich hat.**)

---

*) Wir können hier die Bemerkung nicht unterdrücken, wie diese Vokabularien wohl eine größere Aufmerksamkeit verdienten, als ihnen bisher geschenkt worden ist. Nicht allein sind sie wichtige Urkunden für den damaligen freilich meist noch betrübten Stand der philologischen Wissenschaft im Allgemeinen und der Lexikographie insbesondere; sondern sie sind auch reiche Fundgruben für die Latinität des Mittelalters, welche noch bei Weitem nicht genug erforscht ist, und für welche bei den Schwierigkeiten, die sie darbietet, jedes neue Hülfsmittel willkommen sein sollte. Auch ist ihre Bedeutung für deutsche Sprachforschung, für Dialektologie u. s. w. nicht zu verkennen.

**) Wir müssen uns auf dasjenige zurückbeziehen, was wir oben über die Treue sagten, mit welcher der Dialekt unter dem Volke bis auf diesen Tag bewahrt wurde. Was wir dort von der einzigen wesentlichen mit zwei Diphthongen eingetretene Aenderung andeuteten, ist Dieses: der jetzige Laut au (mit vortönendem a) lautete damals (wie auch entschieden ulmische Denkmäler aus jener Zeit beweisen) in manchen Wörtern bald o, bald u, und wird im letztern Falle bald (wie in der guldin Bibel und im deutschen Vegetius, wo dieß auch mit Wörtern geschieht, die jetzt bloß a, damals aber au hatten z. B. strouff = strauf = strafe) ou geschrieben, z. B. hopt und houpt = Haupt; derselbe Laut aů aber (mit vortönendem u) wird u geschrieben, z. B. Ruttenstock = Rauttenstock; ferner der Laut ei (mit vortönendem i) lautete damals in den meisten Wörtern wie i und wird y oder i geschrieben, z. B ysen = Eisen; dagegen wo das ė vorlautet, meist ai, z. B. ain = ein. Jener an die Schweiz erinnernde Ausdruck des Lautes aů durch u, und des ei durch y, sowie die sonstige noch jetzt vorhandene vielfache Uebereinstimmung des Ulmischen mit dem Schweizerischen mochte wohl Ursache sein, daß zuweilen unser Vokabular als ein Vocabularius latino helveticus bezeichnet wurde, s. Panzer Annal. T. IV. p. 210. Nr. 1294.

*) Darunter namentlich auch ein handschriftliches lateinisch-deutsches oder vielmehr lateinisch-ulmisches Vokabular, aus einem der hiesigen Klöster, im Besitze des Herrn Rektors Dr. Moser, dessen Güte ich die Mittheilung verdanke.

**) Für viele Fälle mag zur Bestätigung verglichen werden, Schmid's Schwäbisches Wörterbuch, ein Werk, welches, wenn gleich nicht auf der Höhe wissenschaftlicher Sprachforschung unserer Zeit stehend und selbst den lokalulmischen Stoff nicht ganz erschöpfend, doch durch sein reiches Material immer einen großen Werth behalten wird.

Von Lauten gehört hieher das au statt a: cena Aubentessen = Abendessen, respirare autmen = athmen, Turdus Brauchvogel = Brachvogel, sogar auch, was ganz ulmisch ist, in geschärften Sylben mit folgenden Doppelconsonanten z. B. calamitas jaumor = Jammer, vesica blauter = Blatter, Blase, continuare on Unterlauss tryben = ohne Unterlaß treiben; ferner das a in geschärfter Sylbe gedehnt, z. B. ferrarium ain hamer = ein Hammer, oder als e, z. B. durus hert = hart, oder als ae, proava aen = Ahne, Großmutter; das i als e, z. B. cenobrium Zenober = Zinnober, das oe als o, z. B. carbonator ain Koler = Köhler, das u als i, oder ie, z. B. bedellus Bittel = Büttel, arrogauter hochmietig = hochmüthig, fessus mied = müde, das u als o, z. B. miraculum ain Wondor = ein Wunder; ferner überall im Anlaut die Buchstaben b und d statt p und t, z. B. commilitare durnieren = turnieren, dagegen im Auslaut pp statt b, z. B. corvus rapp = Rabe. Hieran schließen sich eine Menge von eigenthümlichen Formen und Wendungen: z. B. abducere awog führen = hinwegführen, adglutire verschlinden = verschlingen, brachiale aramysen = Armeisen, colligatura Zemonbindung = Zusammenbindung, caminus, ain Kommit = Kamin (noch in Kemmetkehrer = Kaminfeger), quivis ain jetlichor = ein jeglicher, tenaculum ain clamm = Klammer, gloculare klepperen = klappern, digerere verdouwen (noch jetzt verdaien = verdauen), empireus der oberost hymel = der oberste Himmel, falcarius ain segosschmid = ein Sensenschmid, familiaris dienstber = dienstbar, sclum trachter = Trichter, opprimere verdrucken = zerdrücken. Noch mehr tritt der schwäbisch-ulmische Charakter hervor in folgenden eigenthümlichen oder in eigenthümlicher Wendung gebrauchten Worten: accionarius (wahrscheinlich auctionarius) ain firkoffer = Verkäuffer (noch jetzt unterm Volke Fürkäufler, in dem Sinne eines Ausbieters und Aufkäufers in öffentlichen Auctionen), armus bieg (noch jetzt heißt dieser Theil namentlich bei kleinern Thieren z. B. Kälbern, das Biegle), calamitas Unseld = Unglück (als Eigenname kommt das Wort Unseld noch jetzt vielfach im Ulmischen vor) cassula wolfseges = Wolfsäge und falcarius ain segesschmid = Sensenschmid, celtes bickel = große Haue, cirris und papilio wyfalter = Weinfalter, Schmetterling, colustrum der pfaff = die erste Milch, nachdem die Kuh geworfen, noch jetzt der Kuhpriester genannt, crustulum bretzg = eigene Form feinern weißen Brodes, fiscina kaesskar = Käßschüssel (noch jetzt Gänskar), fodula kachel = große irdene Schüssel, barra galtbrunnen = Schöpfbrunnen, impudatus unschemig = unverschämt, schaamlos, lacerta ain eckes = eine Eidechse, linere klaibon = verstreichen (noch jetzt: einem die Augen verklaiben = verstreichen, auch im bildlichen Sinne), gumentarium handzwechol = Handzwehle, Handtuch, nauta schiffman = Schiffer (in dieser Form ist die Anhängung des Wortes Mann als Bildungssylbe ächt ulmisch, und kommt auch im Vokabular noch vor unter auriga karrenman = ein eigenes Gewerbe in Ulm von Leuten, die einen Karren mit einem einzigen Pferde halten zu verschiedenen kleinen Fuhren, und unter tributor Zinssman), pictaciare bletzen = flicken (Bletz noch = Fleck, auch in Stuckpletz) variola Urschlecht = die natürlichen Pocken (mit dem Artikel noch jetzt: Durschlechten) vehemens resch = rasch, heftig. Am Deutlichsten aber tritt der Ulmer hervor in folgenden zum Theil ausschließlich ulmischen Worten: aristor eheren, noch jetzt ähren, d. h. die zurückgebliebenen Aehren sammeln auf den Feldern, ein Geschäft der Armen, wenn der Bauer schon eingeführt hat; arthocrium vel arthocrio ain Krapf vel Blatz, noch jetzt in vielen Zusammensetzungen, z. B. ein Aepfelblatz = Aepfelkuchen; cimex ain Wanz vel wontel, das letztere noch jetzt Wentele, ausschließlich ulmisch; defectus Gebrest = Gebrechen, Mangel; fulgurare wettorlaichen = blitzen; odorare schmecken = riechen; pituita pfipfis

= Pfiffis, eine Krankheit der Hennen; spelta vess vel dinckel = Besen, eine Getraideart; vespis ain weftz = Wespe, vesparium ain weftzennest Wespennest; turdela trostel = Drossel oder Amsel, noch jetzt ausschließlich beim ulmischen Landvolk; burellum und linsceuma ain tuoch das von lynen und von woll gemacht ist scl. Durdenday = dirmendei,*) und endlich durch ein sonderbares Mißverständniß nectaritum vinum est nomen compositum Neckerwin = Nekkarwein, anstatt Nektar, ein Mißverständniß, welches man bei dem nicht gelehrt Gebildeten in Ulm zufolge der Verwechslung des Nektar mit dem Nekkar, woher er hauptsächlich seine Weine erhält, noch heute und täglich hören kann.

Doch was bedarf es weiter Zeugniß dafür, daß ein solches Buch nur von einem Ulmer geschrieben, nur in Ulm gedruckt werden konnte? Jetzt mag es keinen Anstand haben, ein schwäbisches Idiotikon in Hamburg oder in Mainz, und ein Berlinisches in Ulm zu drucken; wer aber die Verhältnisse jener Zeit kennt, wird nicht daran denken, den Druck eines Werkes anderswo zu suchen, als am Orte seines Dialekts,**) gleichwie auch das Verhältniß von Verfassern und Verlegern noch nicht entfernt das jetzige war, sondern vielmehr der Drucker Eins mit dem Verleger, der Drucker-Verleger aber entweder selbst Verfasser seiner Werke war, oder die handschriftlich vorgefundenen (was am häufigsten der Fall war) oder die an Ort und Stelle ihm für den Zweck des Drucks von einem Andern gefertigten abdruckte *)! In welchem dieser Fälle wir uns hier befinden, wird sich erst bei der Frage nach der Person des Druckers entscheiden lassen; so viel steht fest, daß der Druckort kein anderer als Ulm sein kann.

Welches ist die Zeit des Druckes?

Wenn wir uns, wie bereits oben erörtert wurde, durch die Menge der Druckfehler, durch die Armuth an Typen **) und den damit auf's Engste zusammenhängenden, in Ausdehnung und Art überreichen Gebrauch von Abbreviaturen und die Verwendung Eines Zeichens für verschiedene Laute, durch den in Beziehung auf das Halten der Linien und das Verhältniß der einzelnen Wörter und Buchstaben untereinander höchst unvollkommenen Satz, sowie durch die ungleichen und höckerichten Typen, in die Zeit der Bestrebungen der ersten Drucker, also jedenfalls in die Sechsziger Jahre des XV. Jahrhunderts zurückgewiesen sehen, so stimmt damit auch der Inhalt des Vokabulars vollkommen überein. Der Verfasser, welcher mit Sachkenntniß zu Werke gieng, und nach der Vorrede größere lexikalische Schriften wohl kannte und benutzte, aber ein zwischen diesen und den gewöhnlichen dürftigen Vokabularien

---

*) Dieses Wort ist jetzt nur noch den ältesten Webern und Kaufleuten bekannt. Es bezeichnet einen zur Hälfte wollenen, zur Hälfte leinenen schwerern Zeug, der hier verfertigt wurde. Woher wohl der Name? Unterm ulmischen Volke hört man noch jetzt das Wort Durenday (verderbt aus: Dorothea), welches zugleich gebraucht wird, um eine schwerfällige, unbehülfliche Person zu bezeichnen. Hat man vielleicht den Begriff des Schweren festhaltend ihn hier auf den Zeug übergetragen? Selten wäre das Verfahren eben nicht, Werke der menschlichen Hand mit menschlichen Namen aus irgend einem Grunde zu bezeichnen, und die Schreibart des Vokabulars durdenday ist sicherlich dem Ursprunge näher, als die jetzige Aussprache dirmendei.

**) So haben z. B. die Eltwiller Vokabularien durchaus den Mainzer Dialekt.

*) Als einen Beweis gegen diese Ansicht könnte man versucht sein, eben unser Vokabular anzusehen, welches ja außerdem (vergl. Braun a. a. O. S. 79.) noch einmal von Georg Reyser gedruckt wurde, welcher sich in den Achtziger Jahren in Eichstädt als Drucker aufhielt. Allein abgesehen davon, daß ich nicht weiß, ob und in wiefern in dieser wiederholten Ausgabe des Vokabulars, welche ich selbst nie sah, der schwäbisch-ulmische Dialekt beibehalten sei, ist wohl zu bemerken, daß diese Ausgabe ein Nachdruck war, bei unserm Fragment aber es sich vom ursprünglichen Drucke des Werkes handelt.

**) Der sprechendste Beleg hiefür ist der Buchstabe K. Um sich den Schnitt oder Guß des großen K zu ersparen, ist in allen hiehergehörigen Fällen das c oder kleine k angewendet; zweimal aber, wo der Drucker das K durchaus nicht umgehen konnte, setzt er dafür das R, weil dieses demselben in der Gestalt noch am Nächsten kommt.

in der Mitte stehendes Buch liefern wollte, führt in diesem unter seinen Quellen zwar sehr häufig den **Huguitio, Papias, Ysiderus (sic!)** und Andere an, niemals aber das **Catholicon** des **Johannes de Janua**, das doch bereits 1460 von Gutenberg in Mainz und 1469 von Günther Zainer in Augsburg gedruckt worden war. Wollte man nun auch annehmen, daß der erste Druck wegen der größern Entfernung des Orts dem Verfasser unsers Vokabulars unbekannt geblieben sei, so läßt sich dieß doch bei dem umsichtigen Verfahren des Verfassers, bei seiner ausdrücklichen und thatsächlichen Rücksicht auf die größern lexikalischen Werke, in Beziehung auf die G. Zainer'sche Ausgabe, bei der Nähe von Augsburg und da nun schon eine Menge von Exemplaren in zwei Ausgaben verbreitet war, gar nicht denken. Wir sehen uns also auch durch diesen Umstand, wie durch die oben berührten Momente auf die Sechziger Jahre zurückgewiesen, und das Vokabular muß jedenfalls vor 1469 erschienen sein.

Fragen wir endlich nach dem Drucker desselben, so könnte man zwar versucht sein, zunächst an Johannes Zainer von Reutlingen zu denken, dessen Thätigkeit als Drucker in Ulm seit 1473 mit Sicherheit nachgewiesen ist, der aber leicht schon einige Jahre früher hier gedruckt haben konnte. Indessen wenn dieses Letztere sogar wirklich, nicht bloß höchst wahrscheilich wäre, so kann er doch auf keinen Fall der Drucker des Vokabulars sein. Er selber druckte im Jahre 1480 einen **Vocabularius latino-teutonicus** (s. Denis Merkwürdigkeiten der Garellischen Bibliothek S. 79. f.) mit folgender Endschrift: **Etsi hujuscemodi vocabularii opusculum tempora antequam plura impressoria arte divulgatum pluribusque sit communicatum Verum quia itidem si diligenter inspiciatur innumeris fere in locis cernitur diminutum. Idcirco ad utilitatem in latinitatis copia perficere cupientium per Johannem Zainer civem Vlmensem correctione possibili previa iterum impressum Anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo finit feliciter.** Diese Endschrift zu einem von dem unsrigen ganz verschiedenen Vokabular beweist, daß Zainer das unsrige gar nicht kannte: denn wenn er dieses gekannt oder gar gedruckt hätte, so hätte er bei dem aus seiner Versicherung hervorgehenden Bestreben, etwas Besseres zu liefern, als die frühere Auflage seines (von ihm oder einem andern gedruckten) Vokabulars unmöglich ein so ganz dürftiges und geringes Werk liefern können, wie das seinige in der That ist. Vielmehr hätte er bei dieser seiner Absicht unser Vokabular wieder drucken oder doch benutzen müssen, und am Allerwenigsten das seinige höher stellen können: denn es steht in jeder Beziehung weit unter dem unsrigen. Mit Recht kann man von diesem sagen, daß es, zwar den allgemeinen Zeitcharakter sehr mangelhafter, unwissenschaftlicher Kenntniß und daher auch viele Fehler des Zainerschen Vokabulars, besonders in der Etymologie theilend, doch in Rücksicht auf die Principien der Lexikographie in Allem, was Etymologie, Angabe der Grundbedeutung, nachfolgende Aufzählung der abgeleiteten, Anführung von Beweisstellen, meist aus der Vulgata und aus Dichtern, im Wesentlichen das Richtige getroffen habe. Wenn aber hiernach Zainer der Drucker unsers Vokabulars nicht sein kann, wer anders denn als Hohenwang, da wir außer diesen beiden keine Spur eines andern Druckers vor dem Jahre 1482 in Ulm finden. Und daß er es sei, dieß wäre außerdem schon unzweifelhaft wegen der technischen Eigenthümkeiten, welche wir, mit Ausnahme der großen Fortschritte in der **Summa**, in der Form der Typen und im Satze hier alle so finden, wie wir sie dort kennen lernten. Der Unzahl und Abenteuerlichkeit der Abkürzungen wurde schon gedacht, und ich erwähne in dieser Beziehung nur noch, daß z. B. die kurze Vorrede allein ihrer 150 enthalte. Ferner zeichnet sich abermals die Form des **Q** aus, zwar eine andere als in der **Summa**, weil der Buchstabe in dieser lateinisch ist, hier gothisch, aber doch so eigenthümlich, daß man kühn behaupten kann, nicht ein einziger alter Druck weise eine ähnliche auf. Hauptsächlich aber ist es jenes monogrammatische **P**, welches in unserm Vokabular ganz wie in der **Summa** vorkommt. Die gleiche Ausdehnung und Art der Anwendung dieses Zeichens allein würde hinreichen,

die Identität der Drucker dieser beiden Werke außer Zweifel zu setzen und namentlich den Unterschied zwischen Hohenwang und J. Zainer festzustellen. Der letztere, der überhaupt nirgend so viele Abkürzungen und immer nur in gewöhnlichen, also leicht zu lesenden Worten anbringt, hat namentlich jenes Zeichen nicht so oft, er hat es niemals isolirt (P = vel), er hat es namentlich nicht in jener Art der Anwendung, in der sich nur durch Rathen noch auszufinden ist. Wir geben einige Beispiele aus dem Vocabular: pPres = plures, faciPr = faciliter, pPtima = penultima, gPosus = gloriosus, sPr = similiter, vulgPr = vulgariter, aP = animal. Vergleicht man diese Beispiele mit den oben aus der Summa angeführten, beachtet man besonders den isolirten Gebrauch des Zeichens: so ist das Resultat nicht zweifelhaft.

Es bleibt uns nur noch die Frage übrig, wer wohl der Verfasser des Vokabulars sei, ob er wohl mit dem Drucker Eine Person sein möge? — eine Frage, die um so näher liegt, als wir bereits den Drucker Hohenwang als Uebersetzer des Vegetius kennen lernten. In Rücksicht theils auf diese Frage, theils auf frühere Beziehungen ist es nöthig, daß wir die Vorrede geben. Sie ist diese:

Scripturarum fidelibus salutem veritatis testimonio administrantium intellectus ex vocabulorum noticia dependet quam ignorantes codices licet legant clausos tenent et signatos Horum autem cognitio etsi satis sufficienterque ex pristinorum voluminibus quantum ad primevam vocum impositionem derivationem ceterasque proprietates hauriri possit perspicacioris ingenui situla ipsorum tamen prolixitate precio obscuritate fastidiosi pauperesque rebus et ingenio repulsi minus quod cupiunt assecuntur. Nonnulli etiam modernorum his subvenire volentes terminorum derivationibus quorum agnitio perutilis plurimum conferre certum est penitus omissis scripta nimia brevitate texuerunt Nos itaque in tabernaculi ministerium non aurum preciosos lapides aut purpuram sed cum pauperculis saga vel caprarum pilos offerre ac post terga metencium spicas colligere cupientes inter utrosque via procedentes media Vocabularium ex diffusioribus majorum dogmatibus ad pauperum ac simpliciorum philosophiae amatorum profectum secundum alphabeti ordinem abbreviare multo labore studuimus in rarioribus non omissis terminorum derivationibus in communioribus planas eorum significationes apposito vulgari theotonico descripsimus In hys et illis partium orationis generum declinationum tam nominum quam verborum notas literis prenotantes Suscipiant itaque nostram qualemcunque operam mediocris industriae scolares ac fructum carpentes optatum non nobis sed domino a quo omne datum optimum et omne donum perfectum descendit gratias refundant hos quoque collectoris labores a caninis invidorum morsibus excipiant quibus si non valuit prodesse tamen voluit Erratibus correctoris limam benigno commodantes centuplum pro impensa caritate nobiscum premia recepturi a domino in omnibus et per omnia benedicto.

Aus den letzten Worten, welche die technische Unvollkommenheit des Werks selbst eingestehen, ersehen wir, daß wenigstens Verfasser und Corrector, obwohl einander nahe stehende, doch zwei von einander verschiedene Personen waren. War nun der Corrector identisch mit dem Drucker, so waren natürlich auch Verfasser und Drucker verschieden; war aber Corrector und Drucker verschieden, so gilt dieß noch wahrscheinlicher vom Verfasser und Drucker, weil in diesem Falle gewiß der Verfasser selbst das Geschäft des Correctors besorgt hätte. Es scheint deßhalb das Gerathenste, bei dem Gewissen stehen zu bleiben, bei Hohenwang, dem Drucker.

Als solcher erscheint er denn auch in einer Anzahl von Werken, welche ohne Angabe des Orts, der Zeit und des Druckers, aber ganz mit denselben Typen wie das Vocabular gedruckt sind. Es sind folgende:

(6.) Jacobi Monachi Carthusiani Sermones Dominicales per totum annum.

Das Werk ist in Folio auf 223 Blätter mit je 31 Linien auf starkem, aber rauhem und nicht sehr

weißem Papier gedruckt. Auf der Stirnseite des ersten Blattes steht: Sermones Dominicales Notabiles et formales per anni circulum Compilati per Eximium sacre Theologie professorem Dominum Jacobum domus Carthusien. extra muros Erfordien. vicarium Auctorisati a domino Nicolao Papa Quinto Feliciter incipiunt. Das Buch schließt auf der Stirnseite des Blatts 223 mit den Worten: Operanto cui sit laus et gloria AMEN. — Im Exemplar des Klosters Rottenbuch war von alter Hand die Jahreszahl 1476 eingetragen.

(7.) **B. Eusebii ad Damasum Portuensem Episcopum, & Theodomum Senatorem Romanum de morte S. Hieronymi Epistola. II. S. Augustini de ejusdem vita, obitu & miraculis ad Cyrillum Hierosolymitanum epistola. III. S. Cyrilli ad Augustinum de ejusdem Sancti & Eusebii morte epistola.**

Das Werk ist in Folio auf 65 Seiten mit je 31 Linien gedruckt; es beginnt mit den Worten: Incipit epistola beati Eusebij; und schließt mit den Worten: esto AMEN.

(8.†) **Tractatus peroptimus de animabus exutis a corporibus editus a fratre Jacobo doct. ordinis Carthusien. Erfordie.**

Mit diesen Worten beginnt ein nur 20 Blätter starkes, auf jeder vollen Seite 32 Linien zählendes, in Folio gedrucktes Werkchen. Die Endschrift beginnt mit den Worten: Hoc rudi stilo quantum valui non quantum volui scripta, und erinnert dadurch genau an die Worte gegen das Ende der Vorrede des Vokabulars; sie schließt: pro quo deus sit benedictus AMEN. — Schon Engel (Catal. Spicil. p. 48.) rechnet diesen Druck unter die allerältesten typographischen Denkmäler; nichtsdestoweniger, obwohl die Typen und alle typographischen Eigenthümlichkeiten ganz dieselben sind, wie in dem Vokabular, beurkundet dieser Druck in Handhabung der Presse und im Satz einen angenfälligen, sehr bedeutenden Fortschritt der Technik, und so erhalten wir denn auch von dieser Seite her einen neuen Beleg für das hohe Alter des Vokabulars, während wir für die drei übrigen mit den gleichen Typen gedruckten Werke die nächstfolgenden Jahre, und als äußersten terminus ad quem die Erscheinung des Vegetius oder spätestens das Jahr 1476 gewinnen.

Billig fragt man sich nun, woher hatte Hohenwang so frühe — nach dem Bisherigen jedenfalls schon um die Mitte der Sechziger Jahre des XV. Jahrhunderts die neue Kunst des Druckens mit beweglichen Typen in der Presse gelernt? Je weniger sich bei allen ältern Druckern ihr historischer Zusammenhang mit Mainz urkundlich nachweisen läßt, um so schätzbarer muß uns jede kleinste Spur bei unserm Hohenwang sein. Wir finden eine solche vielleicht in den schon oben angeführten Worten der Schlußschrift des dritten Bandes der Summa: Consultu vero et auxiliatione clarissimi viri magistri Johannis pistoris domini mei observandissimi litteris ahenis impressa. Will man das auxiliatione auch auf Geldunterstützung beziehen, so ist dagegen das consultu am Natürlichsten vom Beirath in technischer Beziehung zu nehmen. Wie nun, wenn dieser Johannes Pfister (— nichts Anderes ist pistor, welches im Vokabular auch so übersetzt wird, vgl. Schmid a. a. O. —) den Zusammenhang zwischen Hohenwang und Albrecht Pfister, dem ältesten Drucker nächst Gutenberg, und höchst wahrscheinlich seinem Schüler, schon viel früher als in der Summa vermittelt hätte? Wie, wenn durch ihn von dem Verfahren beim Schneiden der Stempel (Patrizen), beim Gießen der Matrizen, beim Satz und Druck, der Holzschneider Hohenwang die erste, wenn auch noch sehr unzureichende Kunde erhalten hätte, und daraus sich das offenbar Versuchsmäßige und Anfängerische in seinen ersten Drucken, namentlich in den einseitig bedruckten Vokabular-Fragmenten, erklären ließe? A. Pfister scheint von Nürnberg abzustammen (siehe Sprenger älteste Buchdruckergeschichte Bambergs S. 11.), und ein Johann Pfister von Nürnberg, welcher mit dem unsrigen füglich noch Eine Person

sein könnte, kommt wenigstens in den Banzer Annalen noch um's Jahr 1513 vor. Doch sollte auch diese Vermuthung über den Zusammenhang Hohenwang's mit A. Pfister und durch ihn mit Mainz — denn für mehr als Vermuthung wollen wir sie durchaus nicht ausgeben — irrig sein; jedenfalls muß Hohenwang auf eine ähnliche Art sehr frühzeitig von der neuen Kunst Kenntniß erhalten haben und zu seinen ersten Druckversuchen veranlaßt worden sein. Kam die neue Botschaft nur an den rechten Mann, so mußte sie sogleich willige Ohren und bereite Hände finden. Und diese Frage nach dem rechten Mann führt uns wieder auf den Boden der Geschichte und zu den Zeugnissen der Urkunden zurück.

Es gibt eine deutsche Uebersetzung der achtmal xylographisch mit Figuren gedruckten Ars moriendi (siehe Ebert Nr. 1215. X.), welche unter dem letzten (eilften) Holzschnitte, also am Ende des Ganzen, die Worte hat: ludwig ze vlm.

Wenn man erwägt, daß gar häufig die Meister jener Zeit sich nur bei ihren Vornamen nannten — wie wir dieß auch z. B. bei Johann Zainer finden werden —, was ist natürlicher, als bei jenen Worten an Ludwig Hohenwang zu denken. Als guten Formschneider lernten wir ihn schon in seinem deutschen Vegetius kennen, und werden ihm als einem der vorzüglichsten jener Zeit später wieder begegnen. Eben so fanden wir ihn schon zweimal auf dem Gebiete des Uebersetzens, und, was noch mehr sagen will, wir finden ihn hier wieder in dem gleichen Geiste des Uebersetzens. Es herrscht hier derselbe streng an das Original sich anschließende Periodenbau; dieselbe Schreibart wie in der guldin Bibel und im deutschen Vegetius (glouben = glauben u. s. w.); dasselbe Verhältniß zum ulmisch-schwäbischen Dialekte, von welchem wir sogar auf dem untern Zettel der im höchsten Grade treuen Nachbildung zwei Proben haben. Denn das Wort hān ist zu lesen haun = habe, und gelaicht ist = betrogen, von dem in ulmischen Urkunden des XV. Jahrhunderts in dieser Bedeutung mehrfach vorkommenden und aus dem lateinischen Texte (quam bene decepi eum) auch hier unzweifelhaften laichen (s. Schmid a. a. O.). Sollte man aber auch den Uebersetzer Ludwig Hohenwang hier in Zweifel ziehen wollen, so bleibt uns der Formschneider desto gewisser: denn — wir müssen dieß hier auf Treu und Glauben anticipiren — der Ludwig Hohenwang, den wir in seinen trefflichsten Holzschnitten erst noch werden kennen lernen, ist zugleich Maler, und den ulmischen Maler Ludwig vermögen wir gerade für die fragliche Zeit aus Urkunden nachzuweisen, wobei wir zugleich an den in der Einleitung erörterten damaligen weiten Umfang des Begriffs eines Malers erinnern. Neben mehrern andern Malern kommt in den Urkunden zuerst im Jahr 1449 Ludwig Maler, ebenso im Jahre 1460 Ludwig Mauler, desgleichen in den Jahren 1461, 1476 und 1484 vor. Zwar werden zum Theil in denselben Jahren noch zwei andere Maler mit dem gleichen Vornamen genannt, nämlich Ludwig Kuch und Ludwig Frieß, aber, wo sie so neben jenem erscheinen, immer auch durch Beisetzung ihres Zunamens von ihm unterschieden. Da nun einerseits hienach die höchste Wahrscheinlichkeit vorhanden ist, daß dieser Ludwig Maler mit unserm ludwig ze vlm Eine Person ist, andererseits aber Ludwig Hohenwang als Maler zur selbigen Zeit erscheint, im Uebrigen aber nicht die geringste Spur eines andern Malers vorhanden ist, auf den jener Name Ludwig bezogen werden könnte;*) so werden wir berechtigt sein, ihn für identisch mit unserm Hohenwang zu halten, und wir dürfen daher denselben Mann, welchen wir bisher als Drucker, Uebersetzer und auch schon als Formschneider kennen gelernt haben, hier zugleich nicht bloß als Urheber von Holzschnitten, sondern auch der aus dem Ganzen hölzerner Tafeln geschnittenen Schrift begrüßen. Wie erwiesener Maßen im Allgemeinen die Erfindung der

*) Der in „Ulm's Kunstleben S. 35" zu den Jahren 1460 bis 1491 erwähnte Ludwig Schongawer ist nur dann als Maler erwiesen, wenn er mit dem oben genannten Ludwig Frieß Eine Person ist, was freilich nur auf Vermuthung beruht.

neuen Kunst von diesen Schriften in ganzen Holztafeln ausgieng, so sehen wir ins Besondere auf diesen Ausgangspunkt hier in Ulm und bei der Person des ersten Druckers uns zurückgewiesen; und wenn es am Natürlichsten war, daß Formschneider von dieser speciellen Richtung und Thätigkeit, je mehr sie das Interesse der Sache und ihr eigenes begriffen, um so schneller und um so befähigter der neuen Erfindung sich zu bemächtigen suchten; so werden wir mit einigem Rechte auch rückwärts schließen, daß manche, vielleicht die meisten der ersten Drucker solche Formschneider gewesen seien, und es kann dieser Rückschluß selbst unserer Ansicht, daß Ludwig Hohenwang der Formschneider und Drucker dieser deutschen Ars moriendi gewesen, nur zur Empfehlung gereichen. Ist aber dieß der Fall, so sehen wir uns zugleich einen Anhaltspunkt für die Zeitbestimmung gegeben. Denn obwohl auch nach der Erfindung und allgemeinen Verbreitung des eigentlichen Bücherdrucks noch hie und da xylographische Drucke vorkommen, so läßt sich doch nicht denken, daß derselbe Meister, der einmal den Druck mit beweglichen Lettern verstand, noch vollständige Werke mit Schrift in ganzen Holztafeln werde gefertigt haben, wenn es gleich möglich ist, daß er solche früher von ihm gefertigte und noch vorhandene Tafeln später auch wieder benutzte. Da wir nun aber gesehen haben, daß das älteste Hohenwangische typographische Denkmal in die Mitte der Sechziger Jahre zu setzen sein dürfte, so werden wir nicht irre gehen, wenn wir diesen xylographischen Druck in den Anfang der Sechziger Jahre des XV. Jahrhunderts setzen, besonders da auch die urkundliche Erscheinung des Malers Ludwig in den Jahren 1460 und 1461 hiermit zusammenfällt.

Nachdem wir nun von dem Jahre 1477 an aufwärts die Geschichte der Buchdruckerkunst durch eine Reihe von denkwürdigen Monumenten bis zu ihren ersten Anfängen und Vorgängen verfolgt haben, könnten wir zwar von jenem Jahre abwärts ihrer weitern Entwicklung und zwar an der Hand desselben Führers nachgehen, dessen Gestalt uns von nun an in immer hellern Umrissen und lebendigerer Färbung entgegentreten wird. Allein ehe wir dazu gelangen, müssen wir nicht allein im besondern Interesse der ulmischen, sondern auch, und fast noch mehr, in dem der allgemeinen Bibliographie und Kunstgeschichte, einen prüfenden Blick auf die ulmische Uebersetzung und Ausgabe der Ars moriendi werfen, da dieselbe einerseits an und für sich noch nie gehörig ins Auge gefaßt wurde, andrerseits wir uns aber freuen, mit diesem Blicke zugleich in der Nacht, welche bisher die Geschichte dieses merkwürdigen xylographischen Produkts und seiner verschiedenen Ausgaben bedeckte, uns einigermaßen orientiren zu können.

Es war von der ulmischen deutschen Ausgabe bisher nur ein einziges Exemplar bekannt, das in der gräflich Pertusatischen Bibliothek zu Mailand (vergl. Heinecke Nachrichten, 2. Thl. S. 216. Heller Geschichte der Holzschneidekunst S. 374. Ebert a. a. O.). Dieses Exemplar ist offenbar unvollständig, denn es beginnt mit der Ueberschrift der ersten Textseite: Versuchung des Tüfels in dem geloben; es fehlen also die beiden Seiten der Vorrede. Wir hatten das Glück, ein zweites Exemplar in der K. öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart zu finden. Aber auch dieses ist unvollständig: es fehlt die letzte Textseite, also die vorletzte Seite des Ganzen, denn die Blätter sollten nach der ursprünglichen Absicht nicht so zusammengeleimt werden, wie es in der Stuttgarter Ausgabe geschehen, die Figuren links und der Text rechts, sondern umgekehrt, so daß dann allerdings dasselbe Bild die letzte Stelle eingenommen hätte, welches sie jetzt einnimmt, und mit der Unterschrift schließt: Ludwig ze vlm. Das Ganze bestand demnach ursprünglich in 24 Blättern; wie die Lage der Bogen war, läßt sich nicht mehr bestimmen, denn sie sind in halbe Bogen auseinander geschnitten und wieder mit der weißen Rückseite zusammengeleimt, mit Ausnahme des ersten Halbbogens, dessen weiße Rückseite sichtbar ist. Der Druck wurde offenbar mit dem Reiber nach der bei den Kartenmachern gewöhnlichen Art ausgeführt; die weiße Rückseite ist glatt und etwas beschmutzt; die Buchstaben sind von kräftiger, gefälliger Form; der Druck äußerst reinlich; die Farbe schön schwarz; große


O was erlidet er
Ich hān in gelaicht
f

Anfangsbuchstaben mit Laubwerk; das erste Blatt des Textes ist mit **a** bezeichnet, mit **b** bis **m** die eilf Bilderblätter; dagegen das zweite Blatt der Vorrede und die übrigen Textblätter sind nicht bezeichnet, was auch nicht nöthig war, da sie jedesmal mit einem Bilderblatte ein Ganzes ausmachen. Jedes Blatt ist in einem Rahmen von drei Linien, zwischen welchen rechts etwas unter der Mitte die einzelnen (Signatur-) Buchstaben stehen. Die Vorrede beginnt auf der ersten Seite mit den Worten: Wie wol nach der lere: des natürlichen maister und die Seite schließt mit den Worten: Zu dem dritten; die folgende fährt fort: das er ain fürsaez habe; sie schließt die Vorrede mit den Worten: der vermerke flissklich diese Ding und die nauchfolgende. Da sie an ihrem weißen Rücken mit dem weißen Rücken des folgenden Bildes zusammengeleimt und auf diese Art fortgefahren ist, so folgen nun immer die Bilder links und der Text rechts einander gegenüber. Dem mit **b** bezeichneten Bilde gegenüber hat der Text die Ueberschrift: Versuchung des Tüfels in dem geloben: dem Bilde **c** gegenüber heißt die Text-Ueberschrift: Ain gute lere des engels von dem gelauben; dem Bilde **d** gegenüber die Ueberschrift: Die ander versuchnus des tüfels durch verzwiflung; dem Bilde **e** gegenüber fängt der Text an: Wider die versuchung der verzwiflung; dem Bilde **f** gegenüber beginnt der Text: die drit versuchung ist durch vngedult; dem Bilde **g** gegenüber: Wider die dritten versuchung; dem Bilde **h** gegenüber: Zu dem fierden maul; dem Bilde **i** gegenüber: Wider die vierden versuchung; dem Bilde **k** gegenüber: Die fünft versuchnuß; dem Bilde **l** gegenüber: Wider die fünften Versuchnuß; das Bild **m** zeigt den Tod des Mannes: ein Engel nimmt seine Seele auf, die ihm in Gestalt eines kleinen Männchens aus dem Munde fährt, die Teufel fliehen. Der Text gegenüber fehlt. Wir enthalten uns, über den Kunstwerth der Bilder Viel zu sagen; die beigegebene Nachbildung ist so sehr im höchsten Grade treu, daß Jedermann sich selber ein Urtheil bilden mag. Die meist geraden Linien weisen noch auf große Unvollkommenheit der Technik, wahrscheinlich auch der Instrumente hin; die Formen, mitunter mager und eckicht, dürfen jedoch wenigstens bei dem „Siechen" nicht auffallen. Die einfache Gruppe ist schön componirt: der Ausdruck im Gesichte des ungeduldigen Kranken trefflich; in dem Gesichte der jammernden Hausfrau (o was erlidet er), in dem der weggestoßenen, die Pflege des Kranken besorgenden Person, in dem des schadenfrohen Teufels, der heimlich den Tisch umgestoßen und den Kranken zur höchsten Ungeduld gereizt hat, gewiß nicht schlecht. Indifferenter ist, wie billig, das Gesicht der dienenden Frauensperson, welche den Becher und das Hühnerfricassé wieder abträgt, das der Kranke ohne Zweifel gern gespeist hätte, wenn's die Umstände nicht verbieten würden, worüber er natürlich noch ungeduldiger wird. Der Teufel und diese Person scheinen einander anzusehen; stand die letztere vielleicht sonst in einer teuflischen Beziehung zu dem Kranken? — Die Gewandung ist sehr gelungen.

Doch wir wenden uns zu dem Verhältnisse unserer Uebersetzung und der übrigen xylographischen Ausgaben der Ars moriendi. Es sind ihrer acht bekannt; außerdem noch eine zweite deutsche Uebersetzung. Hier ist nun vor Allem zu bemerken, daß die sechste lateinische Ausgabe (Heinecken a. a. O. S. 213 *), welche zwar xylographirt, aber mit der Presse und auf beiden Seiten gedruckt ist, ganz dieselben Bilder enthält, Zug für Zug bis ins Kleinste entsprechend, wie unsere ulmische Uebersetzung. Es kann daher keinem Zweifel unterworfen sein, daß sie von demselben Meister herrühren, welcher seine Figurenplatten doppelt verwendete, zu jener Uebersetzung und zu dieser

*) Bei Ebert die siebente, weil er als Nr. IV. die in München befindliche Ausgabe eingeschoben hat, weshalb er auch die von Heinecken entlehnte Zählung hätte verändern sollen, da sie bei ihm nun nicht mehr paßt, und was er z. B. von der vierten Ausgabe sagt, immer von der fünften hätte gesagt werden sollen.

lateinischen Textausgabe. Aber wir sehen zugleich in der letztern einen bedeutenden technischen Fortschritt: denn die Holztafeln sind bereits zum Druck auf beiden Seiten vermittelst der Presse verwendet. Es ergibt sich daraus von selbst, daß diese Textausgabe viel jünger ist, als die Uebersetzung; sie gehört bereits in die Zeit der bekannt gewordenen Erfindung des eigentlichen Bücherdrucks. Wie schön paßt das Alles zur allmälichen Entwicklung der Kunst, zur Annahme eines Meisters, der ursprünglich Formschneider, später Drucker war, und die Vortheile der neuen Kunst auf den Betrieb der alten anwandte! In welcher Persönlichkeit fände das Alles eine so vollkommen genügende oder überhaupt nur eine Erklärung, wie in unserm Ludwig Hohenwang? — Ohnehin weist auf die schwäbische, insbesondere ulmische Entstehung dieser Ausgabe noch ein anderer Umstand hin. In dem Wolfenbüttler Exemplar derselben finden sich zwei andere, nicht unmittelbar zum Werke gehörige, jedoch ganz in seinen Ideenkreis fallende Holzschnitte beigedruckt. Auf dem ersten ein Engel, welcher in der Rechten ein Schwerdt, in der Linken eine Wagschale hält, worin er die Seele eines Menschen gegen weltliche Dinge wägt; zwei kleine Teufel bemühen sich umsonst, dieser letztern das Gewicht zu geben. In der Luft sind verschiedene Engel, welche Seelen tragen; unten aber sieht man das Fegfeuer und die Hölle. Dasselbe Hauptmotiv finden wir in dem Gemälde eines Ulmer Malers, Jörg Stocker, ungefähr um dieselbe Zeit. „In Oberstadion, in der an die Pfarrkirche angebauten Gotteskapelle der gräflichen Familie von Stadion ist ein Altar, dessen Flügel mit einer das Weltgericht vorstellenden Wage bemalt sind, deren eine Schale sich mit einer frommen Seele senkt, während umsonst der Teufel und sein Geselle die andere Schale zu beschweren bemüht sind, und Engel daneben mit Vertrauen dem Sieg des Glaubens zusehen." (Grüneisen in „Ulms Kunstleben" S. 40.)

Doch wir kehren zu der Ars moriendi zurück! Was über das Verhältniß der Uebersetzung zur sechsten Ausgabe bemerkt ist, das gilt auch für ihr Verhältniß zur vierten (nach Heinecken's Zählung). Das von Heinecken gegebene Probebild (Tab. 17.) stimmt so ganz vollkommen mit dem entsprechenden Bilde der Uebersetzung zusammen, daß hier abermals über die Identität der Platten kein Zweifel obwalten kann; denn das einzige unterscheidende Merkmal: der Mangel des Buchstabens **h**, welcher dagegen auf der entsprechenden Textplatte sich findet, kann gegenüber von der täuschendsten Aehnlichkeit in Composition, Zeichnung und technischer Ausführung in gar keinen Betracht kommen. Sollten einzelne Figurenplatten auch verschieden sein, wie denn Heinecken dieß auch von der sechsten behauptet, welche er in Uebereinstimmung mit der dritten findet, so kann dieß nichts gegen die Identität des Meisters beweisen, da es sich recht wohl denken läßt, ja sogar natürlich und unvermeidlich war, daß derselbe Meister bei Veranstaltung mehrerer Ausgaben unbrauchbar gewordene oder ihm aus irgend einem Grunde nicht mehr genügende Platten durch andere und zwar — wie hier das Verhältniß sich auswies — verbesserte ersetzte, während es sich umgekehrt auf keine Weise denken läßt, wie bei der Annahme verschiedener Meister der eine zu den unläugbar dem andern gehörigen Platten gekommen wäre. Es wird vielmehr eben durch diesen Umstand auch die dritte Ausgabe dem gleichen Meister vindicirt, denn diese hat einige Bilderplatten mit der sechsten gemein, welche erwiesenermaßen den gleichen Urheber wie die ulmische Uebersetzung hat. Diese sechste Ausgabe hat aber zugleich ganz dieselben Textplatten, wie die vierte, und so bleibt auch von dieser Seite kein Zweifel mehr, wie es von Seite der Bilderplatten oben schon nachgewiesen wurde, daß die Ausgabe der Uebersetzung und die vierte des Textes von Einem Meister herrühren. Eben damit ist aber auch die fünfte (bei Heinecken, bei Ebert die sechste) in den gleichen Kreis gezogen, da sie durchaus dieselben Platten wie die vierte hat, und der Grund, welchen Heinecken gegen die Identität anführt, daß die Zettel in den Bildern nämlich deutsche Aufschriften haben, während doch Vorrede und Text lateinisch sei, statt dagegen, vielmehr dafür spricht. Denn gerade dieser

Umstand weist auf einen Meister hin, welcher zugleich über solche in Holz geschnittene Zettel mit deutscher Schrift verfügen konnte, die von ganz gleicher Form und Dimension mit den lateinischen an die Stelle dieser in die ganze Holzplatte eingesetzt werden konnten, und beurkundet das Bedürfniß, ehe noch eine Uebersetzung des vollständigen Textes vorhanden war, der ungelehrten Masse, die den lateinischen Text nicht verstehen konnte, das Verständniß der Bilder wenigstens durch Verdeutschung der lateinischen Zettel möglich zu machen. Diese Annahme ist schon deshalb schlechterdings nothwendig, weil anders die durchgängige Gleichheit der Bilder sich nicht erklären ließe.

Was die Ausgaben I. und II. (bei Ebert und Heinecken) betrifft, so sind sie offenbar von den bisher betrachteten verschieden, und obwohl sie zufolge der Nachbildungen älter sind, so getrauen wir uns doch nicht, ohne eigene Kenntniß derselben über ihr Verhältniß zu den übrigen ein Urtheil zu fällen, ebenso wenig als über die bei Ebert unter Nr. IV. und VIII. angeführten Textausgaben. Außerdem gibt es noch eine von Heinecken und Ebert noch nicht gekannte Textausgabe, welche Heller in Bamberg entdeckte und S. 370. ff. a. a. O. beschrieb. Wenn er aber zugibt, daß sie nur in der ganz unwesentlichen und vielleicht durch das Einbinden zufällig entstandenen Aufeinanderfolge der Bilder von der sechsten verschieden, im Uebrigen aber ihr gleich sei, nichtsdestoweniger sie aber für verschieden erklärt, weil sich eine Abbildung darin finde, die in keiner andern Ausgabe vorkomme: so ist dieß theils an sich ein sonderbarer Irrthum, weil sie in der That in allen vollständigen Exemplaren sich befindet und keine andere ist, als die von ihm in seinem Bamberger Exemplar zuvor vermißte (— der Sterbende betrachtet den Gekreuzigten; die Zettel: non sis avarus, quid faciam, nec intendas amicis —); theils aber befindet sich diese Abbildung genau so und ganz in derselben Ordnung in der ulmischen Uebersetzung. Es ist daher keinem Zweifel unterworfen, daß diese Ausgabe identisch ist mit der sechsten.

So sehen wir uns denn durch den Umstand, daß in unserer Uebersetzung der Meister genannt ist, in den Stand gesetzt, ihn auch für vier Ausgaben des Textes zu bestimmen. Es ist derselbe ludwig (Hohenwang) ze vlm, und diese Ausgaben, mit Einschluß der Uebersetzung, reihen sich in folgender geschichtlicher Entwicklung aneinander:

(9.) Die erste Stelle nimmt ein diejenige Ausgabe der Ars moriendi, welche bei Heinecken, Ebert und Heller mit Nr. III. bezeichnet ist. Sie ist als die älteste unter den ulmischen Ausgaben anzusehen, weil in ihr sich einige Bilder befinden, welche in den entschieden spätern Ausgaben durch andere Platten ersetzt wurden. Die Druckerfarbe ist noch blaß; die großen Anfangsbuchstaben nur mit Strichen angedeutet. Defecte Exemplare zu Harlem und Frankfurt a. M.

(10.) Die zweite Stelle gebührt der von Heinecken mit Nr. IV., bei Ebert und Heller mit VI. bezeichneten Textausgabe. Ein Exemplar, bei welchem jedoch die Vorrede fehlt, befindet sich in Hannover. Die Platten müssen schon vielmal gebraucht gewesen sein, weil die bald zwei- bald dreifachen Rahmenlinien mehrfach ausgesprungen sind. Es finden sich schon Initialien mit Laubwerk, die Druckerfarbe ist schon schwärzer, einige der Formen sind unten mit Buchstaben bezeichnet, andere nicht. Das Format ist bei der Gleichheit der Bilderplatten, in dieser wie in der vorhergehenden und in den nachfolgenden, natürlich immer das gleiche, nämlich klein Folio.

(11.) Die dritte Stelle behauptet die von Heinecken mit Nr. V., von Ebert und Heller mit VI. bezeichnete Textausgabe. Anfangsbuchstaben mit Laubwerk, jeder Bogen macht eine Lage, jedes Bild ist hinten zwischen den zwei Rahmenlinien mit Signatur-Buchstaben von **b** bis **m** bezeichnet; **a** fehlt. Diese Ausgabe bildet den Uebergang zu den Uebersetzungen, denn die Zettel haben deutsche Aufschriften. Sie findet sich zu Wolfenbüttel.

(12.) Hieran schließt sich viertens unsere oben schon ausführlich beschriebene ulmische Uebersetzung (bei Heinecken am Schlusse erwähnt, bei Ebert Nr. X.,

bei Heller Nr. XI.) Da wir uns genöthigt sahen, die Uebersetzung in den Anfang der Sechziger Jahre zu setzen, so gehören die ihr vorangehenden drei Textausgaben den Fünfziger Jahren an, was ganz zu dem Meister paßt, da er in den hiesigen Urkunden schon 1449 erwähnt wird. Defecte Exemplare zu Mailand und Stuttgart.

(13.) Die fünfte Stelle nimmt ein die von Heinecke mit Nr. VI., von Ebert mit VII., von Heller mit VIII. bezeichnete auf beiden Seiten in der Presse gedruckte Ausgabe. Exemplare zu Dresden, Wolfenbüttel, München und bei Lord Spencer. Sie ist, wie bereits gezeigt wurde, identisch mit der von Heller in Bamberg entdeckten und von ihm unter Nr. IX. beschriebenen.

Es ist noch von einer andern deutschen Uebersetzung der Ars moriendi zu reden, welche von dem Nürnberger Briefmaler Hans Sporer 1473 in xylographischem einseitigem Drucke herausgegeben wurde (bei Heinecken S. 215 f. Ebert Nr. IX., Heller Nr. X.) Ein Exemplar befindet sich in Zwickau. Der Text endigt mit den Worten:

Amen.

Hans sporer	hat diß puch
1473.	pruff-moler.

Das Buch hat im Ganzen die gleiche Einrichtung, wie unsere ulmische Uebersetzung; auch zeigen die Zeichnungen (wenigstens das von Heinecken mitgetheilte Probebild) ganz dieselbe Composition. Allein abgesehen von dem groben und schmutzigen Druck und von der liederlich-unvollständigen Endschrift bezeichnen schon die schlechte Ausführung der Zeichnung und die ganz albernen Veränderungen und Zuthaten in derselben den Nachbildner, während der ulmische Meister schon wegen der lokalen Färbung der Sprache nicht als solcher kann betrachtet werden, denn concretes Gepräge ist immer ein Zeichen der Ursprünglichkeit. Dazu kommt seine Urheberschaft der drei weit frühern Textausgaben. Wahrscheinlich hat aber gerade aus einer derselben Hans Sporer seine Nachbildungen entlehnt, und nicht aus der ulmischen Uebersetzung: denn wenn er diese vor Augen hatte, so durfte er nur das Ulmisch-Deutsche in Nürnbergisch-Deutsch übersetzen und im Uebrigen abschreiben, ohne nöthig zu haben, so stümperhafte Fehler im Uebersetzen zu machen, wie gleich im Eingang mit den Worten: quamvis secundum philosophorum etc., welche er wiedergab: Dieweil nach der lere u. s. w., während der Ulmer richtig hat: wie wol nach der lere.

Werfen wir einen Blick auf die von uns durchlaufene Bahn, so muß der Mann, dessen Spuren wir nachgegangen, auf allen Stadien dieser Bahn unsere lebhafteste Theilnahme gewinnen. Maler — im damaligen Zeitsinne des Worts — und Formschneider druckt er zuerst mit ganzen Holztafeln den Text eines zu jener Zeit in großem Rufe stehenden Werkchens, der Ars moriendi, und illustrirt es mit Holzschnitten, die für jene Zeit jedenfalls zu dem Gelungensten gehören. In mehrfach wiederholten Auflagen, in welchen er einzelne Bilderplatten durch neue ersetzt, zeigt er einen entschiedenen Fortschritt der Technik, und verallgemeinert das Verständniß seiner Bilder Anfangs durch deutsche Zettel, sodann durch vollständige Uebersetzung des Textes. Aber die Kunde von der neuen Erfindung, in welcher Art und wie unbestimmt sie ihm auch zugekommen sein mochte, geht an solchem Manne nicht spurlos vorüber: sie bestimmt ihn zum Gebrauche beweglicher Typen, die in der Unvollkommenheit und Ungleichheit ihrer Formen noch das Werk der Hand und jedenfalls die Kindheit des Gußverfahrens beurkunden, mit denen er auch, nach Weise der Karten- oder Briefmaler, erst nur auf Einer Seite zu drucken versteht. Bald aber gelingt ihm der Druck dieses Werkes, des Vokubulars, auf beiden Seiten, wenn auch noch in großer Unvollkommenheit technischer Ausführung, welche ihm jedoch, selbst bei Anwendung der gleichen Typen, mit jedem neuen Werke besser von Statten geht. Mit Typen von größerer Gleichförmigkeit sehen wir ihn sofort die von ihm selbst gefertigte Uebersetzung eines in dieser

Erscheinung für die Kulturgeschichte jener Zeit bedeutungsvollen Werkes, des Vegetius, drucken und seine alte Kunst des Formschneidens in reichlichen Bildern neu erproben, die, zwar nur Umrisse, doch bereits vollere und rundere Formen, mehr Beweglichkeit und Lebendigkeit der Gestalten zeigen. Nach wenigen Jahren begegnen wir ihm wieder als Drucker zweier Werke, darunter eines sehr voluminösen, der **Summa**, in welchem der Typograph beweist, daß das Stillestehen nicht seine Sache, während auch der Formschneider aufs Neue durch Initialen der schönsten Form in der guldin Bibel sich bewährt.

Zurückgekommen auf diesen Ausgangspunkt unsrer Untersuchung dürfen wir mit Recht erwarten, daß auch vorwärts von diesem Punkte der ausgezeichnete Mann nur auf den Bahnen des Fortschritts in Wissenschaft und Kunst sich werde finden lassen. Und wir täuschen uns nicht, denn er begegnet uns sofort als Herausgeber und Drucker der

(14.†) **Scripta Alberti Magni in quattuor libros Sententiarum.**

Wenn es schon bisher uns nicht mehr entgehen konnte, daß auch die Beachtung dessen, was Hohenwang druckte, für die Geistesrichtung des Mannes wichtig sei, und in der That sein Vokabular für die in dieser Periode immer eingreifender hervortretende Linguistik, sein Vegetius für Kriegs- und Culturgeschichte, seine **Summa**, das juristische Hauptwerk jener Zeit, für Rechtskenntniß bedeutungsvoll genug erscheinen; so gilt dieß in anderer Beziehung auch von seinem Albertus Magnus. Die quattuor libri sententiarum des Petrus von Novara (Petrus Lombardus) sind der Markstein, bei welchem wir in der Geschichte der Philosophie des Mittelalters auf ein Gebiet neuer und freier Bewegung treten, in dessen Mittelpunkt Adalbert von Vollstädt (aus Lauingen in Schwaben), welcher Albertus Magnus genannt wird, als hervorragendste Gestalt sich zeigt. Arabische Weisheit hatte er in Spanien gelernt, von dort auch den Aristoteles nach Deutschland gebracht, den er hier troz päbstlichem Verbote mündlich und schriftlich erklärte, und durch seine Schriften zieht der Morgentraum der Naturphilosophie der neuesten Zeit, so daß das Volk ihn zum Zauberer machte, der im Winter Gärten und Gastmäler aus der Erde heraufbeschworen habe. Jenes berühmte Sentenzenbuch des Lombarden Peter nun erklärte Albert, und sein Commentar zu demselben ist eines seiner allerbedeutendsten Werke. In der That, es kann uns nicht ohne Bedeutung sein, unsern schon so vielseitig an- und eingreifenden Hohenwang abermals auf einem neuen Felde eine der schönsten Früchte sich auslesen zu sehen. Was aber erst sollen wir von dem Drucker sagen? Dieser zeigt sich hier in einer Vollendung, wie sie von keinem seiner Zeit in höherm Grade, von den allerwenigsten auch nur in demselben erreicht wurde. Zwar würde man Hohenwang, auch wenn er sich nicht genannt, wieder erkennen an seinen zahllosen Abbreviaturen, an seinem monogrammatischen P, am kräftigen Schnitt, an der fetten Gestalt seiner Typen; aber wie reich ist die Officin des einst so typenarmen Hohenwang geworden, der, freilich wohl zwanzig Jahre früher, kein K besaß und dafür das R anwenden, der, um ein Werk von mäßigem Umfange drucken zu können, Typen von verschiedenster Schrift zusammennehmen mußte, jezt aber in Einem Werke über Schriften von vierfach verschiedenem Kegel, aber gleichem Charakter des Schnittes zu verfügen hat. Wie kunstgerecht ist jezt sein Saz und wie gefällig, troz dem Wechsel von Typen der verschiedensten Dimensionen; wie elegant die ganze Gestalt des voluminösen Werkes! Doch wir müssen um so mehr eine genaue Beschreibung dieses Druckes geben, als unsers Wissens derselbe bisher von Niemand gekannt, wenigstens noch von keinem Bibliographen beschrieben ist.

Das Werk ist mit gothischen Typen in Folio mit 64 Zeilen auf der vollen Columne gedruckt, welche durchgängig von schönster Gleichheit des Charakters in vier verschiedenen Dimensionen vorkommen. Die eigentlichen Initialen fehlen, die Stelle, wo sie hinkommen sollten, ist jedoch immer mit den entsprechenden Buchstaben von der kleinsten Dimension bezeichnet. Es hat

Ueberschriften der in zwei Columnen bedruckten Seiten, aber keine Blattzahlen und Custoden; dagegen sind die Quaternen, in welchen es gelegt ist, in der Art mit Signaturen versehen, daß das erste Blatt der Quaterne mit einem Buchstaben, z. B. b, die drei folgenden mit denselben Buchstaben und Zahlen, also z. B. bij, biij, biiij, das erste Blatt der zweiten Quaternhälfte mit demselben Buchstaben und der folgenden Zahl, also z. B: bv, die drei folgenden Blätter der zweiten Quaternhälfte aber gar nicht bezeichnet sind. Von Unterscheidungszeichen kommt vor Punkt und Doppelpunkt; das Papierzeichen ist zuweilen ein Ochsenkopf mit aus ihm hervorwachsender Blume, in verschiedener Größe, welches jedoch mit andern wechselt.

Das erste Blatt enthält:

Tabula copiosa in quattuor Scripta Alberti magni Ratisponensis episcopi Sententiarum libros articulatim dilucidantia.

Die Rückseite desselben ist weiß. Das zweite Blatt beginnt: Tabula in quattuor scripta Alberti magni; dann folgt die Vorrede des Verfertigers des Inder, eines ungenannten Predigermönchs; noch in der zweiten Columne dieses die Quaternen-Signatur aij tragenden Blattes beginnt der ausführliche Inder selber, welcher erst auf der Rückseite des zweiten unbezeichnten Blattes der Quaterne p schließt, mit dem schon aus der Summa bekannten Verse:

Sed nos immnesum (sic!) spaciis confecimus equor
Et jam tempus equum fumantia solvere colla.

Hierauf auf dem folgenden Blatte die Worte:

Scriptum primum divi Alberti magni ordinis predicatorum Ratisponensis episcopi super primum sententiarum

auf der Rückseite:

Ludovicus Hohenwang Elchingensis lectori S. p. d.

Laudata eum in psalterio et cithara aPs (alias;) in nablo et lyra psalmo. CL. quoniam psalterium jucundum cum cithara.

Auf diese Worte folgt eine ausführliche Belehrung über Einrichtung des Buchs und Gebrauch des voranstehenden Inder, welche mit folgender begeisterten Lobpreisung Albert's schließt: Psalterum igitur (ut ad cepta alludendum sit) jucundum cum cithara. Sive namque dyalectica: sive philosophia: sive quae cuncta transcendit theologia petenda sit superexcellentem hunc Albertum nostrum in his videbis: in dyalectica argutum: in philosophia profundum: in theologia vero divinissimum et fontem inexhaustum Et ut brevibus absolvam hic philosophico dogmate omnium gymnasiorum auditoria ne muta sint ut iopas ille virgilianus aurata lyra personando exhilarat et inebriat: doctorum fenix et Suevie decus unicum.

Nach diesem Panegyricus beginnt das Werk mit Albert's Prolog, und das erste Buch füllt sogleich ein ganzes Alphabet von Quaternen, bezeichnet A bis Z, mit den in oben beschriebener Weise beigefügten römischen Zahlen, und von einem zweiten Alphabete die Quaternen A — E mit beigefügten arabischen Zahlen, indem es nach einem kurzen Verzeichniß der Artikel mit finis auf der Stirnseite des letzten Blattes schließt; die Rückseite ist weiß.

Hierauf zeigt das folgende Blatt folgende Worte:

Scriptum secundum divi Alberti magni predicatorum: Ratisponensis episcopi: super secundo sententiarum. Die Rückseite ist weiß; das folgende Blatt beginnt mit dem Prolog zum zweiten Buch, welches die Quaternen a bis q (mit beigefügten lateinischen Ziffern) umfaßt, und nach einem kurzen Artikelverzeichniß und dem Worte finis eine Bemerkung ad lectorem mit dem Worte ydoneus schließt.

Nach einem weißen Blatte, welches noch zu der vorhergehenden Quaterne gehört, folgt ein Blatt mit den Worten:

Scriptum tertium divi Alberti magni ordinis predicatorum Ratisponensis episcopi super tertium sententiarum.

Nach der weißen Rückseite desselben beginnt auf dem folgenden Blatte sogleich das dritte Buch, welches die

Quaternen a A bis t T umfaßt und auf der Stirnseite des letzten Blattes der letzten mit finis schließt.

Wir haben diese Beschreibung des Werkes nach den Theilen desselben gegeben, die sich in Stuttgart und in Ulm finden: in Stuttgart nämlich befindet sich der große Inder und der Commentar zum zweiten und dritten Buche. Den Commentar zum vierten Buche der Sentenzen aufzufinden, gelang uns um so weniger, als die Bibliographen des ganzen Werkes bisher mit keiner Sylbe erwähnen, und also auch kein Fingerzeig gegeben war für den Ort, wo gesucht werden könnte. Ob überhaupt dieser Commentar zum vierten Theile gedruckt worden? Wenn er sich irgendwo findet, wird er nach unsrer Beschreibung jetzt leicht zu erkennen sein.

Welcher Zeit der Druck dieses Werkes angehören möge? Mit Bestimmtheit läßt sich dieß nicht sagen. Jedenfalls ist er jünger als der der Summa und der guldiu Bibel, und wird etwa in die Achtziger, vielleicht in die Neunziger Jahre gesetzt werden müssen, um welche Zeit wir in Deutschland zuerst Typen von ähnlicher Form bei dem Augsburger Drucker Erhard Ratdolt begegnen, der zuvor lange in Venedig gedruckt hatte, wie denn überhaupt diese Typen mehr den Charakter italiänischer und französischer Inkunabeln an sich tragen. Wir treffen sie wieder, und das Letztemal an in einem Hohenwang'schen Werke vom Jahre 1501, aber schon sehr abgenutzt. Ob vielleicht Hohenwang in Italien gewesen? Wir werden auf diese Frage, welche hier schon die Gestalt der Typen und der humanistische Anstrich des in den oben angeführten Worten Hohenwang's enthaltenen Citats (Iopas virgilianus) in uns anregte, später zurückzukommen Gelegenheit haben.

Wir wissen nicht, ob wir recht thun, wenn wir hier einen andern Hohenwang'schen Druck anreihen, da uns derselbe nie zu Gesicht gekommen, und wir ihn bloß aus Denis und Panzer kennen. Die Vergleichung der Typen müßte hier sogleich entscheiden, welcher Periode er angehört; bei der Unmöglichkeit derselben halten wir bloß das Moment fest, daß der Inhalt des Druckes bereits auf Hohenwang's humanistische Richtung hinzuweisen scheint. Es ist folgender in Folio mit gothischen Buchstaben ausgeführter:

(15.) **Luciani Samosatensis Asinus aureus: Interpres Poggius dicat Cosmo Medicis.**

Am Schlusse: Ex officina et ductu ludovici hohenwang de elchingen.

Mit diesem Drucke verbinden wir sofort die Erwähnung eines weitern, uns gleichfalls nicht durch eigene Ansicht, sondern nur durch die Bibliographen bekannten. Es ist dieß ein in Queer-Oktav ausgeführtes.

(16.) **Manuale Virgilianum P. V. M. (P. Virgilii Mar.) poetarum facile principis Bucolica Georgica et Aeneid' Jodoci Badii Ascensii sententiarum dilucidatione inornata.**

Nach diesem Titel folgendes Distichon:

Subduxit morti vivax pictura Maronem
Et quem parca tulit reddit imago virum.

Hierauf ein Holzschnitt, den Virgilius u. s. w. darstellend.

Auf der Rückseite dieses ersten Blattes: LAUS SOLI CHRISTO. Ludovicus Hohenwang Elchingensis Lectori salutem plurimam dicit. Am Schlusse die Virgilischen Centonen der Proba Falconia und ein Index Moralitatum in Enchiridion Virgilianum.

Während wir den Drucker Hohenwang hier zugleich wieder als Holzschneider finden, kann uns auch die stark hervortretende humanistische Richtung des Mannes nicht entgehen. Wir wissen nun zwar nicht, durch welche Zwischenzeit dieses Werk von den vorhergehenden getrennt sei, da uns die Data der zwei letztgenannten fehlen; dagegen können wir ihm selbst die Zeit seiner Erscheinung anweisen. Da nämlich bereits der Commentar des Jodocus Badius Ascensius zum Virgil in diesem Hohenwang'schen Werke vorausgesetzt wird, die erste Ascensische Ausgabe des Virgil aber im

Jahr 1500 erschien, so kann dasselbe nicht vor diesem oder dem folgenden Jahre gedruckt worden sein, und so sehen wir ihn nun bereits über den Markstein des Jahrhunderts vordringen, welches der ohnehin schon durch die Erfindung der neuen Kunst mächtig erschütterten alten Welt die neue Form geben sollte, für deren Bereitung unser Hohenwang durch sein letztes Werk mitwirkte, wie zu jener Zeit wohl schon Manche es dachten, aber nur Wenige gleich ihm es thaten.

Doch bevor wir zur Betrachtung dieses seines letzten Werkes übergehen, können wir die Bemerkung nicht unterdrücken, daß man sicherlich nur den geringsten Theil der Hohenwang'schen Drucke aufgezählt habe. Ein Mann, der im Laufe von 30 bis 40 Jahren mit vier verschiedenen Typengattungen druckte, hat gewiß damit nicht bloß ein mageres Dutzend von Werken zu Stande gebracht. Viele mögen verloren gegangen, viele bisher in Bibliotheken unbeachtet gelegen sein und noch liegen; was uns, bei unserer Armuth an Hülfsmitteln unmöglich war, wird jetzt, nachdem wir mit diesem Wenigen viel Licht glauben verbreitet zu haben, andern durch ihre Verhältnisse begünstigtern Forschern ein Leichtes sein: zu suchen, zu finden, zu berichtigen und zu ergänzen.

Wir treten nun vor das letzte bekannte Werk Hohenwangs: es ist sein kleinstes und sein größtes, sein letztes und sein erstes, es ist die Krone seines Wirkens, in die er aus jeder Richtung seiner vielseitigen Thätigkeit eine Blume geflochten hat.

Hier zuerst die Beschreibung der Aeußerlichkeiten:

Der Titel bietet:

(17.) **De fide concubinarum in sacerdotes. Questio accessoria causa joci et urbanitatis in quodlibeto heidelbergensi determinata a mgro Paulo oleario heidelbergensi.**

Hierauf ein Holzschnitt. Auf der Rückseite dieses ersten Blattes: distichon Joannis Gallinarii &c. Das zweite Blatt beginnt: Sub egregio &c., und trägt die Signatur Ajj; das vierte Blatt a hat wieder einen Holzschnitt; ebenso das achte b; das zehnte a am Schlusse:

Demon non potuit clero mala fundere plura
Quam quod ei tribuit famulos omni sine cura.

Auf der Rückseite desselben zehnten Blattes ein neuer Titel:

De fide meretricum in suos amatores. Questio minus principalis vrbanitatis et facetie causa in fine quodlibeti Heidolbergen. determinata a magistro Jacobo hartlieb Landoien.

Hierauf der gleiche Holzschnitt, wie auf dem ersten Blatte. Auf dem folgenden eilften Blatte: Exasthycon Joannis Gallinarii &c. Blatt 12. b wieder ein Holzschnitt; ebenso Bl. 14. a und b, Bl. 16. b, Bl. 17. b, Bl. 20. a, Bl. 24. a. Bl. 25. b die Schlußworte: Ludovicus hohenwang Elchingensis capitibus de meretricum fide in sacerdotes et plebeios Summarium indidit.

Das Werkchen ist in Quart gedruckt, mit gothischen Typen; 36 Zeilen auf der vollen Seite; auf Bl. 2 a eine schöne Initiale in Holzschnitt, welche lebhaft an einige aus der Ars moriendi erinnert; die Typen sind die zweite und dritte Gattung der im Albertus angewendeten, aber man sieht ihnen an, daß sie schon oft gebraucht worden; die kleinste Gattung kommt nicht vor, so wenig als die größte, vierte; statt dieser letztern eine noch größere Gattung; ebenso sind zu der zweiten Gattung neue große Initialen gegossen. Der erste Titel ist zum Theil in farbigem, rothem Druck ausgeführt. Die Bogen sind Ternen, welche ganz nach Art der Quaternen im Albertus Magnus bezeichnet sind; verschiedene Papierzeichen, darunter wieder der Ochsenkopf, mit der aus ihm aufschießenden Blume; die Abkürzungen bei weitem nicht mehr so häufig, wie früher; keine Custoden und Blattzahlen; von Unterscheidungszeichen außer Punkt und Kolon auch das Komma.

Hohenwangsche Alphabete.

I.

A B C D E F G H J L M N O P Q R S T V

II.

A B C D E F G H J L M N O P R S T V W Y

a b c d e f g h i l m n o p r s ß t v w x y z

III.

A B C D E F G H I L M N O P Q R S T V W Z

a b c d e f g h i l m n o p q r s t v u w x z

IV.

A B C D E H J L M O P Q R S T V X

a b c d e f g h i l m n o p q r s t u v x y z

V.

A C D E F G H J M N O P Q R S T U

a b c d e f g h i l m n o p q r s t u v x z

Von dem Aeußerlichen des Buches gehen wir zu seinem Inhalte und zu Hohenwang's Antheil an demselben über.

Für die Erkenntniß des erstern ist die Vorrede des Cratho von Udenheim, Rector der Schulen zu Schlettstadt, von Wichtigkeit, welche nach dem zweiten Titel Bl. 11. a folgt. Sie ist diese:

Cratho Udenhemius scholis Schletstatinis prefectus universis suis auditoribus et alumnis tanquam filiis charissimis. S. p. d.

Copiam mihi fecit Jacobus Wimpfelingius divinarum litterarum licentiatus integerrimus amicus meus duarum questionum que in fine disputationis quodlibetaris in florentissimo Heidelbergensi gymnasio laxandi animi jocique suscitandi causa pridem determinate fuerunt. Prima explanat fraudes meretriceas. Altera flagitiosissimum in clero concubinarum (l. concubinatum) execratur eas arbitror vos non infructuose legere posse. Tum ne adolescentiam vestram venereo (ut spero) visco nondum captam, procacissima pelliceant scorta. Tum ut sacris initiati a sceleratissimo impurissimoque abhorreatis concubinatu. Malo enim vos perpetuo munere (l. manere) laicos quam sacerdotes evadere concubinarios. Nam quisquis ex vobis concubinam est habiturus (quod absit) is mihi videtur simul filio virginis et filio veneris velle placere. Is corporis gestu Christum venerabitur, sed blandiore aspectu meretrici adulabitur, iisdem quibus Christum delibabit labiis, meretricule os contingere et imprimere osculum non verebitur. Is oblationes sibi nomine christi impensas pro luxurioso petulantis scorti vestitu expendere non erubescet. Is corpore stabit in ara et mente cogitabit ne quispiam interea focariam suam blando foveat complexu. Is confitebitur ore se peccasse, sed animo nollet meretriculam suam se non deinceps visurum. Is ita in concubinatu obstinate perseverans in mortali peccato rem divinam faciet id est missam celebrabit, putando fortassis deum irrideri posse, qui dum hoc errore ducitur videbitur mihi profecto non nihil a fide christiana aberrare. Ex quo necessario sequitur, ut non solum ipse cecutiens sed et ipsum cecutientem ducere et absolvere pertentans pariter in eterno damnationis foveam cadant. Is iniquissimus erit judex, quandoquidem necdum diei hebdomade, mensisve curriculo sed totius anni spacio noctesque diesque cohabitans meretrici, celebrabit sacramentumque participabit eucharistie. Laicum autem et solutum (habentem?) concubinam itidem solutam, semel in anno eucharistie participationem indigne petentem a communione ejusdem prohibere solet, qua fronte quibusve verbis queso illo gentili obstabit poeta Ovidio, quem me vobis nuper interpretante fastorum sexto accepistis canere.

Sic agitur censura, et sic exempla parantur.
Cum judex alios quod monet, ipse facit.
Concordat in id vulgatum
Regis ad exemplum totus componitur orbis.

Precor preterea deum misericordissimum (in cujus visceribus vos omnes vivere cupio) vobis fore propitium, ne unquam aliquem ex vobis cogar videre concubinarium, sed pium, devotum, castumque sacerdotem, qui digne sacrificare conetur ecclesie, sua apud deum succurrat interventu, pro salute denique anime mee sedulo fideliterque exoret. Ad quod quisquis pro mea in se fideli doctrina gratus esse volet, se ipsum obligatum intelliget. Valete ex Schletstatino gymnasio. jjjj. Kal. Septembris Anno christiane salutis millesimo quingentesimo primo.

Wir sehen hieraus, daß der ursprüngliche Verfasser dieser Schrift, oder, wenn wir lieber wollen, dieser Schriften, Jakob Wimpheling war, der ausgezeichnete Humanist, von den Pfaffen so sehr angefeindet, als ihnen feind, ein so heftiger, aber auch durch die Gewalt des Widerstandes, den er noch erfahren, so abgematteter Kämpe unter den Vortruppen der Reformation, daß er selbst fast erschrack über den Sieg, den das Hauptheer der mächtigen Bewegung wenige

Decennien später erfochten. Wimpheling war in seiner Stellung als Pfarrer zu Speier (seit 1494) mit dortigen Priestern wegen ihres schändlichen Lebenswandels in Streit gerathen. Sein Freund, der berühmte Erasmus, welcher ja auch später noch, Luther gegenüber, so klug war, nicht einzusehen, daß es Dinge in der Welt gebe, welche man nicht mit seidenen Handschuhen anfassen könne, schrieb darüber an einen dritten gemeinschaftlichen Freund, Paulus Volz (Epist. L. 23, 7.) Admone Wimphelingium, ut adornet τὴν πανοπλίαν mox cum Turcis conflicturus, quandoquidem jam satis diu bellum gerit cum Sacerdotibus concubinariis. Spes est fore, ut illum videamus aliquando episcopum mitra bicorni pedoque conspicuum, sublimem mula vehi. Sed extra jocum eum meo nomine multum salvere jubebis. Nicht alle Menschen sind so klug, wie Erasmus und Seinesgleichen. Wimpheling hielt es für besser, seine Stelle aufzugeben, nicht aber den Kampf. Eine Frucht desselben ist unser Buch. Er überließ es zur Herausgabe seinem Freunde Cratho von Udenheim. Die Pseudonymen, welche auf den Titeln des Doppelwerkchens stehen, sind wohl keine erfundenen: wenigstens der erste derselben, Olearius, erscheint als „einer der da lebt", unter den Briefstellern der „Adolescentia Wimphelingii" ganz um dieselbe Zeit (1499) als Paulus Olearius, Heidelberg. phil. mag. (s. Rieger Amoenitat. literar. Fasc. II. p. 199.). Daß man von dem andern, Jakob Hartlieb, nichts wußte, wurde wohl Ursache, einen ungefähr hundert Jahre später lebenden Mann des gleichen Namens (s. Jöcher) mit ihm zu verwechseln und merkwürdigerweise diesen für den Verfasser des Werkchens zu nehmen. Von der Mitte des XVI. Jahrhunderts an erscheint das Doppelwerkchen häufig als Zugabe der Epistolae obscurorum virorum; man fühlte richtig, wie es nach seinem Inhalte eng mit diesen zusammenhänge; nur hätte man es nicht hinten anflicken, sondern voranstellen sollen, denn es ist nicht das Nachbild, sondern vielmehr das Vorbild derselben. In der ältesten Ausgabe der Epistolae obscurorum virorum steht nur ein kleines Fragment daraus, und zwar im dritten Theil, welches E. Münch, freilich sehr entstellt in Vergleichung mit dem Original, in seiner Ausgabe S. 305 wiedergegeben hat.

Cratho von Udenheim bezeichnet in seinem Vorworte trefflich die Tendenz des Werkchens. Wenn der eine Theil desselben allerdings gegen die Hurenbuben unter den Pfaffen gerichtet war, so war dieß doch keineswegs der Hauptzweck der Herausgabe des Ganzen. Vielmehr die Warnung der studirenden Jugend vor den Lastern der Zeit, der Aufruf zu sittlicher Kräftigung ist der Hauptton, der durch seine Rede durchklingt; es ist zugleich die Hauptfarbe der lebensvollen Bilder des Werkchens, in denen bald die moralische Erbärmlichkeit derer, die das Salz der Erde sein sollen, dem Abscheu und der Verachtung, bald ihre geistige Hohlheit und unglaubliche Ignoranz dem Hohn und Gelächter, nicht selten in der derben Weise jener Zeit, preisgegeben wird. — Die Vorrede bezeichnet uns endlich auch das Jahr des Erscheinens des Werkchens, 1501. Es ist dieß um so mehr fest zu halten, als es nach dem Datum des darin enthaltenen Briefes (de modo epistolandi cancellario asinitatis congruo) schon 1499 geschrieben wurde und im Jahre 1505 bereits ein Nachdruck erschienen war (s. Panzer Annal. Tom. VI. p. 134 Nr. 29. 30.). Eine andere vor uns liegende Wormser Ausgabe ist zwar undatirt, jedenfalls aber gleichfalls sehr alt.

Was ist nun Ludwig Hohenwang's Antheil an diesem Werkchen, das wie ein Strahl der aufgehenden Sonne einer neuen Zeit von den Zeitgenossen mit Jubel muß begrüßt worden sein, da schon in den nächsten Jahren wiederholte Auflagen in Nachdrücken erschienen?

Außerdem, daß er der Drucker des Buches war, was an sich schon bei einem Werke solchen Inhalts in jener Zeit viel wagen hieß, ist sein Antheil ein doppelter, und die neue Seite desselben durch die Worte der Schlußschrift „capitibus ... summarium indidit" bezeichnet. Hierunter kann nichts anderes verstanden sein, als die

den unmittelbaren Zusammenhang der einzelnen Abschnitte zwar unterbrechenden aber immer in Beziehung, oft in recht sinnreicher, zu demselben stehenden, bald in der Form von Ueberschriften und Motto's, bald in der von Endschriften angebrachten Verse. Sie sind theils aus den Classikern genommen, z. B. Ovidius, Martial und namentlich Virgilius, mit welchem letztern, wie wir gesehen haben, Hohenwang damals ohnehin sich beschäftigte; theils sind es Verse und mitunter längere Stellen aus Gedichten von Zeitgenossen, z. B. Johannes Gallinarius (Henner), Hermann Busch u. a. m.; theils sind es eingeschobene oder angehängte, oft in sehr ungenirtem Tone gehaltene deutsche Witz- und Scherzgedichte. Es muß ihm für die Verarbeitung des Buchs ein ziemlicher Spielraum gelassen worden sein, oder er sich ihn selbst gewählt haben, wie es denn überhaupt Werken der Art gleich den Volksliedern scheint ergangen zu sein, die auch noch in spätester Folgezeit zwar Jeder nach der alten Melodie, aber mit gar manchen Textvariationen zu singen pflegt. Wenigstens zeigen die verschiedenen Ausgaben des Werkleins gar mancherlei Verschiedenheiten, die meisten jedoch, nach Panzer's Versicherung, die Ausgabe von Joh. Froschauer, Augsburg 1505.

Zu demjenigen, was Hohenwang sich erlaubte, gehört ohne Zweifel auch die Schreibung der vorkommenden, später in die Manier der Epistolae obscurorum virorum nicht selten verflochtenen, deutschen Stellen nach der schwäbischen und zwar speciell ulmischen Aussprache, eine Schreibung, welche wir in den folgenden, nicht ulmischen Ausgaben durchaus verlassen finden.

Wir führen zum Beweise einige Beispiele an. Das sprechendste ist der der Stadt und dem Gebiet Ulm's ganz eigenthümliche, zuverlässig sonst nirgend in Deutschland wiederkehrende Ausdruck und Ton der gemüthlichen Verwunderung, wie des unterdrückten Aergers au in der Stelle: au gretlin syn (o gretchen sein), ein Ton, dessen ganze Bedeutung kein anderer im gesammten Umfang des deutschen Sprachgebiets wieder zu geben vermag; die folgenden Ausgaben haben dafür: o Gredlein sein. Wenn es in der obigen Stelle dann weiter heißt: ich sich wol wie es zů gadt in deinem kemerlin (ich sehe wohl, wie es zugeht in deinem Kämmerchen), so ist das gadt noch ganz die Aussprache des ulmischen Bürgers, wie gaut (im Vokabular) noch die des ulmischen Bauers. Die folgenden Ausgaben haben dafür geht. In folgenden Kraftsprüchen sind mehrere entschiedene Ulmanismen sogleich zu erkennen:

Wer kind tragen sich thůt flyssen
dem sindt sye bald in dye schoss schyssen.
Und der sich dienstbar macht der gemein,
dem würt syn lon etwan zů klein,
wer boesen wybern dienen thůt,
ist als verloren sprach muschgatblůt.

Wir machen nur auf zwei Wörter der letzten Zeile, auf als und Muschgatblůt aufmerksam. Das erstere (entstanden aus alles = ganz und gar, durchaus, auch im Altwürttembergischen, hier aber meist äls lautend) in seinen verschiedenen Bedeutungen s. bei Schmid a. a. O. Die folgenden Ausgaben haben dafür alles gesetzt. Das andere aber statt Muscatblut kann der gewöhnliche Ulmer gar nicht anders aussprechen; so sagt er noch heute nie anders, als Muschgatnuß = Muskatnuß. — Wir mußten diese Eigenheiten hervorheben, weil sie auf Ulm als den Druckort des Werkchens hinweisen; sonst hätte man geneigt sein können, anzunehmen, daß Hohenwang die letzte Zeit seines Lebens im Elsaß zugebracht, wo ja der Herausgeber lebte. Ohnehin hatten die Ulmer gar vielfache Beziehungen, vorzugsweise künstlerische, zu dem Elsaß, besonders zu Colmar; aber eben diese Beziehungen machen es auch erklärlich, wie gerade Hohenwang in Ulm zum Druck und zur Illustrirung des Werkchens kam. Auf ähnliche nur umgekehrte Weise druckte drei Lustren später zu Hagenau der gelehrtgebildete Drucker Wolfgang Angst, ein unserm Hohenwang geistesverwandter Mann, den ersten Theil

der anderswo und von andern Männern verfaßten Epistolae obscurorum virorum, freilich vorsichtig, ohne Nennung der Namen, während Wimpheling, Cratho von Udenheim, jener ein Freund, dieser ein Bruder des Bischofs zu Basel, und Hohenwang mit offenem Visir den mächtigen Feinden entgegentraten.

Das Meiste wagte offenbar Hohenwang, nicht sowohl durch den Druck und die eigenen literarischen Zuthaten, sondern vielmehr durch die künstlerische Ausstattung und Illustrirung des Werkchens. Diese Holzschnitte von wahrhaft Hogarth'scher Erfindung und für jene Zeit trefflichen Ausführung, welche zwar meist in unmittelbarer Beziehung zum Texte stehen, aber öfters noch Vieles sehen lassen, was man aus irgend einem Grunde nicht aussprechen wollte, müssen wir in der Kürze näher besprechen; nur bei den als Probe gegebenen verweilen wir etwas länger.

Der erste, welcher zweimal vorkommend diesen beiden Schriftchen gleichsam zur Titelvignette dient, und als solche auch bei andern Wimpheling'schen Schriften von andern spätern Druckern zum Theil mit unverständigen Veränderungen und nicht immer am rechten Orte benutzt wurde, zeigt uns im Mittelpunkt die Pfaffenköchin. Sie hat die Klinke zur Höllenthür in der Hand. Das Aeußere des neuen Aufenthalts, welchen sie eben betreten soll, gleicht nicht wenig dem Ort ihrer bisherigen Sünden, der zweischläfrigen Himmelbettstatt*), aber die Rosen derselben fangen an, sich in Flammen zu verwandeln, die ihr überall entgegenlodern. Sie muß hinein; wem wirft sie wohl singend (ad infernum) noch so zärtliche Blicke zurück? Es sind zwei Herren: ein Weltgeistlicher im Ornat und ein Klostergeistlicher. Diese wünschen freilich in der Richtung nach Rechts abzuziehen, aber die göttliche Gerechtigkeit vertritt ihnen den Weg zum Himmel, in Gestalt eines abscheulichen Türken *) mit gezogenem Krummsäbel, als wollte sie zu erkennen geben, daß der Türke mehr Ansprüche auf den Himmel haben dürfte, als die beiden Herren. Wie der Türkensäbel aus der Scheide herauskam oder wieder hinein soll, ist schwer zu sagen; er wird eben immer entblößt sein, wie die göttliche Gerechtigkeit immer wach ist. Hinter dem Türken steht ein deutscher Ritter, die Hand am Schwerdt; damals schon begann der Widerstand des deutschen Adels gegen das ausgeartete Pabstthum, welchen Hutten und Sickingen so ruhmvoll fortsetzten. Diese Gruppe auf der rechten Seite schließt ab ein armes, bis auf's Hemd ausgezogenes Bäuerlein, den Flegel in der Hand. Er wartet nur, bis die beiden geistlichen Herren auf der Spur ihrer weltlichen Liebe ihm nahe genug gekommen sind, um ihnen noch Eins auf den Weg zu geben. Die Gruppe zur linken hinter den Geistlichen schließt ab eine in gespannter Haltung höhnisch hereinblickende Figur, mit der Setzerbrille auf der Nase, mit dem Winkelhaken in der Hand: es ist Hohenwang..

Der zweite Holzschnitt läßt uns weit mehr sehen, als der Text hören. Links im Vordergrund erschlägt der Priester seine Geliebte; rechts hält er ihr die Leichenpredigt. Die linke und die rechte Seite, Verbrechen und Verbrechen, sind getrennt und verbunden durch den in der Mitte stehenden Sarg; hinter demselben die trauernde Gemeinde.

Auf dem dritten Bilde muß der Hausherr über Feld gegangen sein, denn die Köchin läßt reichlich die Fässer laufen, und ihre Sippschaft, drei Weibspersonen von verschiedenem Alter, macht sich das zu Nutzen.

Auf dem vierten Bilde hat die Köchin den alten Herrn Andres mit der Procession gehen und das Kreuz tragen heißen. Er thut es auf der rechten Seite des Bildes, begleitet von der andächtigen Gemeinde;

---

*) Himmelbettstatt hieß in Ulm, und heißt noch bei dem gemeinen Manne, ein großes, für zwei Personen berechnetes Bett mit einem Baldachin (Himmel), welches, vollends mit Vorhängen versehen, einem Häuschen nicht unähnlich ist.

*) Kannte vielleicht Hohenwang die oben angeführte Stelle des Briefes von Erasmus, und wollte er in Wimpheling's Interesse dem feinen Manne nicht weniger fein antworten?





auf der linken Seite im Pfarrhof heißt die Köchin den Inhalt der Speisekammer ihres Herrn mit der Procession gehen, welche ihr heimlicher Geliebter, ein gar rüstiges junges Blut, einen gefüllten Sack auf dem Rücken, veranstaltet.

Das fünfte Bild ist das gleiche wie das erste.

Der sechste Holzschnitt ist ein allegorisches Bild. Links klimmt ein Jüngling den steilen Lebensberg hinan, über seinem Haupte das Wörtchen Spero; die Figur des unten sich ins Unbestimmte verlierenden Gegenstandes, auf den er mit der Rechten sich stützt, ist die einer Harfe. Die Poesie der Jugend ist ja die einzige Basis ihres Hoffens und der einzige Sporn ihres Strebens. Oben auf dem Berge ein sogenannter Bildstock, wie man ihn in katholischen Gegenden noch heutzutage überall findet. Wehe dem Jünglinge, der an ihm, an der Religion, vorbei über eine zusammenbrechende Brücke, an morschem Stabe, nackt ausgezogen, mit verbundenem Auge der Gestalt zuwankt, die auf der niedrigern Höhe rechts in sinnlichster Blöße, den Kranz im Haar, die Zither in dem Arm, den Fuchsschwanz in der Hand ihn lockt. Schon liegt er unten zerschmettert am Fels, in den Abgrund versinkend. Zwischen den beiden Höhen durch in niedlicher Fernsicht ein friedliches, gesichertes Gebäude, das Bild des stillen häuslichen Glückes, und ein Schifflein, das wohl an dem jenseitigen Gestade landet.

Der siebente Holzschnitt. Eine Dame im Zwiegespräch mit einem Herrn. Er bietet ihr ein hübsches Paternoster, sie ihm zwei Nägelein mit blauer Seide umwunden. Er sagt: lieber schatz myner, was bedütet daz blow? Sie sagt: es bedütet narr hie narr do. Es muß wohl so sein, denn hinter dem galanten Herrn steht ein Esel, der hinaus und ihn auf den Hintern schlägt; die Dame aber hält an der Kette einen Affen, das Bild solcher vergänglichen Affenliebe.

Das achte Bild zeigt wieder eine Dame und einen Herrn im Zwiegespräch. Der Herr hat die Stricke an seinen Füßen zwar zerrissen, und der eine Fuß ist ganz frei, aber am rechten Fuß ist der Strick noch fest, und die Dame im Begriff, darauf zu treten, um den Besitzer oder vielmehr den Besessenen zu halten. Die Worte ihres Mundes werden auch nicht vergeblich sein: er macht ein sehr schmachtendes Gesicht mit Hinneigung zum Dableiben; er ist ein gar gutmüthiges junges Studentenblut; er geht nicht fort.

Das neunte Bild haben wir in treuester Nachbildung gegeben. Es erklärt sich selber. Der schmachtende junge Mann mit der Zither, mit dem kaum sprossenden Flaum um's Kinn, mit dem vorgebeugten, sehnsüchtigen Leibe, den rechten Fuß halb in den Lüften, wenigstens nicht auf dem Pflaster, sondern auf dem Eckstein, über den er sicherlich noch fallen wird, den Kopf unter dem Gefängnißfenster der wohllöblichen Polizei, die von dem Spektakel wahrscheinlich bloß deßwegen keine Notiz nimmt, weil er vor ihrer Thüre aufgeführt wird — der schmachtende junge Mann hat seiner Geliebten ein Quartettständchen bestellt. Wie sie die herzliche Liebe, die zarte Aufmerksamkeit erwiedert, zeigt Figura. Von den drei Musikern ist einer, seiner stattlichen Erscheinung nach, ein Freund des Concertgebers, aber er bietet uns den Rücken und wäre demnach sehr geneigt, über seine eigentliche Rolle im Liebesspiel uns so gut im Dunkeln zu lassen, wie seinen schmachtenden Freund, der trotz dem köstlichen Mondschein nichts sieht, wenn nicht der Liebesblick der paradiesischen Dame gerade auf ihn fiele. Ohne Zweifel begegnet der seinige dem ihrigen halbwegs gerade über der Nase des gemeinschaftlichen Freundes. Die beiden andern Musiker sind bezahlte Leute. Doch ist's dem einen davon offenbar weniger um's Blasen zu thun, als um's Sehen. Der andere ist ein alter Stadtzinkenist, der schon viele Jahre gegeigt und geblasen haben muß; die Clarinette fällt ihm beinahe aus dem Munde, denn er schläft eben ein, aber seine schläfrigen Züge verziehen sich zu einem nicht unbedeutenden Blick auf den Hausfreund. Zwei Buben halten die Noten. Man muß das Ständchen eben erst arrangirt und die Buben geweckt haben, denn sie sind in Bettkitteln: der eine hat die Nachtmütze auf dem Kopf, der andere

ist mit dem rechten Fuße noch nicht ganz in den Pantoffel hineingekommen. Die Buben unterhalten ein lebhaftes Kreuzfeuer der Augen gegen den Hausfreund und die Dame; es kann nicht fehlen, daß sie bei Zeiten etwas lernen. Nur um den Besitzer kümmern sie sich so wenig als sonst Jemand, sie halten die Noten verkehrt. Das schadet nichts, er wird wohl aus dem Herzen singen können. Die lange Straße ist menschenleer, die Polizei hat wahrscheinlich Sorge getragen, daß man nicht gestört wird.

Das zehnte Bild. Ein unwissender Mensch ist Professor geworden. Er sitzt mit den Attributen seiner Würde als Esel auf dem stattlichen Katheder; vielleicht ist er gar Kanzler (das Bild gehört zu dem Kapitel de cancellaria asinitate). Die studirende Jugend sitzt und liegt unten herum auf grüner Weide, als Affe, Bär, Schöps, Bock, Gans u. s. w., und sie behandeln nach Maßgabe der individuellen Intelligenz die aufgeschlagenen Bücher. Der Bock und die Gans sehen bei einander ein. Die Gewaltigen, Löwe und Wolf, haben nicht nöthig Etwas zu lernen, sie haben deshalb auch keine Bücher; der Fuchs auch nicht, nur aus einem andern Grunde: er kommt so durch die Welt, und unter den übrigen stehend, macht er ein pfiffiges Gesicht zum Herrn Professor hinauf.

Der eilfte Holzschnitt. Keineswegs: Ende gut, Alles gut. Denn das Ende ist schlecht. Der Nebenbuhler hat den Nebenbuhler getödtet und tödtet jetzt in der Desperation sich selbst. Dieß ist der flaumbärtige Ritter des neunten Bildes; der Getödtete — seine Kopfbedeckung bezeugt es — der begünstigte Freund. Die Dame sieht nicht nach dem Einen und nicht nach dem Andern, sondern neben hinum: es ist gewiß schon ein Dritter im Anzug.

Das zwölfte Bild ist eine Wiederholung des achten.

Wir enthalten uns, über diese Bilder hier etwas Anderes beizufügen, als daß sie von ungleicher Ausführung sind, und die Holzplatten, wie die ausgesprungenen Rahmenlinien und andere Umstände beweisen, daß sie viel müssen gebraucht worden sein. Auch in der Zeichnung findet sich Ungleichheit; wenigstens steht das eilfte Bild den übrigen hierin nach. Außerdem aber ist sie richtig, und namentlich in der Perspektive für jene Zeit so vortrefflich, daß diesen Bildern aus jener Zeit schwerlich etwas Aehnliches wird an die Seite gestellt werden können. Wenigstens lernte selbst A. Dürer erst im Jahre 1506, also fünf Jahre später die Perspective in Bologna näher kennen, wohin er, wie er in seinem letzten Briefe selber sagt, vor seiner Rückkehr nach Deutschland noch reiste „um kunst willen in heimlicher perspectiva dy mich einer lernen will." (S. Nagler, Albrecht Dürer S. 20.). Hat vielleicht auch Hohenwang die Perspective in Italien gelernt? Schon oben haben wir bei der Erwähnung der mehr italienischen (oder französischen) Gestalt seiner Typen, so wie der mehr und mehr hervortretenden, humanistischen Richtung seiner Thätigkeit die Vermuthung angedeutet, welche bei dem Anblick dieser Bilder fast zur Gewißheit werden muß. Man erwäge die Leichtigkeit und Gewandtheit der Composition im Gegensatz gegen die ernste Schwerfälligkeit der deutschen Kunst, man betrachte die vollen, runden Formen, die Eleganz der Haltung und Draperie gegenüber von dem hagern, geradlinigen, eckigen und steifen Wesen deutscher Bilder aus jener Zeit, überhaupt wir möchten sagen, das fleischliche Element der italienischen Schule in Gedanke und Darstellung, gegenüber der abstraktern Spiritualität der deutschen, die sich fast ganz auf den vollendeten Ausdruck der Köpfe und die Zucht der Gewandung geworfen hat. Nehmen wir hinzu, daß uns Hohenwang im Grunde um die Achtziger Jahre des XV. Jahrhunderts entschwunden war, daß seine urkundliche Thätigkeit in Deutschland erst wieder mit dem Anfange des XVI. beginnt, daß, was dazwischen liegt, nämlich der Druck des Albertus Magnus und des Lucian, eben so gut weiter zurück, gegen den Anfang der Achtziger Jahre, als vorwärts, gegen das Ende der Neunziger, datirt werden kann, daß aber im einen wie im andern Falle ein Zwischenraum von ungefähr 15 Jahren leer bleibt;

so werden wir am besten thun, diesen mit einem vielleicht wiederholten Aufenthalte in Italien auszufüllen. Denn die Verbindung des südlichen Deutschlands mit Italien war damals eine verhältnißmäßig weit häufigere als jetzt, selbst bei ungleich vermehrten und verbesserten Communicationsmitteln; und wie die Leute des Gewerbs um zu gewinnen, so strömten die Männer der Kunst dahin um zu lernen.

Einen Mann der Kunst aber dürfen wir unsern Hohenwang gewiß nennen, wenn er auch nur Holzschneider gewesen wäre. Er war aber höchst wahrscheinlich auch Maler. Schon oben haben wir ihn als Ludwig Maler, auf der Ulmer Malerliste gefunden; wir finden die Bestätigung auf dem siebenten Holzschnitte. Die Dame mit dem Affen an der Kette treffen wir auch unter den Wandgemälden des Ehinger-Hofes, d. h. des jetzigen Gasthofs zum schwarzen Ochsen in Ulm, im kühlen Schlafgemache der Herren von Kraft, das jetzt — o der Entweihung! — die Speisekammer der Frau Wirthin geworden. Nur ist die Figur hier sitzend; statt des Heiligenscheins, der sie freilich auch auf dem Holzschnitte nicht umgibt, hat sie um den Kopf die Worte: huit lieb, moren schabab *). Sie ist abgebildet in Ulm's Kunstleben S. 12. und Grüneisen rühmt an diesem, wie an einem andern dort befindlichen Bilde die volle, runde Form, die würdige Motivirung des Gewandes, die frische Färbung, das Große und Ernste in dem Eindruck dieser Wandfiguren, das Freie und Zierliche in der Zeichnung, die theilweise Gewandtheit in der noch unvollkommenen Malweise. Gewiß hat er darin Recht. Wenn er aber geneigt ist (S. 13.), diese Bilder an das Ende des XIV. Jahrhunderts zu setzen, so hat er darin gewiß Unrecht. Denn das Gebäude war im Besitz der Reichenauer Mönche bis zum Jahr 1446, wo es an den Patricier Lutz Kraft kam, welcher 1456 starb, worauf es bald an die Familie der Ehinger übergegangen sein muß. Nun kann man aber nicht annehmen, daß diese Bilder hineingemalt worden seien zur Zeit, da die Mönche noch im Besitze des Gebäudes waren. Dieß vertrüge sich nicht theils mit dem geistlichen Charakter der Besitzer, theils mit dem Umstande, daß in den Gewölbeschlüssen das Ehingerische und Kraft'sche Familienwappen gemalt ist. Folglich gehören diese Bilder in die zweite Hälfte, vielleicht an das Ende des XV. Jahrhunderts, d. h. jedenfalls in die Zeit, da der Maler Ludwig oder Ludwig Hohenwang zu Ulm lebte und wirkte. Wenn wir nun in den ulmischen Holzschnitten, die unzweifelhafter Weise Ludwig Hohenwang angehören, dieselbe Figur mit denselben Motiven aus derselben Zeit finden, in welcher sie von einem ulmischen Maler in Ulm auf der Wand ausgeführt wurden, und uns erinnern, daß ohnehin unter dem Ludwig ze ulm, dem Meister der Ars moriendi, nicht wohl ein anderer als Ludwig Hohenwang und Ludwig der Maler verstanden werden könne, was ist natürlicher, als die Annahme, der unbekannte ulmische Maler jener Wandfigur sei identisch mit Ludwig Hohenwang, mit Ludwig dem Maler, mit Ludwig ze ulm? Wir wissen wenigstens keine andere Annahme, welche nach den Gesetzen geschichtlicher Forschung und Erkenntniß mit dieser auch nur entfernt verglichen werden könnte.

Während des Druckes dieser Schrift kamen wir in den Besitz eines Produkts der Hohenwang'schen Presse, welches zwar bereits oben, unter Nr. 6., angezeigt wurde, aber nichtsdestoweniger von ihm verschieden, nämlich eine andere, wahrscheinlich neuere Auflage desselben Werkes ist. Es geht dieß schon daraus hervor, daß es 280 Blätter mit je 32 Linien auf starkem weißem Papiere zählt, und Ueberschrift und Endschrift wesentlich anders lauten. Wir bezeichnen es daher als

*) Dieses schabab (= schere dich, packe dich) kommt auch bereits in der Wormser Ausgabe und sofort in den übrigen Ausgaben unsers Werkchens vor, in den Schlußworten eines beigefügten Gedichts von ungefähr gleichem Sinne, wie das Bild. Sie heißen:

Denn wer nichts gibt, ist bald Schabab.

(6. b.) **Jacobi Monachi Carthusiani sermones Dominicales per totum annum.**

Auf der Stirnseite des ersten Blattes steht: **Incipiunt sermones notabiles et formales per eximium dominum doctorem sacre theologie patrem Jacobum Cartusiensem domus extra muros Erfordiensis vicarium de precipuis festivitatibus celebribus per anni circulum tam de tempore quam de sanctis per dominum papam Calixtum tercium anno suo primo In octavo visitationis marie gloriose virginis Anno domini M. CCCC. LV.** — Hierauf folgt die Vorrede; auf Bl. 2. a ein Register; Bl. 2. b beginnt das Werk. Die Endschrift beginnt mit **Explicitunt** und lautet im Uebrigen genau, wie die Ueberschrift.

Wir müssen die oben zu Nr. 8. gemachte Bemerkung bestätigend wiederholen, daß diese Drucke im Vergleich mit dem Vokabular bereits einen bedeutenden Fortschritt der Technik beurkunden; namentlich springt es in die Augen, daß, obwohl die Matrizen noch die nämlichen waren, das Gußverfahren sich schon sehr vervollkommnet hatte. Auch hat der Drucker bereits alle zu ungleichen und halb mißlungenen Typen ausgeschieden, und nur die guten angewendet.

Auf vielfach verschlungenem Wege sind wir der Thätigkeit eines der vielseitigsten Menschen nachgegangen; wir haben ihn als Formschneider und Künstler, als Drucker und Gelehrten, als eifrigen Freund der neuen humanistischen Geistesrichtung, als äußersten, keckten Vorposten im beginnenden Kampfe der Reformation wirken sehen. Wenn nur Wirken Leben ist, so wissen wir genug von seinem Leben. Wann er geboren, davon sagt die Geschichte nichts; auch nicht, ob er ein Weib genommen und Kinder gezeuget; nicht einmal einen Todtenschein haben wir von ihm. Sein Grab ist wie Mose's Grab; Niemand weiß es: sein Geist aber ist der Geist einer reichen Zukunft, und darum ist er nicht gestorben bis auf diesen Tag. Er selber gleicht den Erbauern der Dome des Mittelalters; sie haben sich nicht bemüht, ihre Namen zu verewigen, und viele derselben können nicht mehr genannt werden; aber ihre Werke zeugen von ihnen ewiglich. Am geistigen Dome der Freiheit, zu dem Johann Gutenberg den Grundstein legte, war einer der thätigsten und geschicktesten Baumeister Ludwig Hohenwang.

II.

Johannes Zainer.

Wenn Johannes Zainer nach dem Resultate unserer bisherigen Untersuchungen auch auf die Ehre verzichten muß, Ulms erster Buchdrucker gewesen zu sein, so nimmt er nichts desto weniger nicht nur unter den ulmischen, sondern unter den deutschen Druckern überhaupt fortwährend eine der ersten Stellen ein. Nicht allein die lange Dauer seines Wirkens, von dem Anfange der Siebziger Jahre des XV. bis gegen die Mitte der Zwanziger des XVI. Jahrhunderts, sondern auch die große Anzahl der aus seiner Presse hervorgegangenen, zum Theile sehr voluminösen Werke, die Eleganz der typographischen Ausstattung der meisten in Rücksicht auf Charaktere, Satz, Papier und überhaupt die ganze innere und äußere Oekonomie sichern ihm gegründeten Anspruch hierauf. Er hat aber außerdem als Typograph noch ein eigenthümliches bisher nicht erkanntes Verdienst, indem nicht sein Bruder oder Verwandter, Günther Zainer zu Augsburg, sondern zuverlässig er selber der erste war, welcher die römische oder sogenannte runde Schrift in Deutschland einführte. Zwar hat Günther Zainer diese Schriftgattung zuerst im Jahre 1472 in seiner Ausgabe des Isidorus Hispal. de responsione mundi gebraucht, und gewöhnlich nimmt man an, daß die typographische Thätigkeit Joh. Zainers erst mit dem Jahre 1473 beginne, von welchem Jahre wir die ersten datirten Drucke desselben haben. Allein es vereinigen sich gar mancherlei Umstände, welche uns nöthigen, den Anfang seiner Druckerthätigkeit in Ulm früher anzusetzen. Wir legen kein Gewicht auf das Zeugniß des Bibliothekars Hanntinger zu St. Gallen, welcher (s. Zapf, älteste Buchdruckergeschichte Schwabens S. 7.) im Besitz einer deutschen Bibel in groß Folio gewesen sein will, die dem Charakter nach von Johann Zainer und in welche das Jahr 1470 hineingeschrieben gewesen sei. Denn einestheils ist von der Existenz einer solchen Bibel sonst lediglich nichts bekannt, anderntheils ist der Ausdruck „dem Charakter nach“ viel zu unbestimmt, da man allzugerne Aehnlichkeit mit Gleichheit verwechselt, die Jahrzahl 1470 aber für sich allein betrachtet kann nichts beweisen, und es ist hier wohl irgend eine Verwechslung mit einer andern der ersten deutschen Bibeln (von Mentelin und Eggestein) im Spiele. Dagegen aber muß man wohl in Betracht ziehen, daß Joh. Zainer schon im Jahre 1473 und in den nachfolgenden Jahren eine solche beträchtliche Anzahl zum Theil umfangreicher Werke druckte und zwar mit verschiedenen Typengattungen, daß diese eine reich ausgestattete Officin und vielfache Vorbereitung, ebendeßhalb aber auch eine längere Zeit des Aufenthalts vor dem

Jahre 1473 voraussetzt, in welcher wohl nur eine geringere Anzahl verhältnißmäßig kleinerer Werke ausgeführt werden konnte, ehe man zum Drucke der größern schritt. Hiezu kommt, daß die Drucker in der Regel die ersten Produkte ihrer Offizinen, aus verschiedenen Gründen, ohne Namen, Ort und Jahrszahl zu geben pflegten, und daß gerade mehrere erweislich Johannes Zainer'sche Drucke mit den ältesten seiner Typengattungen ausgeführt sind. Entscheidend aber in Verbindung hiemit ist der Umstand, daß in dem Exemplar der kleinen Schrift des **Albertus magnus de adherendo Deo** (s. Helmschrot, Verzeichniß. II. S. 79. **Denis** suppl. num. 4128.), welches sich im Benedictinerstift St. Georgenberg in Tyrol befand, die Worte emptus 1470 eingeschrieben gelesen wurden. Da nun diese Schrift nebst noch drei andern kleinern Werkchen (s. Panzer Annal. T. III. p. 544. Nr. 74.) mit denselben runden römischen Typen gedruckt ist, mit welchen Johann Zainer im Jahre 1473 die **Epistola Petrarche de insigni obedientia et fide uxoria Griseldis in Waltherum** druckte, so folgt hieraus sowohl, daß Joh. Zainer schon 1470 seine typographische Thätigkeit in Ulm begann, als auch, daß die Einführung der runden römischen Schrift von ihm ausging. Wenigstens müßte man, um dieß nicht anzunehmen, auch diese handschriftliche Notiz in Zweifel ziehen, für deren Aechtheit Alles, gegen deren Aechtheit Nichts spricht. Außer dieser runden römischen Schrift, mit welcher, soviel bekannt ist, nur die angeführten kleinern Werke, unter ihnen nur ein einziges datirtes, und zwar aus Joh. Zainers frühester Zeit, gedruckt wurde, bediente er sich noch drei verschiedener Schriftgattungen, welche sämmtlich gothischen Charakters sind. Die erste eine ziemlich grobe und fette Schrift, zugleich aber die unvollkommenste von ihnen, begegnet nur in ein Paar undatirten Drucken, namentlich im deutschen Decameron und im deutschen Aesopus. Will man nun annehmen, daß Joh. Zainer sich ihrer absichtlich, weil sie ihm nicht genügte, nicht weiter bedient habe, oder daß sie in der spätern Zeit, wo er den größten Theil seiner Drucke mit Namen, Ort und Datum versah, nicht mehr brauchbar war, oder aber, daß, wenn je früher eine größere Zahl von Werken mit ihr gedruckt worden, dieselben als der ältesten Periode angehörig um so leichter verloren giengen; — in allen diesen Fällen sehen wir uns darauf hingewiesen, diesen Werken ein höheres oder doch wenigstens ein seinen ältesten datirten Drucken gleichzeitiges Alter zuzuschreiben. Eine Nachbildung dieser Typengattung gab Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. V. Die dritte Typengattung (oder unter den gothischen die zweite) deren sich Joh. Zainer bediente, ist die von Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. IV. nachgebildete. Sie findet sich in den datirten Drucken vom Jahr 1473 an bis gegen das Ende der Siebziger Jahre, in einer bedeutenden Anzahl von Werken, und manche nicht datirte Drucke der gleichen Schrift möchten daher ungefähr in dieselbe Zeit zu setzen sein; vom Jahre 1478 an aber kommt eine andere Schrift zum Vorschein, welche wir von dieser Zeit an in Joh. Zainer's sämmtlichen datirten Drucken fortwährend angewendet finden, und die uns daher auch für die ungefähre Einreihung der mit der gleichen Schrift gedruckten undatirten Werke einigen Anhaltspunkt gewährt. Sie findet sich bei Braun a. a. O. Taf. VII. Nr. VI.

Was wir sonst von unserm Johannes Zainer wissen, ist nicht von großem Belange. Ob er ein Bruder des augsburgischen Druckers Günther Zainer war, ist ungewiß. Gewiß aber ist, daß sie beide von dem gleichen Orte stammen und derselben Familie angehören, denn beide schreiben sich Zainer von Reutlingen. Ueberdieß führen sie auch das gleiche Wappen: den wilden Mann mit der Keule, wie er von Günther Zainer z. B. in seiner deutschen Bibel vom Jahre 1477, von Johannes Zainer in einem Kalenderfragmente in unserm Besitze mit unbedeutenden Verschiedenheiten abgebildet zu sehen ist. Wann, wo und wie beide ihre Bildung zu Druckern erhalten haben, ist ungewiß; es scheint, daß zuerst Günther Zainer nach Augsburg gekommen sei, da wir aus seiner Presse bereits Werke vom Jahre 1468 haben,

und daß sich Johannes Zainer dadurch veranlaßt sah, ein Paar Jahre später das gleiche Geschäft in Ulm zu beginnen. Die Angabe, welche wir in Klemm's Andenken des dritten Jubelfestes der Buchdruckerkunst finden, Johannes Zainer werde 1481 als Buchdrucker in Bologna angegeben, wo er den Vincentius Bandellus de puritate conceptionis Christi et conceptione Mariae in peccatis gedruckt habe, ist dunkel: entweder war dieß ein anderer Drucker gleichen Namens, oder, wenn derselbe, so muß man annehmen, daß er in Bologna eine Commandite gehabt habe, wie z. B. Koberger in Lyon, denn er selbst kann in dem genannten Jahre nicht wohl in Bologna gedruckt haben, da er in demselben mehrere nicht unbeträchtliche Werke in Ulm lieferte. In ulmischen Urkunden kommt Joh. Zainer erst seit dem Jahre 1487 vor und von dieser Zeit an zwar häufiger, aber fast immer nur in dem fatalen Einungsbuch (s. oben S. 17. Anm.). Sei es nun, daß er seine pekuniären Mittel in zu großen Unternehmungen erschöpft hatte und der Erlös aus dem Bücherverkauf (denn der Drucker war zugleich Buchhändler) wegen der in Folge der Kostbarkeit des Papiers und anderer Erfordernisse höhern Preise und des unverhältnißmäßig geringen Lesebedürfnisses die Auslagen nicht deckte; sei es, daß der um diese Zeit (1483) erfolgte Tod seines Gönners, des Arztes Steinhövel, ihm manche Unterstützung in seinem Geschäfte entzog: Johannes Zainer theilte das Schicksal Joh. Gutenbergs, des Erfinders, welches zugleich das Schicksal fast aller bekannten ulmischen Drucker aus dem XV. und dem Anfange des XVI. Jahrhunderts war, nämlich Leonhard Holls, Conrad Dinkmuths, Joh. Grüners und Joh. Barniers war. Sie wurden in gewissem Sinne Märtyrer der neuen Kunst.

Fast scheint es, als ob J. Zainer's verdienstlichstes Werk, der treffliche Druck der lateinischen Bibel, welche die erste in Schwaben gedruckte lateinische ist (1480), ihn in Nachtheil gebracht habe: denn von dem Anfange der Achtziger Jahre an werden seine Unternehmungen nach einem fort und fort kleinern Maßstabe angelegt und ausgeführt. Beim Jahre 1487 finden wir im Einungsbuch, daß er geloben mußte, einem gewissen Diepolt Hutter 10 fl. heimzuzahlen, jedes Quartal 1 fl.; im Jahre 1488 schuldet er an Jörg Hutter zu Memmingen und an Stäßlin Mang Krafft's Wittwe (d. i. Adelheid, eine Tochter des Arztes Steinhövel) 70 fl., wovon er jedes Quartal 2 fl. zu zahlen verspricht; ebenso in verschiedenen Posten zusammen 38 fl. Im Jahre 1489 muß er geloben, aus dem Hause der Apothekerin Walter auszuziehen, wenn er ihr den Zins von 10 fl. nicht entrichten könne, und von den oben genannten 38 fl. waren im Jahre 1490 erst 12 fl. abbezahlt. Im Jahre 1493 wurde er und Hans Dinkmuth, der mit ihm damals das Gewerbe gemeinschaftlich getrieben zu haben scheint, aus der Stadt verwiesen, ohne Zweifel Schulden halber. Doch kann seine Abwesenheit nicht lange gedauert haben, da in den Jahren 1496 und 1497 bereits wieder Drucke von ihm vorkommen. In den Jahren 1505 und 1506 wohnte er in Hans Mummelt's Haus und bezahlte jährlich 5 fl. Miethzins. Den lateinischen Schulmeister (Rector der lateinischen Schule) zu Ulm, Hans Grüner, verklagt 1515 Hans Zainer, Buchführer, vor dem Rath und bringt an, daß Andere täglich hier Bücher feil haben und hausiren, daß auch Meister Hans, der lateinische Schulmeister, Bücher feil habe und seinen Knaben verbiete, sie anders als bei ihm zu kaufen. Dieß bringe ihm Nachtheil; er bittet, ihn als Bürger zu bedenken. Der Rath vergönnt hierauf Jedem, Bücher feil zu haben, aber das Hausiren soll verboten sein. Der Schulmeister soll Niemand drängen, seine Bücher und sonst keine zu kaufen, und des Bücherverkaufens müßig zu stehen; wenn ihn aber ein Biedermann bitte, seinem Sohne ein Buch zu kaufen, so möge er es wohl thun. — Im Jahre 1517 wird J. Zainer im Steuerbuch erwähnt, im Jahre 1518 erscheint er als Bürge eines neuen Bürgers; im Jahre 1521 gedenkt seiner eine Hüttenrechnung, und zu Ende des Jahres 1523 hat er wieder mit Hans Grüner einen Streit, dessen Veranlassung Brodneid oder der wahrscheinliche Verkauf

der Zainer'schen Officin an diesen **Hans Grüner** gewesen sein mochte. Der Rath entschied, daß sie einander dermaßen nicht mehr beleidigen sollten.

Hier verlieren wir J. Zainer's Spur; kein Wunder: er hatte etliche und fünfzig Jahre zu Ulm als Drucker gewirkt, und muß zu dieser Zeit schon ein sehr bejahrter, dem Grabe nahe stehender Mann gewesen sein.

Folgendes sind die Werke, welche zuverlässig oder doch höchst wahrscheinlich aus seiner Presse hervorgegangen sind *).

1473.

(18.) **Incipit. Epistola. Francisci. Petrarche. De. Insigni. Obedientia. Et. Fide. Vxoria. Griseldis. In Waltherum.** Am Schlusse. Bl. 10. b: **Vlme impressum per Johannem Zeiner de Reutlingen Anno Domini 1.4.7.3.** Fol., runde römische Schrift; in Holz geschnittene, große Anfangsbuchstaben; keine Custoden, Blattzahlen und Signaturen.

(19†) **Opus de misterio misse. Domini fratris Alberti Magni: quondam Episcopi Ratisponensis: Incipit feliciter.** Am Schlusse: **In opido Imperiali Vlm! per Johannem Czeyner de Reutlingen Summa cum diligentia impressum. Anno a natiuitate domini M.CCCC.LXXIII die XXIX mensis Maji Feliciter finit.** Folio, 135 Bl., gothische Schrift; in Holz geschnittene Anfangsbuchstaben bis gegen die Mitte des Werks; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(20.) **Guilielmi Duranti rationale divinorum officiorum.** Voran ein Register; das Werk beginnt auf dem dritten Blatte mit einem Holzschnitte. Am Schlusse: **Per discretum Johannem Zeiner de Rutlingen procreatum vrbe Vlm commorantem cum diligentia impressus. Cum trinitatis summe et individue adjutorio consummatus Anno domini Milesimo quadringentesimo septuagesimo tercio, die tercio vero decembris.** Groß Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; gespaltene Columnen; keine Custoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(21.) **Johannis Boccacii de Certaldo de mulieribus claris liber.** Voran ein Register, eine Notiz, eine Epistel; der Anfang des Buchs Bl. 4. a. Am Ende des 116. Bl.: **Liber Johannis boccacii de Certaldo de mulieribus claris summa cum diligentia amplius solito correctus, ac per Johannem czeiner de Reutlingen, vlme impressus finit feliciter. Anno Domini M°CCCC°LXXIII.** Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; 81 Holzschnitte, von denen der 24. das Jahr 1473 hat, keine Signaturen und Custoden, aber Blattzahlen.

(22.) Hionach Volgstein nüczlich Regiment u. s. w. Am Ende: Gedruckt zu Vlm von Johann tzainer von Rütlingen am Montag nach Erhardi. Nach Cristi geburt M°CCCC°L.XXiii°. Laus Deo. In Folio, 40 Blätter ohne Zahlen; Anfangsbuchstaben. Der Verfasser ist der Arzt Heinrich Steinhövel. Mit diesem Werke ist höchst wahrscheinlich identisch das folgende:

(23.) Regimen in schweren Läuften dieser krankheit der Pestilenz der Stadt Ulm

---

*) Indem wir die datirten Drucke nach der Reihenfolge der Jahre, und zwar immer zuerst die lateinischen voranstellen und die undatirten nachfolgen lassen, bemerken wir, daß wir bei der Anordnung der letztern nach den im Vorhergehenden angedeuteten Principien verfahren. Es liegt in der Natur der Sache, daß nicht alle Subjectivität der Ansicht ausgeschlossen bleiben konnte, wo bei dem Mangel der Hülfsmittel nicht in allen Fällen Autopsie Statt hatte. Stünde die Benützung großer Bibliotheken zu Gebot, welche reiche Sammlungen von Inkunabeln haben, so könnte viel objectiver verfahren werden. Die Abkürzungen, welche wir in den folgenden Verzeichnissen bei gewissen gemeinschaftlichen oder doch häufig wiederkehrenden Eigenschaften in Anwendung bringen werden, sind die gewöhnlichen bibliographischen und verstehen sich theils von selbst, theils erläutern sie sich dadurch, daß sie nur nach und nach eingeführt werden.

gesammlet. Gedruckt zu Ulm von Joh. zainer von Rütlingen im Jahr MCCCCLXXXiij. Angeblich in Quart.

(24.) Hie hebt an ain tütsche Cronica von Anfang der Welt auf Kaiser Friederich. Am Schlusse: Anno Domini M.CCCCLXXXiij. Folio. Die älteste gedruckte deutsche Chronik; ihr Verfasser ist gleichfalls H. Steinhövel.

1474.

(25.†) Summa prelucidissima de mirabili eucaristie sacramento disputabilis et predicabilis devotissimi fratris Alberti Magni de ordiuis fratrum predicatorum professione incipit. Hierauf Inhaltsanzeigen. Bl. 8. a. der eigentliche Anfang. Am Schlusse: Summa fratris Alberti magni in tractatulum eucaristie finit feliciter. Ac per johannem Zeiner in opide vlm diligenter impressa. Anno domini M.CCCC.LXXIIII. — Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(26.). Liber biblie moralis expositionum interpretationumque historiarum ac figurarum veteris novique testamenti peroptimus. Am Schlusse, Bl. 266. a: Infinita dei clementia. finitus est liber moralizationum biblie in ejusdem laudem et gloriam compilatus| ac per industrium Johannem Zeiner de Reutlingen artis impressorie magistrum (non penna, sed stagneis caracteribus) in opido Vlm artificialiter effigiatus. Anno incarnationis domini Millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto| die vero aprilis nona. — Groß Folio mit gespaltenen Columnen; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Dasselbe Werk kommt bei Denis (Annal. P. 1. p. 35.) unter dem Titel: Reductorium morale in Biblia, Ulmae 1474, in den ulmischen Jubelreden S. 89 unter dem Titel: Moralisationes biblicae vor.

(27.†) Alvari pelagii Ordin. Minor. de Planctu ecclesiae libri II. Voran 7. Bl. Inhaltsanzeige; der Anfang Bl. 8. b. Der Schluß des ersten Theils auf Bl. 125 a: Gloria Spiritus sancti Finitur prima pars hujus operis feliciter; des zweiten Theils auf Bl. 398. b: per honorabilem virum johannem Zainer de Rutlingen procreatum vrbe vlm commorantem. cum suma diligentia correcta atque arte impressoria effigiata. Cum individue trinitatis adjutorio finita ac feliciter consummata. Anno dui Millesimo quadringentesimo septuagesimo quarto. die vero XXVI. Octobris. Cui debetur laus. gloria. honor. virtus. et fortitudo. per infinita secula seculorum. Amen. Hierauf 8 Bl. Register, mit dem Schlusse: adnexis sibi quottationibus e litteris finit feliciter. — Größtes Folioformat, 206 Bl.; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen, aber über den gespaltenen Columnen Angabe der Bücher und Artikel. — Das hiesige Exemplar, in welchem die sechs ersten Blätter herausgerissen sind, zeigt einige Abweichungen von Panzer's (Annal. III. p. 529. sq.) Beschreibung. Bl. 7. b. nämlich scheint die Schlußschrift nicht vollständig gedruckt, ein Theil der ersten und die ganze zweite Columne dieser Seite ist weiß, und die Worte (bei Panzer) hoc opus — dedicavit fehlen jedenfalls. Bl. 8. a. sodann findet sich vor der Initiale im rechten Winkel ein trefflicher Holzschnitt, der sich auch zu Anfang des zweiten Theils wiederholt; er ist etwas mysteriös, denn in das schöne Laubwerk verschlungen schaut mit spöttischem Gesichte ein Mann mit der Narrenkappe auf den in der Initiale sitzenden Pabst zeigend heraus. Die große, die Höhe von 13 Linien einnehmende, aus Figuren gebildete Initiale ist ausgezeichnet schön; neben ihr beginnt eine Art Einleitung mit den Worten: Optimus morbus. Der erste Artikel beginnt erst auf der zweiten Columne der folgenden Seite und nicht mit den bei Panzer angegebenen Worten. Der Rand des hiesigen Exemplars ist vielfach beschrieben und zwar von der Hand Felix Fabri's; es befand sich im Predigerkloster. Die Pergament-Handschrift dieses Werkes, welche sich früher auf der hiesigen Stadtbibliothek befand und nach welcher es

wahrscheinlich gedruckt wurde, ist nicht mehr vorhanden.

Ein weiterer angeblicher Druck der Zainer'schen Presse aus diesem Jahre:

Jacobi Carthusiensis sermones

ist ein Unding.

1475.

(28.) Guilielmi Duranti Rationale divinorum officiorum. Am Ende, Bl. 256. a: Rationalis.... Per discretum johannem Zeiner ex Rutlingen procreatum vrbe Vlm commorantem cum diligentia impressus Cum trinitatis summe et individue adjutorio consummatus. Anno dni Millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto. die XVIII. marcii. — Groß Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(29. †) Fr. Antonii Ampigolli Ord. frat. Eremit. S. August. Aurea biblia. Voran auf 13 Blättern eine alphabetische Inhaltsanzeige. Bl. 14. a. Liber manualis ac introductorius &c. Bl. 158. Vigore infiniti.... Vlm diligenter per Johannem Zeiner de Rutlingen artificialiter effigiatus Anno legis gre. M.CCCCLXXV. die altera post viti et modesti martirum. Cui sit honor & gloria in secula seculorum. amen. — Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(30†) Joannis Gritsch Ord. Minor. Quadragesimale. Voran auf 25. Bl. ein alphabetisches Inhaltsverzeichniß. Der eigentliche Anfang des Buchs Bl. 26. a., wo sich derselbe Holzschnitt befindet, wie im Pelagius de Planctu ecclesiae; aber der im Laubwerk sitzende Mann hat eine ganz anständige Mütze auf dem Kopf und keine Schellenkappe. Bl. 269. b: Explicit.... Impressum et continuatum cum dei adjutorio per Johannem Zeiner de Rutlingen. Anno &c. LXXV. die vero vicesimo octobris. — Groß Folio mit gespaltenen Columnen; goth. Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(31.†) Questiones de quodlibet S. Thome de Aquino. Voran 7. Bl. Inhaltsanzeigen, Bl. 231. b: Immensa.... Impressus Vlm per Johannem Czainer de Rutlingen. Anno dni. Millesimo quadringentesimo septuagesimo quinto. Pro cujus consummatione Rex regum laudetur in secula benedictus. Amen. — Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(32.†) Sermones aurei de sanctis Fr. Leonardi de Vtino. Voran 17. Bl. Inhaltsanzeigen. Zu Ende des Bl. 243. a: Expliciunt.... Impressique sunt hi sermones in opido Vlm per discretum Johannem Zeiner de Rutlingen. Anno dni. M.CCCC.LXXV. — Groß Folio mit gespaltenen Columnen; goth. Schrift; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

Ein weiterer angeblicher Druck aus diesem Jahr:

(33.) Vincentii Ferrerii Sermones de Tempore & de Sanctis

existirt höchst wahrscheinlich nicht.

1476.

Eine zweite Ausgabe der unterm vorigen Jahre Nr. 29. angeführten

(34.) Aurea biblia unterscheidet sich von der erstern bloß dadurch, daß außer der veränderten Jahrszahl (M.CCCC.LXXVI. statt M.CCCC.LXXV.) auch das Datum des Tages weggelassen ist.

Ebenso, nämlich durch Weglassung des Datums des Tages, durch Veränderung der Jahrszahl und außerdem nur noch dadurch, daß die letzte Columne des alphabetischen Inhaltsverzeichnisses auf Bl. 25. b. weiß gelassen ist, unterscheidet sich eine zweite Ausgabe des

(35.) Quadragesimale Fr. Joannis Gritsch von der unterm Jahre 1475 Nr. 30. angeführten. Es ist nicht wahrscheinlich, daß diese beiden Werke in zwei unmittelbar auf einander folgenden Jahren wiederholt aufgelegt wurden; wahrscheinlicher, daß diese Ausgaben mit den vorhergehenden identisch sind, und man bloß in Aeußerlichkeiten, wie z. B. in der Jahrszahl aus irgend einem Grunde Veränderungen

vornahm. Verstand man es vielleicht schon damals, aus alten Auflagen ohne besondere Kosten neue Ausgaben zu machen? Die Herren Buchhändler mögen es wissen!

1477.

weist uns keinen datirten Zainer'schen Druck auf.

1478.

(36 †) Leonardi de Vtino sermones quadragesimales de legibus: etiam deminicales. Am Schlusse: Theologie.... emendatissime impressi Vlme per Johannem Zainer finiunt feliciter. Anno a natali christiano. 1478. Sodann auf 25 Blättern ein sehr sorgfältiges Inhaltsverzeichniß, auf Anordnung des Priors des hiesigen Predigerklosters, Ludwig Fuchs, gefertigt von Felix Fabri. Am Schlusse desselben: Quadragesimalium.... Qui eam (scl. tabulam) fecit sit felix juxta nomen suum quod est felix. — Groß Folio; gothische Schrift; Joh. Zainer's vierte und vollendetste Typengattung. Da die Schrift noch sehr scharf und kein Zainerscher Druck vom Jahre 1477 bekannt ist, so scheint Zainer sich dieselbe in dem letztern Jahre erworben und im vorliegenden Werke, welches schon im März 1478 erschien, das Erstemal gebraucht zu haben.

(37.) Calendarium cum tabulis longitudinum solis, luuae hujusque nodis, puncterum praeterea Zediacalium quovis die. h. 12. meridie erientium &c. Bl. 3. b: Impressum Vlme per Jehannem Zainer anno dominice incarnationis 1478. Hierauf der Kalender selbst. Das Ganze 18 Bl. in klein Folio, gothische Schrift. — In den Cykeln ist die Stundenberechnung nach dem ulmischen Meridian gemacht.

Zwei weitere angebliche Drucke aus diesem Jahre

(38.) Johannis de Deo Summa Decreti Gratiani. fol. (Denis Suppl. 1. p, 93. Nr. 634) und

(39.) Leonhardi de Utino Tractatus ad locos communes; fol. (s. ulmische Jubelreden S. 94.)

sind unsicher.

1479.

(40.) Vitae Sanctorum Patrum. Vlmae per Jehannem Zeiner 1479. Folio, welches Panzer (Anual. T. III. p. 534.) nach Zapf als in der Karthause Burheim befindlich aufführt, existirt wahrscheinlich auch nicht; dagegen versichert Neubronner (in seinen handschriftlichen Collektaneen) ausdrücklich, Ausgaben dieses Werkes von den Jahren 1474 und 1480 im Kloster Wiblingen gesehen zu haben. Dahin wären sie also einzureihen.

1480.

(41. †) Biblia latina cum summariis & cencerdantiis Menardi Monachi. Am Schlusse der Apokalypse: Anne a nativitate dni. Millesimo quadringentesimo ectuagesimo. quarto kalendas februarii. In omnipotentis dei laudem sueque curie celestis gloriam et henorem. Finitum est hoc insigne novi ac veteris testamentorum opus. per Jehannem Zainer Vlmeusis opidi incolam. Opus..... diligentissime impressum. Hierauf ein Brief des Menardus. Endlich die Erklärung der hebräischen Wörter, welche jedoch in manchen Exemplaren vorn eingebunden ist. — Im Ganzen 439 Bl. in groß Folio mit gespaltenen Columnen, über welchen die Titel der Bücher stehen; gothische Schrift; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Die erste in Schwaben gedruckte lateinische Bibel, zugleich die erste mit Summarien. Durch unrichtiges Zusammenlesen der Worte: octuagesime. quarte verführt setzte man sie früher ins Jahr 1484.

(42.) Alberti de Padua Ord. Eremit. S. Aug. Sermenes de Dominicis per annum et precipuis festivitatibus. Voran ein Register. Bl. 12. a der Anfang; am Schlusse der letzten Rede: Liber predicationum.... Vlme impressus per Johannem Zainer. Anno domini. 1480. circa festum Sancti Viti. Finit feliciter. Nach einem weißen Blatte: Cencordantia in passionem demiuicam ab egregio quendam viro mgro Nicolao Dinkelspichel collectum; am Schlusse: Deo gratias. — Klein Folio;

gothische Schrift; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(43.) Vocabularius latino toutonicus. Am Ende: Etsi hujuscemodi vocabularii..... per Johannem Zainer civem Vlmensem correctiono possibili previa iterum impressum Anno domini millesimo quadringentesimo octogesimo finit feliciter. — Folio; gothische Schrift; ohne Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(44.) Scala coeli. Voran ein Vorwort des Verfassers, Johannes Junior. Am Ende: Anno domini Millesimo quadringontesimo octuagesimo. libor isto vocatus Scala celi Vlme impressus per Johannem Zainer Explicit feliciter. Folio; 168 Bl. goth. Schr.; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

1481.

(45. †) S. Bonaventuro Sermonos do tempore et do Sanctis ot Communo Sanctorum. Voran ein 15 Bl. starkes Register. Am Ende, auf der Stirnseite des 424. Blattes: Ventura bona.... impressum per Johannem Zainer. feliciter explicit Anno domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo primo. Folio; gothische Schrift; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(46.) Johannis Nider ord. prodicat. Sormones de temporo et sanctis atquo quadragesimale. Vlmo per Johannem Zainer. MCCCCLXXXI. Folio, ist unsicher; eben so eine zweite Ausgabe, angeblich aus diesem Jahre von den unterm vorigen Jahre Nr. 42. genannten:

(47.) Alberti do Padua Sormones höchst unwahrscheinlich.

1482.

(48.) Duranti Rationalo divinorum officiorum Vlmo por Johannem Zeiner 1482. Folio; von Murr in den Merkwürdigkeiten Nürnbergs S. 103 aufgeführt, ist unwahrscheinlich.

1483.

(49.) Processus judiciarius Bolial, seu consolatio poccatorum. Vlmo per Johannem Zainer de Reutlingen. 1483. Folio.

(50.) Loctura arboris consauguinitatis. Impressa Ulmao per Johannom Zainer. 1483. Folio.

1487.

(51.) Gorsou de ymitatiouo cristi Cum tractatulo do meditatione cordis. Am Ende des Bl. 182. a: Tractatus aureus et perutilis de perfecta ymitationo xpi et voro mundi contemptu Cum tractatulo de meditatiouo cordis finiunt feliciter per Johannom Zeiner vlmens. Anno LXXXVII. — Klein Octav; gothische Schrift; keine Custoden und Signaturen.

(52.) Tractatus do ymitationo cristi cum tractatulo do moditationo cordis. Am Schluß: Tractatus aureus.... finiunt feliciter Anno MCCCC. LXXXVII. — In Allem dem vorigen gleich, und doch eine verschiedene Ausgabe, was die Verschiedenheit des Textes, die Abänderung der Blätterzahl und die Verbesserung der Druckfehler beweist.

1489.

(53.) Aderlaßtafel. Ulm durch Hanns Zainer 1489 im Jenner. — Groß Folio.

(54.) Der Kalender. Beginnt also: In dem man zalt nach Christi geburt MCCCC. LXXXIX jar.... wunscht uch hanns zainer zum gutten jar. — Ein Bogen nach seiner Größe.

1496.

(55.) Maystter Elucidarius von den wunderbaren sachen der welt. Am Ende: Gedrucket und fäliglich volendet in der loblichen Statt Vlm durch Hannsen Zainer an dem neun und zwanzigisten Tag des merzen Anno Domini im LXXXXVI. Jar. — In Quart, mit Holzschnitten.

1497.

(56.) Maystter Elucidarius von den wunderbaren sachen der welt. Am Ende: gedruckt zu Vlm durch Hannsen Zainer. Im XCVII. — In Quart mit Holzschnitten. Die Zahl heißt aber eigentlich CXVII. und es ist doch eine Frage, ob das ein Druckfehler sei statt XCVII. und diese Ausgabe

nicht vielmehr ins Jahr 1517 gesetzt werden müßte, was an sich keinem Anstande unterliegt, da J. Zainer um diese Zeit noch druckte.

1499.

(57.) Problemata Aristotelis teutsch. Gedruckt zu Vlm durch Hans Zainer 1499. — In Quart.

(58.) Historia von St. Brandon. Ulm bei hans zeyner 1499. — In Quart mit Holzschnitten. — Sonst: Von St. Brandon ein hübsch lesen, was Er Wunders auf dem Mör erfahren hat.

(59.) Historia des künigs Appoloni. Gedruckt zu Vlm durch Hans Zainer 1499. — In Quart.

1514.

(60.) Ain loblicher Tracktat von Beraitung und Brauchung der wein zu gesuntheit der menschen. Am Ende: Gedruckt zu Vlm von Hansen Zainer. Im M.CCCCC vnd Xiiij In Quart.

1515.

(61.) Ein gut nüzlichs Buch von den ausgeprenten Waßern. Am Ende: Gedruckt zu Ulm von Hansen Zainer. — In Quart.

Hiemit schließt sich die Reihe der mit J. Zainers Namen versehenen datirten Drucke. Wir gehen über zur Aufzählung der bloß mit dem Namen oder bloß mit dem Datum versehenen, im letztern Fall aber, selbst bei nicht genanntem Druckorte, durch die Typen demselben Meister zugewiesenen Drucke, indem wir dabei, was die Zeitfolge betrifft, den oben bezeichneten Principien folgen, so weit es uns möglich ist.

(62.) Incipit. Liber. Alberti. Magni. ordinis. Predicatorum. De. Adherendo. Deo. uudato. Intellectu. et Affectu. et vltima. et suprema. Perfectioue. Hominis. quantum possibile est. Diese Worte in großen Buchstaben auf dem mit einem Holzschnitte gezierten Titelblatt. Am Ende von Bl. 13. a. Finit tractatulus. Magui. Alberti. Bl. 14. a. wieder mit großen Buchstaben: Incipit. Tractatulus. de Remediis. contra. Pusillanimitatem. Scrupulositatem. contra deceptorias. inimici. Consolationes et Subtiles ejus. Tentaciones. per illuminatissimum. Magistrum. Johannem Gerson Doctorem. Sacre. Theologie. Cancellarium Parisiensem editus. Am Ende von Bl. 21. b: Finit foeliciter. Bl. 22. a. wieder mit großen Buchstaben: Incipit. Epistola. Domini. Bonaventure. Cardinalis. de Modo proficiendi compondioso. Am Schlusse von Bl. 27. b: Amen. Epistola domini Bonaventure Finit foeliciter. Bl. 28. a. wieder mit großen Buchstaben: Brevis et utilis Doctrina Juvenum: domini Bonaventure Cardinalis: ordinis minorum. Incipit foeliciter. Am Ende von Bl. 39. b: De informatione noviciorum .... Finit foeliciter. Bl. 40. a. ein Verzeichniß der in der Sammlung enthaltenen, also ursprünglich zusammengedruckten Traktätchen. — Klein Folio: runde römische Schrift; keine Custoden, Signaturen und Blätterzahlen.

(63.) Hie hebt sich an das puch vō seinem meister In greckisch genant decameron, daz ist cento nouelle in welsch Vn̄ hundert histori oder neue Fabel in teutsche. Am Ende, jedoch nicht in allen Exemplaren: Geendet seliglichen zu Vlm. — Eilf nicht gezählte Blätter, enthaltend eine kürzere und eine längere Vorrede und den Inhalt der ersten Tagreise; sodann 390 gezählte und bezeichnete Blätter; groß Folio; keine Cust. und keine Signaturen. Es gibt nur diese Eine Ausgabe: denn die beiden von Panzer (deutsche Annalen Nr. 89 und 90.) angeführten sind einander in Allem vollkommen gleich, nur daß einige Exemplare die Schlußschrift haben, andere nicht.

(64.) Das Buch und leben des Fabeldichters Esopi. Am Ende: geendet säliglich von Johann Zainer zu Vlm. — Folio, 275 Bl.; Init. in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blätterzahlen; viele Holzschnitte. — Der Uebersetzer ist Heinrich Steinhövel; die Uebersetzung folgt auf den lateinischen Text. Die bei Panzer (deutsche Annal. S. 47.

Nr. 85 und 86. Vgl. S. 448. Nr. 1011.) angeführten Ausgaben sind, da die Uebersetzung überall von Heinrich Steinhövel herrührt, höchst wahrscheinlich identisch.

Hieher dürfte dann auch noch gehören

(65.) Das Buch genandt der spiegel menschlichs Lebens. Am Ende: Deo graeias. — In Folio; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen; mit Holzschnitten. Eine Uebersetzung des lateinischen Speculum vitae humanae, welches Günther Zainer 1471 gedruckt hatte, von Heinrich Steinhövel; wohl bald nach dieser Zeit von ihm dem Johann Zainer zum Druck übergeben.

Es folgt nun eine Reihe von Werken, welche sämmtlich — nur bei den zwei letzten sind wir nicht vollkommen sicher — mit Joh. Zainers zweiter gothischer Typengattung gedruckt, in die Periode von 1470—1478 gesetzt werden dürfte, da er sich dieser Typen bis dahin, nachher aber, wenigstens in keinem datirten Drucke, jemals wieder bediente, sondern von dieser Zeit an stets die dritte gothische Typengattung gebrauchte.

(66.) Hienach volget der kurcz sin von etlichen Frowen von denen Johannes Boccacius in latin beschriben hat, und Doctor hainricus stainhöwel getütschet. Am Schluß: Geendet seliglich zu Vlm von Johann Zainer von Reutlingen.

Ohne eigentlichen Titel fängt das Werk mit der Zueignungsschrift des Uebersetzers an: Der durchlüchtigisten Fürstin und Frowen Frow Elienory Herczogin zu österrych u. s. w. syner genedigisten Frowen Erbüt sich Hainricus Stainhövel von Wyl an der wirm, Doctor in erczny, meister der sübenkünst, geschworner arczt ze Vlm, willig zu allen vndertänigen Diensten u. s. w. Der Schluß dieser Zueignungsschrift: Geben zu vlm.... im tusendfierhundert dry vnd sibenczigsten jar (höchstwahrscheinlich zugleich das Jahr des Drucks.) Bl. 4. a. beginnt die Inhaltsanzeige; mit Bl. 9. das Werk selbst. Das letzte Capitel, von Steinhövel selbst hinzugesetzt, hat die Ueberschrift: Was die puncten bedüten vnd wie man darnach lesen sol das. C. capitel. — Das Ganze in Folio 28 ungezählte und 140 gezählte Blätter; 76 Holzschnitte; Initialen in Holz, sogenannte literae florentes, auf dem 24. Holzschnitte die Jahrszahl 1473; der Holzschnitt zum 96. Capitel zeigt die Geschichte der Päpstin Johanna. Keine Custoden und Signaturen.

(67.) Hienach volget der kurz sin von etlichen Frowen von denen Johannes Boccacius in latin geschriben hat und Doctor Hainricus Stainhöwel von wil getütschet. Folio, 80 Holzschnitte, dieselben wie in der vorigen Ausgabe und im lateinischen Original, im Ganzen aber nur 21 Blätter, denn der Text der vorigen Ausgabe ist nicht abgedruckt, sondern nur über jedem Holzschnitt eine ganz kurze Erklärung.

(68.) Ain epistel francisci Petrarche von großer stätikeit ainer Frowen Grisel gehaissen. — Folio, nur 12 Blätter mit Holzschnitten: nach der Vorrede als Anhang zum vorhergehenden größeren Werk von Heinrich Stainhövel aus dem Lateinischen übersetzt. Ohnzweifelhaftes gleichzeitiges Product der J. Zainer'schen Presse.

(69.) Tractatus de periculis contingentibus circa sacramentum Eucharistie et de remediis eorundem! ex dictis sancti Thome de Aquino foeliciter incipit. Bl. 5. a. Tractatus... finit. Sodann: Epistola Sancti Thome de judeis ad peticionem Comitisse Flandrie foeliciter incipit. Schluß mit Bl. 7. a. — Folio; keine Cust., Signaturen und Blattzahlen.

(70.) Vocabularius perutilis terminos biblie novi et veteris testamenti. pregnantes. ac difficiles optime declarans per solennissimum sacri theologie professorem magistrum Heinricum de Hassia aggregatus. Voran 16 Verse: Difficiles studio partes etc. Am Schluß: Explicit vocabularius biblie magistri heinrici de hassia Feliciter. — Folio;

Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(71.) **Guilielmi Postilla in Epistolas et Evangelia de Tempore Diebus Dominicis et pro defunctis.** Beginnt ohne Aufschrift mit dem Prolog. Am Schluß: Explicit... Impressum per me Johannem Zainer in opido Vlm. — Kl. Fol., 189 Bl.; keine Cust., Sign. und Blattzahlen.

(72.) **Der Kalender mit den heiligen Tagen darby non. ydus. vnd kalend. vnd welches zeichen vnd grad in einer yeden stund sey in dem vff und nidergang der sonnen öch in dem mittel des hymels vnd der erden.** Am Ende: Geendet seliglich von Johann Zainer zu Vlm. — Folio, 26 Bl. — Da es ein sogenannter vieljähriger Kalender ist, vom Jahr 1477 bis 1552, so wird er wohl hieher zu ziehen sein. Jakob Pflaum, der Verfasser nennt sich in der Vorrede.

Nach dem bisherigen werden wir nun kaum irren können, wenn wir bei folgenden Zainer'schen Werken annehmen, daß sie nach 1478 gedruckt seien, da dieselben, wenigstens zum größten Theile erweislichermaßen, mit Joh. Zainers vierter (d. h. dritter gothischer) Typengattung ausgeführt sind.

(73.) **Alberti Magni Sermones de Sanctis et de tempore.** Bl. 11. b. schließt die Inhaltsanzeige mit den Worten: Registri finis. Bl. 12. der Anfang der Sermones de Sanctis. Bl. 113. a.: Sermones notabiles... impressi per Johannem Zeiner in opido Vlm finiunt feliciter. Hierauf die sermones de tempore. Am Schluß: Sermones.... per Johannem Zainer vlme impressi Finiunt feliciter. — Im Ganzen 259 Blätter in Folio, mit je 40 Zeilen; keine Cust., Sign. und Blattzahlen.

(74.) **Alberti Magni sermones de sanctis et de tempore.** Am Schluß: Sermones de tempore Alberti magni per Johannem Zainer, vlme impressi finiunt feliciter. — Der vorigen Ausgabe gleich, nur daß sie bloß 235 Blätter zählt.

(75.) **Jacobi de Voragine Januensis Historia Lombardica, seu legenda Sanctorum.** Voran ein Prolog und Legendenverzeichniß. Bl. 3. a.: Incipiunt legende etc. Bl. 371. a.: festivitates et legende etc. Bl. 401. b.: Finit feliciter. Hierauf 14 Bl. eine Tabula super legendas. Am Schluß: Legende sanctorum quas.... impressi per Johannem Zainer in opido Vlm Finiunt feliciter. — Klein Folio; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(76.) **Jacobi de Voragine Januensis Historia Lombardica seu Legenda Sanctorum.** Voran ein Register; Bl. 3. a. beginnt der Prolog. Am Ende von Bl. 394. b: Finit feliciter. — Folio; Initialen mit Laubwerk; keine Custoden und Signaturen, aber die Blattzahlen oben in der Mitte.

(77.) **Jacobi de Voragine Historia lombardica seu legenda Sanctorum.** Voran ein Inhaltsverzeichniß; an dessen Schluß Bl. 14. b.: Legende sanctorum.... Impressi per Johannem Zainer in opido Vlm. Finiunt feliciter. Bl. 16 und 17. Prolog und Kapitelverzeichniß. Bl. 18. a. der eigentliche Anfang. Keine Endschrift. — Kl. Folio, 411 Bl.; keine Initialen, Cust., Sign. und Blattzahlen.

(78.) **S. Hieronymi Vitae Patrum, cum aliis opusculis.** Von Bl. 1. b. bis Bl. 9. ein in zwei Columnen gedrucktes Register. Am Ende von Bl. 375. a.: Liber vitas patrum.... impressus per Johannem Zainer in opido Vlm finiunt feliciter. — Klein Folio; keine Custoden und Signaturen, aber Blattzahlen.

(79.) **Alberti Magni Abundantia seu Collectio Exemplorum.** Bl. 1, b. der Anfang des Registers. Am Ende von Bl. 66, a.: Finit liber.... ad omnem materiam. — Kl. Fol.; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(80.) **Summa Galensis.** Bl. 1. b. beginnt das Register, Bl. 13—16. Inhaltsanzeige der Kapitel; hierauf der Prolog. Am Schluß: Vigore motoris... anno 1493. finit feliciter. — Klein Folio; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Es ist

wahrscheinlich, daß eine Ausgabe ohne Jahrszahl existire.

(81.) Alberti de Ferrariis de Placentia J. V. Doctoris de horis canonicis. Voran 4 Bl. Inhaltsanzeige; der Schluß des Werks Bl. 26. b. ohne Endschrift. — Folio; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(82.) Incipit concordancia in passionem dominicam. ab egregio quondam viro mgro Nicolao Dinkelspiehel collectam. Am Schluß: Deo gratias. — Folio, 36 Bl., ohne Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Besondere Ausgabe des Werkchens, das oben in Verbindung mit Nr. 42. angezeigt wurde.

(83. †) Doctoris Vlrici dicti Vlmer in Vlma Fraternitas Cleri. Bl. b. Register, hierauf die Vorrede. Am Schluß: Fraternitas cleri per doctorem Vlricum edita: qui vulgo Vlmer in Vlma vocatur finit feliciter. Folio, 87 Bl.; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Des Verfassers, eines Arztes, und seiner Familie, einer alten ulmischen, gedenkt Felix Fabri in seinen Werken öfter.

(84. †) Compendium Theologicae Veritatis cum Bernoldi Monachi Caesareensis Ord. Cisterc. thematibus. Voran die Themen des Bernoldus auf 31 Bl. Dann das Register auf 13 Bl. mit den Worten eröffnet: Theoloyce veritatis compendium. alphabetico ordine registratum ac in regali opido vlma per Johannem Zainer impressum feliciter incipit. Hierauf beginnt das Werk selbst mit dem Prolog und schließt Bl. 146. b. mit: Sit laus Deo. — Folio; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Der angebliche Verfasser ist Albertus Magnus.

(85. †) Compendium Theologicae veritatis cum Bernoldi Monachi Caesareensis Ord. Cisterc. thematibus. — Ganz dasselbe Werk wie das vorhergehende, aber doch eine andere Ausgabe; denn das Register schließt hier mit den dort fehlenden Worten Finis registri; das Buch ist nicht wort- und nicht seitengleich mit jenem gedruckt, und der Schluß: Sit laus Deo findet sich daher auf Seite 146. a. — Uebrigens fehlen in manchen Exemplaren der beiden Ausgaben die Themen des Bernoldus, und die einzelnen Theile der Werkes sind in verschiedener Reihenfolge zusammengebunden, wie vier vor uns liegende Exemplare beweisen.

(86.) Sermones discipuli super epistolas dominicales per totius anni circulum. Am Schluß: Expliciunt... sensati. — Folio; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(87.) Johannis Nider Ord. Pred. aurei sermones totius anni de tempore et sanctis vnacum quadragesimali, pluribusque extravagantibus. Zuerst eine Tabelle, dann Bl. 8. ein index. Am Schluß: Expliciunt aurei.... Impressi per Johannem Zainer in opido Vlm. — Folio, 316 Bl.; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(88. †) Johannis Nider Ord. Pred. Preceptorium divino legis. Voran ein Inhaltsverzeichniß; Bl. 26. a. beginnt das Werk mit dem Prolog. Am Schluß: Johannis nider sacre paginis .... Impressum per Johannem Zainer in opido Vlm. Finit feliciter. — Klein Folio, 214 Bl.; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(89.) Cathonis Ethica, seu Dysticha de moribus cum amplissimis commentariis. Voran ein dreifacher Index auf 60 ungezählten Bl. — Bl. 61. (oder unter den gezählten Bl. I.) Prologus Cathonis.. Incipit feliciter. Am Ende von Bl. CCCXIX. a. eine eilfzeilige Schlußschrift. — Folio; keine Custoden und Signaturen.

(90.) Catonis documenta moralia explicata et christianorum moribus applicata. Fol. — Ob dieß wohl das gleiche Werk wie das vorige ist?

(91.) Laurentii Vallensis viri clarissimi Compendium octo partium orationis. per Johannem de Rutlingen. 4.

(92.) Alberti Magni liber de Secretis mulierum cum commentariis. Beginnt ohne

Aufschrift mit den Worten: Seribit philosophus. — Quart, 83 Bl., ohne Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

(93.) Fr. Peregrini Ord. Pred. Sermones de Tempore et Sanctis. Voran Vorrede mit Inhaltsanzeige. Am Schluß von Bl. 187. a: Fratris Peregrini. In Regienem ... hic finem comprehendunt feliciter. Bl. 188. beginnt das Quadragesimale Jacobi de foragine; Bl. 237. die concordantia in passionem dominicam. ab egregio quondam viro magistro Nicolao Dinkespihel collectam. Am Schluß: Sit laus deo per infinita Secula seculorum Amen. Klein Folio, 276 Bl.

(94.) Albertus magnus de eucharistie sacramento. Am Schluß: Impressum Vlme per Johannem Zainer 8.

(95.) Commune Sanctorum et primo de apostolis. Am Schluß: Impressum Ulme per Johannem Zainer. 8. — In einem vor uns liegenden Exemplar dieses Buches ist damit zusammengebunden, mit den gleichen Typen gedruckt:

(96.) Psalterium latinum. Vor demselben ein Calendarium von 12 Bl., welchem jedoch in unserm Exemplare die zwei ersten fehlen. Am Schluß des Psalters: Laus Deo.

(97.) Basilii Magni opusculum ad nepotes suos de legendis libris secularibus. Am Schluß: Magnus Basilius .... vlme impressus .... feliciter finit. Quart, 18 Bl.

(98.) Opus Anthonini archiepiscopi Florentini in theologia illuminatissimi. De eruditione confessorum feliciter incipit. Am Ende von Bl. 118: Explicit .... predicatorum. Sodann: Incipit sermo beati Johannis Chrisostomi de penitentia. Am Schluß von Bl. 121: Explicit... penitentia. — Quart.

III.

Leonhard Holl.

Auch der dritte Buchdrucker Ulms hat sein eigenthümliches Verdienst, welches ihm nicht bloß in einer ulmischen Buchdruckergeschichte, sondern überhaupt in der Geschichte der Erfindung und Vervollkommnung der Kunst eine sehr ehrenvolle Stelle sichert. Er druckte zuerst ein Werk, und zwar ein sehr umfassendes, mit in Holz geschnittenen Landkarten, und auf denselben mit wenigstens zum Theil in Holz geschnittener beweglicher Schrift, oder vielmehr einzelnen aus dem Ganzen des Holzschnittes beliebig auszuhebenden oder in denselben wieder einzusetzenden Theilen. Es geht Dieß am Deutlichsten daraus hervor, daß solche Theile in der ersten, von ihm selbst besorgten Ausgabe fehlen, wo die zweite, von Reger besorgte, im Uebrigen rücksichtlich der Karten vollkommen gleiche Ausgabe sie hat, und umgekehrt. Obgleich die Karten selbst von Johann Schnitzer von Arnsheim gefertigt sind, so war doch Holl zu einem solchen Unternehmen vor Andern befähigt, da er (nach Haid im Hollischen Stammbaum, Fol. 19.) zuvor eine Spielkartenfabrik hier gehabt, und bei seinen Bildern Inschriften mit beweglichen Typen angebracht hatte. Sein Geschäft muß von Bedeutung gewesen sein, da er seine Waaren nach Venedig, Konstantinopel u. s. f. versendete. Auch bei diesem Manne also sehen wir den allgemeinen Gang der Erfindung der Kunst und den Uebergang der Formschneiderei zur Buchdruckerei in concreter Erscheinung sich wiederholen, und es ist nur zu bedauern, daß Holl's Wirken von so kurzer Dauer war, denn was er lieferte, gehört zum Vorzüglichsten. Die Schrift in seinen Werken, sowohl die römische im Ptolomäus, als auch die deutsche in seiner Ausgabe der goldenen Bulle ist ausgezeichnet schön, der Satz elegant, die ganze Ausstattung splendid. Daher werden seine Drucke noch jetzt sehr hoch geschätzt.

Leonhard Holl gehörte einer alten, noch jetzt in mehreren Verzweigungen in Ulm fortlebenden Familie an. Ums Jahr 1482 vertauschte er sein bisheriges Geschäft mit der neuen Kunst, die ihn in kurzer Zeit zu Grunde richten sollte. Denn ohne Zweifel ist es auf Rechnung des unverhältnißmäßig großen Aufwandes zu setzen, welchen ein so glänzendes Werk wie sein Ptolomäus erforderte, daß er schon 1484 aus der Stadt verwiesen wurde. Er bat, wieder eingelassen zu werden, weil er sonst seine Gläubiger, namentlich Bartholome Kobolt, nicht befriedigen könne, da ihm seine Habe vertragen, verstoßen, verpfändet und versetzt sei. Seinem Bittschreiben nach war Vieles von seiner Habe durch einen Knecht, dem er Lohn, jedoch nicht so viel als die Habe werth war, schuldete, an Justus de Albano von Venedig versetzt. Er muß wohl wieder eingelassen worden sein. Aber wenn es ihm auch gelang, für dießmal seine Gläubiger zu befriedigen, so kann es nur mit Aufopferung seiner Offizin geschehen sein, denn schon zwei Jahre später finden wir im Besitze seiner Typen und seiner Landkarten-Platten den genannten Venezianer Justus de Albano, in dessen Verlag durch seinen Provisor Johannes Reger eine neue Ausgabe des Ptolomäus gedruckt wurde. Und selbst dieses so lebhaft an J. Gutenberg's Schicksal erinnernde Opfer konnte ihn nicht auf die Dauer retten. Das Einungsbuch enthält eine

Entscheidung vom Jahr 1492, wornach Leonhard Holl soll von vnd ausser vnser Stadt sein, vntz das er annen von Nürnberg seiner Schuld bezahlt hat. — Ob das je geschehen, wissen wir nicht. Er verschwindet von nun an.

Die wenigen aus seiner Presse hervorgegangenen Werke, die man noch kennt, sind folgende:

1482.

(99. †) Claudii Ptolomaei Alexandrini Cosmographia. Voran ein Register mit den Schlußworten auf Bl. 29. a: Finis est. Hierauf die Dedikation, dann die Inhaltsanzeigen. Am Ende mit Versalbuchstaben: Claudii Ptolomei viri Alexandrini Cosmographie octavus et ultimus liber explicit Opus Donni Nicolai Germani secundum Ptolomeum finit. Anno MCCCCLXXXII. Augusti vero Kalendas XVII. Impressum Vlme per ingeniosum virum Leonardum Hol prefati opidi civis. In einigen Exemplaren folgt der vielleicht mit dem Register zu der Reger'schen Ausgabe von 1486 gehörige, von dem Reichenbacher Mönche Nicolaus Donis, welcher die Karten gezeichnet hatte, beigefügte Tractatus de locis et mirabilibus mundi, welcher Bl. 17. schließt: Tractatus .... finit. — Groß Folio; 32 Karten, auf der ersten die Worte: Insculptum est per Johannem Schnitzer de Armssheim. Die Seiten sind mit Buchstaben bezeichnet.

1483.

(100.) Das Buch der Weisheit. Am Ende: Hie endet sich das buch der weißheit der alten weisen von Anbeginne der welt von geschlecht zu geschlecht. Gedruckt und vollendet durch Lienhart hollen zu vlm nach cristi geburt M.CCCC.LXXXiij jar auff den XXViij tag des mayenss. — Folio, deutsche Schrift, 126 Holzschnitte; keine Custoden und Blattzahlen; die Anfangsbuchstaben theils hineingedruckt, theils gemalt.

1484.

(101. †) Diss ist die guldin Bull, kayser Karls, des vierten, vnd die Reformacion kayser Friedrichs des dritten, in künigklichen wirden zu Franckfurt gemacht. Am Ende: Gedruckt vnd volendet zu Vlm durch Lienhart hollen am montag vor vnser frawen geburt im vierundachzigsten jare. Das erste Bl. leer, das zweite gibt ein Register, das dritte obigen Titel und den Anfang der Bulle selbst, welche Bl. 30. a. schließt; Bl. 31. beginnt: Künig Friedrichs reformacion u. s. w., sie endigt mit obiger Schlußanzeige Bl. 37. b. — Klein Folio, deutsche Schrift, keine Custoden und Blattzahlen; aber die Quaternenlagen sind mit Signaturbuchstaben und Zahlen bezeichnet.

(102.) Das Buch der Weisheit. Am Ende: Hie endet sich das Buch der Weißheit, oder der alten weißen von anbeginne der welt von geschlecht zu geschlecht. Gedruckt und volendet durch Lienhart Hollen zu Vlm nach cristi geburt M.CCCC.LXXXiiij jar. an dem nechsten mitwoch vor pfingsten. Amen.— Folio. Im Uebrigen der ersten Ausgabe gleich.

IV.

Conrad Dinkmuth.

Sofern es sich bloß um Fruchtbarkeit der Hervorbringung handelt, nimmt Conrad Dinkmuth neben Joh. Zainer die erste Stelle unter den ulmischen Druckern ein. Er kann jedoch weder mit diesem, noch mit Ludwig Hohenwang und Leonhard Holl rücksichtlich der Schönheit der Hervorbringung verglichen werden, obwohl er ursprünglich in der Officin eines der beiden erstern scheint gearbeitet zu haben. Denn sechs Jahre früher, schon im Jahre 1476, ehe er ein selbständiges Geschäft begründete, wird er in den Steuerbüchern als Buchdrucker genannt; von ihm selbst aber haben wir erst aus dem Jahre 1482 datirte Drucke. Uebrigens theilte er bald das traurige Loos so vieler Meister der neuen Kunst, mit drückenden Nahrungssorgen kämpfen zu müssen und sich nach Verlauf weniger Jahre zu Grunde gerichtet zu sehen. Schon im Jahr 1481, also gleich im Anfange oder noch vor dem Beginne seiner selbständigen typographischen Thätigkeit, vermachte Bartholome Schmid, Schuhmacher, 35 fl., die ihm Conrad Dinkmuth schuldig war, Andern. In der Urkunde steht bloß sein Name, ohne daß er als Buchdrucker bezeichnet wäre; in der That trieb er damals, und auch noch später, ein verwandtes Geschäft, das des Buchbinders. Als solcher wird er in Urkunden vom Jahre 1481 und 1484 aufgeführt, und 1486 muß Lienhart Welschwirt geloben, ihm in Zeit von einem Jahre in drei Terminen 150 rothe Egerische Felle zu liefern. Mit der Druckerei gaben sich aber außer ihm noch andere Mitglieder seiner Familie ab, wenigstens fanden wir oben eine sichere Spur der Verbindung des Hans Dinkmuth mit Johannes Zainer, und der Michael Dinkmuth, welcher zum Jahr 1488 angeführt wird, ist ohne Zweifel eine Person mit dem Michel, Buchdrucker, welcher im Jahre 1489 vorkommt.

Doch wir kehren zu Conrad Dinkmuth's Geschichte zurück, welche bloß noch eine Erzählung von Mißgeschick und Unfällen ist. — Im Jahre 1487 schuldet er an Heinrich Kraft 2 ungrische Gulden und dem Juden Mosse 11 fl. und wieder 20 fl. Im Jahre 1488 muß er dem Martin Bappierer (Papierfabrikant) von Reutlingen wegen einer Schuld das Buch verpfänden, das er gerade druckte. Im Jahre 1489 ist er genöthigt, sein Haus an der Ecke in der Ulmergasse verganten zu lassen. Im folgenden Jahre muß er geloben, Hausen Nythart *), alten

*) Bei Gelegenheit dieses Namens können wir nicht umhin, zu bemerken, wie auch er einen Beleg für die frühern Anfänge der Buchdruckerkunst in Ulm liefert. Hans Neithart, ein gelehrt gebildeter Mann, war in steter Verbindung mit den Druckern, und muß sie vielfach durch Vorschüsse unterstützt haben. Wenigstens geht dieß schon aus der Verbindung mit Dinkmuth hervor; urkundlich bereits im Jahre 1471 war ihm das Haus, das man nennet das Gewölb an U. Fr. Kirchhof, wo eine Buchdruckerei und ein Buchladen war, um 80 fl. versetzt. Ob die Buchdruckerei wohl schon damals dort war, und in diesem Falle, wer wohl dort druckte, Hohenwang oder Zainer?

Burgermeister, auf Sonntag drei Wochen nach Ostern 28 gebundene Terencius (welchen eben Nythart übersetzt und bei ihm hatte drucken lassen) und 39 Chroniken (ohne Zweifel Lirersche, welche er selbst drei Jahre zuvor gedruckt hatte) zu geben, oder aus der Stadt und dem Zehenten zu gehen und nicht zurückzukommen, bis er die Schuld entrichtet. In den Jahren 1494 und 1495 kommt er öfters als Schuldner vor. Mit dem Ende des Jahrhunderts (1499) zieht Conrad Dinkmuth von Ulm weg, denn er zahlt die Nachsteuer, und es wird seiner fortan nicht mehr gedacht.

Noch kennen wir folgende aus seiner Presse hervorgegangene Werke:

1482.

(103.) Arzneybuch. Am Ende: Dieses Büchlein hat gedruckt und vollendet Cunrad Dünkmut zu Vlm am samstag nach Sanct gallen Tag Anno MCCCC in dem LXXXij. Folio. — Es ist dieses Buch nicht mit dem Regimen sanitatis zu verwechseln, wie Zapf geneigt wäre, denn das

(104.†) **Regimen sanitatis** führt diesen Namen ausdrücklich in dem voranstehenden Register und hat folgende Endschrift: das nützlich buch von Ordnung der gesundhait hat getruckt und volendet Cunrat Dünckmut zu Vlm am Sampßtag nach sant Francisenstag Nach cristi gepurt Tausent vierhundert vn im zweiundachtzigstem Jare. — Klein Folio; gothische Schrift; Initialen in Holz und ein großer, jedoch abscheulicher Holzschnitt nach dem Register auf eigenem Blatte; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen.

1483.

(105.) In dem namen des herren Amen. Hie vehet sich an ain plenari nach ordnung der hailigen cristenlichen kirchen in dem man all epistel und evangeli als die gesungen vnnd gelesen werdent in dem ampt der heiligen mess durch das ganz jar in mesen, wie hernach geschrieben steet u. s. w. Am Ende: Geendet säligklich von Cunrado Dünckmut zu Vlm an dem freitag nach sant Mathis, des hailigen zwelfbottentage Anno Domini in der mindern Jarzal In dem LXXXiij Jar. — Folio; keine Custoden und Signaturen, aber Blattzahlen; vor jedem Sonntagsevangelium ein kleiner Holzschnitt.

(106.) Der Seelen Wurzgart. Gedruckt zu Vlm durch Conrad Dinkmuth. MCCCCLXXXiij. — Quart oder klein Folio.

1484.

(107.†) Das Buch genannt Summa Johannis. Voran 13 Bl. Register. Am Ende steht: Hie endet sich Summa Johannis... vnd die hat getruckt und volendet Cunrat Dinkmut zu Vlm am freitag nach sant Martinßtag. Anno M.CCCC. vn im LXXXiiij. Hierauf: Explicit.... Deo Gracias. — Folio, 189 Bl., keine Custoden und Signaturen, aber Blattzahlen; Initialen von Holz im Register und zu Anfang des Werkes; deutsche Schrift.

(108.) Ein köstlich gaistlich Spiegel der armen sündigen sele. Die Endschrift: Hie endet sich das köstlich büchlein, genent ein gaistlicher Spiegell der armen sündigen sele.... Gedruckt von Conrad Dinkmuth zu Ulm. Anno M.CCCCLXXXIIII. an dem fünften Tag des Mayens. — Quart, 63 Bl., keine Custoden, Initialen und Blattzahlen, aber Signaturen.

1485.

(109.) Das Buch der beispiel der alten weisen von anbegine der welt von geschlecht zu geschlecht. Auf der Rückseite des ersten Bl. beginnt das 7 Seiten lange Register, dann folgt eine 5 Bl. starke Vorrede. Am Ende: Hie endet sich.... Das hat gedrucket Cunrad Dinkmut zu Vlm nach Cristi vnsers herrn geburt M.CCCC.LXXXV. jare an sant Gregorii tag des heiligen leeres. — Folio, 181 gezählte Bl.; Holzschnitte, welche die ganze Seite einnehmen, keine Custoden und Signaturen.

(110.†) In diesem Buch findet der andechtig mensch ein gar nüzperliche materi, die ym wol dienet zu dem heil seiner sele.

Wan da ist begriffen eine lobliche andechtige und kunstreiche erklarung der zwölff artikel des cristlichen glaubens mit schönen fragen und leren. als der fleißige Leser wol erfunden mag. Hierauf 7 Seiten Register. Am Ende: Erklärung .... vollendet zu Vlm durch Cunraden Dinckmut In dem jare als man zalt von der geburt vnsers herren Jhesu Cristi tausent fierhundert vnd im fünff vnd achtzigisten an dem ainundzwanzigisten tag des Augsten. Deo Gracias. — Folio, eine einzige Initiale in Holz, die Stellen der andern leer; Blattzahlen, aber keine Custoden und Signaturen; deutsche Schrift.

1486.

(111.†) Thomas Lirer's schwäbische Chronik. Beginnt Bl. 1. a: In Gottes namen Amen. In dieser Cronik u. s. w. Am Ende: Nach der geburt Cristi vnsers herrn. M.CCCC.LXXXVj jar an den Xij tag deß Jeners. ward dise Cronigk getruckt von Conrad Dinckmut zu Vlm. — Folio; mit Holzschnitten; keine Initialen, Cust., Sign. und Blattzahlen; deutsche Schrift.

(112.) Thomas Lirer's schwäbische Chronik. Diese Ausgabe kommt mit der vorhergehenden vollkommen überein, nur daß die Endschrift lautet: Getruckt vnd volendet zu Vlm von Cunrad Dinckmut. am dornstag nach vnser frawen himelfart. So man zalt nach vnsers herrn geburt. M.CCCC und in dem LXXXVj iar.

(113.) Eunuchus des Terentius. Bl. 2. beginnt mit den Worten: Hiernach volget ain Meisterliche und wolgesetzte Comedia u. s. w. Auf den folgenden 6½ Bl. werden verschiedene einleitende Notizen gegeben (— Eunuchus wird durch Hemling übersetzt —). Bl. 1. fängt die Uebersetzung selbst an, den Text auf der linken, die Glosse auf der rechten Seite, jene mit der großen scharfen Titelschrift, diese mit kleinerer Schrift. Auf Bl. XCiij. a. schließt das Werk mit der Endschrift: dise Comedia hat Hanns Nythart lassen trucken den Cunrad Dinckmut. Nach Cristi geburt. M.CCCC.LXXXVj Jare. — Dinkmuth's bester Druck, mit 28 nicht schlechten Holzschnitten, die er wohl hauptsächlich mit Unterstützung des Uebersetzers, Hans Nythart, auszuführen vermochte. — Folio.

(114.) Guiliolmi Ord. Praed. Postilla in Evangelia et Epistolas de tempore et sanctis, nec non pro defunctis. Am Ende: Postilla Quillerini .... Anno Domini M.CCCC.LXXXII per Cunradum Dinckmut civem Vlmensem Impressa. — Klein Folio, goth. Schrift, keine Cust. und Blattzahlen.

1487.

(115.) Kalender auf das Jahr 1487. Gedruckt zu Vlm durch Conrad Dinckmut. — Folio.

(116.†) Ortus sanitatis oder Garten der Gesundhait. Am Ende: Gedruckt und vollendet seligklichen diesen Herbarius. durch Conraden Dinckmut zu Ulm. Am samstag vor Judica. Als man zalt nach Christi vnsers herren geburt Tausend vierhundert und siebenundachtzig Jare. Gott sey lob. — Fol., mit vielen Holzschnitten; keine Cust. und Blattzahlen, aber Lagen-Signaturen; deutsche Schrift. Die Ausgabe ist auf Veranlassung des Verfassers, der das Meiste dafür auf einer Reise ins gelobte Land, nach Arabien, Aegypten u. s. f. gesammelt, und durch einen eigens mitgenommenen Künstler hatte zeichnen lassen, durch den ulmischen Arzt Johannes Stocker besorgt worden.

(117.) Spiegel der sündigen Sele. Am Ende: Zu Ulm gedruckt von Cunrad Dinckmut. Im MCCCC. vnd LXXXVII. jare. — Quart.

1488.

(118.†) Jacobi de Voragine Ord. Praed. historia Lombardica cum Additamento. Der Schluß: Expliciunt .... Impressa in Ulm per Conradum Dinckmuth. Anno M.CCCC.LXXXVIII. Auf Bl. 1. a: Lombardica hystoria. Dann Vorrede und Register. Der Anfang des Werks Bl. 17. Der

Schluß Bl. 280. mit den Worten Explicit.... Januensis. Dann eine Zugabe von andern Heiligen, welche mit Bl. 314. schließt — Folio, mit gespaltenen Columnen; Signaturen und Aufschriften, aber keine Initialen und Blattzahlen; Dinkmuth's gewöhnliche deutsche Schrift, aber andere große Buchstaben.

1489.

(119.) Alani Auslegung des Marianischen Psalters. Auf dem zweiten Blatt ein Holzschnitt, Bl. 3. a: Dise nachvolgende materi u. s. w. Am Ende: Gedruckt zu Vlm, von Conrad Dinckmut Im jar als man zalt M.CCCCLXXXIX. — Quart, 95 Bl.; keine Blattzahlen, nur zwei Initialen.

1491.

(120. †) Ein sogenanntes Curs- oder Gebetbüchlein, dessen Titel nicht näher angegeben werden kann, da in dem einzigen bekannten Exemplare, welches sich auf der ulmischen Stadtbibliothek befindet, gerade das erste Blatt fehlt. Das zweite beginnt mit den Worten: Am suntag der curs von der hailigen driainigkait. Am Ende: Gedruckt zu Vlm Von Cunrad Dinkmut. Anno. M.CCCC.XCI. — Klein Octav, in Quaternen; 210 Blätter; Initialen in Holz; deutsche Schrift; keine Custoden und Blattzahlen, aber Lagensignaturen.

1492.

(121.) Der Psalter zu deutsch. Voran ein Verzeichniß der Psalmen auf 5 Seiten, dann auf eigenem Bl. ein Holzschnitt, hierauf der Anfang mit den Worten: Hyenach volget der teutsch psalter u. s. f. Am Ende: getruckt zu Vlm von Cunrad Dinckmut. Anno salutis. M.CCCC vnd im XCij Jare. — Octav; kleine Anfangsbuchstaben, signirte Quaternenlagen; keine Custoden und Blattzahlen.

1493.

(122.) Historia von den sieben weysen Maistern. Am Ende: gedruckt von Conrad Dinkmut 1493. — Nach handschriftlicher Notiz des verstorbenen Schmid in seiner Bibliothek befindlich.

(123.) Zeitglöcklein des Lebens und Leidens Christi. Am Ende: Gedruckt zu Vlm von Cunrad Dinkmut, Anno MCCCC vnd im XCiij jar. — Octav; der Text mit Zierrathen in Holz eingefaßt; Holzschnitte von verschiedener Größe; Signaturen, aber keine Cust. und Blattzahlen.

1496.

(124.) Compendium revelationum inutilis Servi Jesu Christi fratris hieronimi de ferraria ord. prod. Dieser Titel steht auf dem Bl. 2. der Vorrede. Am Ende: Impensis Vlme per Conradum Dinckmut anno salutis MCCCCLXXXXVI. in vigilia Bartholomaei. — Quart; Signaturen aber keine Custoden und Blattzahlen.

Dieß die bekannten datirten Drucke Conrad Dinkmuth's; mit Sicherheit können ihm nachfolgende undatirte zugeschrieben werden:

(125. †) Heinrich Steinhövel, von der Pestilenz. Am Ende: Getruckt zu Vlm von Cunrat Dünckmut. Klein Folio; Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. — Es ist dieß die von Zapf unter Nr. 32. zum Jahr 1482 angeführte Ausgabe; sie hat aber keine Jahrzahl. Ohne Zweifel ist sie auch identisch mit dem von Zapf unter 95. angeführten Werkchen, denn die angeblichen Titelworte sind buchstäblich der Vorrede entnommen.

(126. †) Michael Schrick von gebrannten Wassern. Bl. 1. a. beginnt: hie nach stond verzaichnet die vßgepranteen Wasser! In welcher maß man die den gliedern nutz und prauchen sol. Alß denn meister Michel Spricht, doctor in der artzney die beschrieben hat. Vnd ist gar gut vnd nützlich zu wissen. — Auf dem folgenden Bl. wird der Name des Verfassers, eines ulmischen Arztes, Michael Schrick, richtig gelesen. — Klein Folio; ein Paar Initialen in Holz; keine Custoden, Signaturen und Blattzahlen. Das uns vorliegende Exemplar scheint am Ende defect zu sein.

In diesem und dem vorhergehenden Werkchen findet sich die gleiche gothische Schrift, wie in dem zum Jahr 1482 angeführten **Regimen sanitatis**; sie mögen daher gleich jenem aus der ersten Zeit der typographischen Thätigkeit Dinkmuths sein. Das Gleiche gilt von einem Werke, welches zuerst Braun (a. a. O. p. 102.) und nach ihm Zapf (p. 107.) und Panzer (p. 543.) dem Johannes Zainer zuschrieben, das aber nach den Typen unzweifelhaft der Dinkmuth'schen Presse angehört. Es ist dieß:

(127.) **Joannis de Franckfordia Ord. Pred. Sermones de tempore.** Es beginnt: Sermones perbreves.... Incipiunt feliciter. Am Ende: Sermonum dominicalium Egregii sacre theologie doctoris Joannis de Franckfordia finis vlme. — Folio; 144 Bl.; große Initialen bis Bl. 59; keine Cust., Sign. und Blattzahlen.

(128.) Thomas Lirer's schwäbische Chronik. Beginnt mit den Worten: In dieser Chronik würdet u. s. f. Sie schließt auf dem 49. Bl. mit der Versicherung des Verfassers, daß Thomas Lirer gesessen zu Rankweil viele von den Geschichten theils gesehen, theils erfahren habe. Sodann folgt eine kurze Chronik von einem unbekannten Verfasser auf 13 Bl., welche keine Holzschnitte hat, wohl aber finden sich diese in Lirer's Chronik. — Folio, keine Cust. und Blattzahlen, aber Signaturen.

(129.) **Manuale scolarium qui studentium universitates aggredi ac postea in eis proficere instituunt.** Am Ende: telos. — Quart, 26 Bl.; keine Cust., Signaturen und Blattzahlen.

(130.) Die ware Nachfolgung Cristi. Dieß auf der rechten Seite; auf den folgenden nicht numerirten 5 Bl. ein Register; die übrigen Bl. sind numerirt und zwar das 53. Bl. unrichtig mit XXXIII. das 83. Bl. mit LXXVIII. Schluß mit Bl. 261. b. — Klein Octav.

V.

Johannes Reger.

Johannes Reger, aus Kemnat in der obern Pfalz gebürtig, tritt wenigstens zu Anfang seiner typographischen Thätigkeit als Provisor des Venetianers Justus de Albano auf, welcher in Ulm eine Buchhandlung und in Regensburg eine Commandite hatte. Er druckte zuerst mit Leonhard Holls Typen und Landkarten-Platten, welche dieser an seinen Gläubiger, Justus de Albano, hatte überlassen müssen.

Nachher erscheint Reger in selbständigem Geschäftsbetrieb und hat auch andere Typen, von dem nun allgemeiner werdenden italienisch-französischen Charakter des Gothischen. Nur Weniges enthalten die Urkunden über ihn. Er war in der Künstler-Brüderschaft (des Augustinerklosters) bei den Wengen, in welcher wir auch noch eine Anzahl anderer Buchdrucker vereinigt finden werden, so daß diese Verbindung fast etwas Zunftmäßiges gehabt zu haben scheint. Im Jahre 1491 erhielt er für den Druck von 100 Schriften des Berichts zwischen dem Bund und dem Bischoff von Speier 2 Gulden, und für 200 Glimpfschriften 4 Gulden; im Jahre 1492 für 100 Exemplare des Königlichen Abschieds zu Koblenz 3 Gulden und für 100 Copeyen der Berichte zwischen Herzog Albert und denen von Regensburg, und zwischen dem Bund und Herzog Jörgen 5 Gulden. Im Jahr 1499 zahlte er die Nachsteuer und verließ also Ulm.

Bekannt sind folgende Drucke seiner Presse:

1486.

(131.†) Claudii Ptolomaei Cosmographia Accedit tractatus de locis et mirabilibus Mundi. Die Schlußworte: Impressum Vlme opera et expensis Justi de Albano de Venetiis per provisorem suum Johannem Reger Anno domini MCCCCLXXXVI. XII. Kalendas Augusti. Eine Wiederholung der Hollischen Ausgabe von 1482, mit denselben Landkarten-Platten und Typen, jedoch mit andern Initialen in Holz und neuem Satze; auch ohne die Einfassungen der kurzen Texte auf dem Rücken der Karten. Groß Folio, gespaltene Columnen; auf dem Rücken von Bl. 1. vorläufige Notizen; Bl. 2. beginnt das Register mit Signatur der Quaternenlagen durch große Buchstaben und Zahlen, aber ohne Blattzahlen; hierauf die Dedikation und das Werk selbst mit zwei Figurenholzschnitten und Signatur der Quaternenlagen durch kleine Buchstaben und Zahlen, und Aufschrift der Bücher; dann folgen die Karten, dann wieder ein kleines Register und endlich der oben angeführte Traktat wieder mit Signatur der Lagen durch kleine Buchstaben und Zahlen. Unter der Schlußschrift ein weißer Reiher in schwarzem Felde mit den Buchstaben J. R. (Johannes Reger.)

(132.) Euclidis opus Elementorum. Vlmae per Johannem Reger 1486. — Folio.

(133.) Sonntägliche Gebete auf das ganze Jahr. Beginnt: Hie heben an die sonnenteg-liche gebet u. s. f. Am Ende: gedruckt zu Vlm. vnd volendet auf den XVI. tag Decembris. In dem LXXXVI. jar Hannß reger. — Quart, 17 Bl.; ohne Custoden und Blattzahlen.

1487.

(134.) Die Walfart oder Bilgerung vnser liben Frawen. Am Schluß: Getruckt ..... durch

hanßen reger zu Ulm. Nach cristi vnsers herrn gepurt M.CCCC vnnd in dem LXXXVii jar auf den XVi tag des hornungs. — Quart, 49 Bl., mit 49 Holzschnitten und mit Initialen in Holz; gothisch-deutsche Schrift; keine Custoden und Blattzahlen, aber Signaturen.

1491.

(135.) Tenor fraternitatis de memoria mortis, una cum declarationibus suis. Am Ende: Impressum in insigni opido imperiali Vlme Constantiensis diocesis. Per Johannem Reger hujus artis magistrum Anno domini M.CCCC.LXXXXI. Quarto Kalendas Octobris. — Quart, gothische Schrift, Initialen in Holz, Signaturen.

1493.

(136.) Gabrielis Byhel die Stifftung des Stifts Sannt Peters zum Ainsiedel in Schainbuch u. s. f. Gedruckt zu Ulm durch Hanssen Reger auf den andern Tag des Mertzen 1493. Quart.

1496.

(137. †) Guilielmi Caorsin opera ad historiam Rhodiorum spectantia. Eine Sammlung von 9 verschiedenen, jedoch zusammengehörigen kleinen Schriften, deren erste: Obsidionis Rhodie Vrbis descriptio oft dem ganzen Werke den Namen gab. Viele die ganze Seite einnehmende Holzschnitte; am Schlusse der achten Schrift Regers Wappen mit den Reihern und J. R. Am Schluß der neunten Caorsins Bild in Holzschnitt und die Endschrift: Impressum vlme per joannem Reger. Anno dni etc. MCCCCXCVI. Die. XXIII. Octob. — Folio, gothische Schrift; keine Custoden und Blattzahlen, aber Signaturen.

(138.) Guilielmi Caorsin Stabilimenta Rhodiorum militum. Voran eine Vorrede. Am Ende: Stabilimenta .... diligentissima Vlme impressa per Joannem Reger de Kemnat. Anno ab incarnatione dominica Millesimo quadringentesimo nonagesimo sexto. Die XXIII. Augusti. Dann zuletzt wieder Caorsins Bild in Holzschnitt. Folio, gothische Schrift, 20 Holzschnitte.

(139.) Opusculum, quod speculum aureum animae peccatricis dicitur. Impressum Vlmae per Joannem Reger 1496. 4.

1499.

(140.) Almanach nova plurimis annis uenturis inservientia: per Joannem Stoefflerinum Justingensem et Jacobum Pflaumen Vlmensem accuratissime supputata: et toti fere Europe dextro sydere impartita. Bl. 16. a: Opera arteque impressionis mirifica solertissimi Joannis Reger Anno salutis Christi domini 1499. Idibus Februariis Ephemerides nove explete atque absolute sunt Vlme Lector uale J. M. S. Als Anhang 20 Bl. Tabulae domorum. Endlich: Ephemerides ab anno 1508 ad annum 1531. Am Schluß wieder: Opera arteque.... uale. J. M. S. — Quart, gothische Schrift.

Außerdem ist aus der Reger'schen Presse hervorgegangen:

(141.) Itinerarium B. V. M. Am Ende: Finis itinerarii seu peregrinationis beate marie virginis. Quart. Dieses Werk hat nämlich dieselben Initialen und dieselben Holzschnitte, wie die von Reger im Jahr 1493 gedruckte wörtliche Uebersetzung desselben.

VI.

Johannes Schäffler.

Unter den ulmischen Buchdruckern des XV. Jahrhunderts, aus deren Pressen noch Werke vorhanden sind, nimmt nicht allein der Zeit, sondern auch seiner sonstigen Bedeutung nach die letzte Stelle ein Johannes Schäffler, von dem wir so gut wie nichts wissen, nicht einmal, daß er Schulden gehabt, wie die andern, und auch sie nicht habe bezahlen können. Nachdem er im Jahre 1493 hier gedruckt hatte, finden wir ihn im Jahre 1495 in Freisingen, dann am Ende des Jahrhunderts wieder hier. Er scheint eine sehr transportable Presse gehabt zu haben. Im Jahre 1505 druckte er in Konstanz.

Hieher gehören folgende Werke aus seiner Presse:

1493.

(142.) Dyalogus Magistri Pauli Niavis parvulis scolaribus ad latinum idioma perutilissimus. Dieß auf Bl. 1. a. sammt einem Holzschnitte. Am Ende Bl. 18. a: Latinum idioma.... Impressum per Johannem Schaeffler Vlmo morantem Anno M.CCCC.XCIII. in vigilia exaltationis Sancte Crucis. — Quart; Initialen in Holz; goth. Schr.; Signaturen.

1494.

(143.) Cursus huic (hinc) inde collecti cum septem penitentialibus psalmis et vigiliis mortuorum cum accessu altaris et aliquibus orationibus. Vlme per Johannem Scheffler. 1494. 12.

1497.

(144.) Incipit libor Faceti de moribus Juuenum docens, qui a Chatono erant omissi per Sebastianum Braut in uulgaro nouiter translatus. Am Ende: Impressum Vlmo per Johannem Schaeffler. Anno MCCCCXCVII. — Quart, 14 Bl.; goth. Schrift.

(145.) Michaelis Reinspeck Lilium Musicae planae. Am Ende: Impressum Ulme per Johannem Schaeffler. Anno Salutis. MCCCCXCVII. — Quart.

(146.) Donatus cum vulgari expositione. Am Schluß: Donati minoris editio finit per J. S. (Joannem Schaeffler) Anno M.CCCC.XCVII. Quart, 30 Bl.; goth. Schrift.

1498.

(147.) Das ist der teutsch Kalender mit den Figuren. Am Schluß: Gedruckt und säligklich volendet in der loblichen stat Vlme von Hannsen schäffler. Anno Domini M.CCCC. vnd XCVIII Jare. — Quart.

1499.

(148.) Scribendi orandique modus per Anthonium Mancinellum. Auf dem Titel auch das Buchdruckerzeichen. Am Schluß: Impressum Vlme anno salutis dominice 1499. Tredecimo kalendas septembris. Das Buchdruckerzeichen und H. S. (Hanns Schaeffler). — Quart; goth. Schrift; Sign.

(149.) Der teutsch Kalender mit seinen Figuren. Ulm, durch Hanns Schäffler. 1499. — Oktav.

Wir wenden uns nun zur Aufzählung mehrerer Werke, bei welchen es unentschieden ist, welchem von den sechs bisher aufgeführten Druckern, oder ob vielleicht einem andern, bisher nicht genannten sie zuzuschreiben seien; einige unter ihnen sind von der Art, daß überhaupt ihre Existenz zu bezweifeln ist.

(150.) Aurea legenda. Vlmae 1482. Kl. Fol.

(151.) Wilhelmi Episcopi Lugdun. eximii sacre pagine doctoris Parisiensis Liber de fide et legibus. Ulmae 1485. Fol.

(152.) Liber trium partium magistri Alexandri cum commento perutili. Am Schluß: Explicitus.... Impressus vlme domini Millesimo quadringentesimo octuagesimo septimo. Fol.; größere und kleinere gothische Schrift; keine Custoden und Blattzahlen.

(153.) Cyromancia Aristotilis cum figuris. Am Schluß: Impressum vlme anno dominice incarnationis Millesimo quadringentesimo nonagesimo. Die vicesima prima Mensis Julii. — Quart, 22 Bl. mit 4 Holzschnitten; gothische Schrift mit Signaturen.

(154.) Plauti Comediae cum Bern. Saraceni et Joh. Petri Vallae Comment. Ulmae 1499.

(155.) Des Königs Apollonius von Tyrus und Sidon Historia. Ulm 1495. Quart.

(156.) Marcolphy History. Ulm 1496. Quart.

(157.) Das Büchlein von dem sterbenden Menschen. Am Ende: Hye endet sich das püchlein von dem sterbenden Menschen. — Quart.

(158.) Hier vahet an der schildberger der vil wunders erfahren hatt in der heydenschaft und in der Türckey. Fol., mit Holzschnitten. — Panzer (deutsche Annal. S. 41.) und Zapf vermuthen, daß es ein J. Zainer'scher Druck sei, weil es im Schwarzischen Exemplar mit der J. Zainer'schen Ausgabe des Boccacio de claris mulieribus zusammengebunden war; daraus folgt freilich gar nichts, oder vielmehr ebensogut das Gegentheil: denn, wenn dem so wäre, so hätte das Schwarz wohl bald erkennen müssen.

(159.) Hienach volget ein hübsche, liebliche Historie eines edlen fürsten hertzog Ernst von Baiern vnd von Oesterreich. — Folio. Es hat die Typen des vorhergehenden Werkes, ist also aus der gleichen Presse.

(160.) Tractatus solennis multum predicabilis. In quo materia de quodlibet sancto ex figura. natura. et exemplo elegantissime probatur. Am Ende: Laus Deo. Quart, 18 Bl. — Helmschrot II. S. 74. findet Aehnlichkeit der Typen mit den Schäfflerischen; aber freilich kann nur Gleichheit beweisen.

Ganz unsicher sind folgende vier von Panzer (Annal. T. IX. p. 305.) angeführte Werke:

(161.) Alberti Causidici Brixiensis Liber de arte loquendi et tacendi de ore b. Agathae. Ulmae 1473. Folio.

(162.) Cyrilli Speculum sapientiae. Ulmae 1473. Folio.

(163.) Joannis Calderini Concordantia seu ambidexterium. Ulmae 1476. Folio.

(164.) B. Augustini doctrinae Christianae Libri IV. Ulmae per Johannem Zeiner. 1476. Folio.

Bloß auf dem unsichern Zeugniß der ulmischen Jubelreden beruhen:

(165.) Joh. Behaim's hebräisches Wörterbuch. 1490. und

(166.) Procli Sphaera. 1499.

Wir verlassen nun das zwar fruchtbare, aber trockene und unerquickliche Feld nackter Büchertitel, jedoch nicht, ohne noch einmal einen Blick auf die sonstige regsame und vielseitige Thätigkeit zu werfen, welche dasselbe belebte und ihm reichliche Früchte entlockte.

Wenn schon die Zahl und der Umfang der von den sechs ersten ulmischen Buchdruckern gelieferten Werke, deren es zuverlässig noch ungleich mehr waren, als uns jetzt bekannt sind, für einen sehr ausgedehnten und schwunghaften Betrieb der neuen Kunst in den Mauern Ulms ein unwidersprechliches Zeugniß ablegen; so waren doch die genannten sechs Buchdrucker keineswegs die einzigen, welche entweder hier selbst die Kunst übten oder von hier aus sie anderwärts hintrugen. Bereits im Verlaufe der bisherigen Untersuchung lernten wir zwei weitere Mitglieder der Familie Dinkmuth kennen, nämlich Hans Dinkmuth und Michael Dinkmuth, welche mit der neuen Kunst sich beschäftigten. Aber viel früher schon, wahrscheinlich in Hohenwang's oder J. Zainer's Werkstätte gebildet, ging von Ulm Heinrich Clayn aus, der im Jahre 1476 in Perugia das erste Buch, den Verulanus de arte grammatica druckte. Mit ihm verwandt war Johannes Clayn, welcher im Jahre 1488 — 1499 in Lyon thätig war und in der Endschrift des B. Antonius Summa major sich bibliopola und chalcographus nennt. Die Typen dieses Werkes zeigen eine auffallende Aehnlichkeit mit denjenigen, mit welchen Hohenwang den Commentar des Albertus Magnus zu den Sentenzen des Petrus Lombardus druckte. Im Jahre 1484 wird in ulmischen Urkunden ein Buchdrucker Jos erwähnt, ebenso im Jahre 1486 ein Buchdrucker Adam Plank, der auch einige Schulden hatte und deßhalb Stadt und Zehenten meiden sollte, bis er bezahlt habe. Das Jahr 1493 zeigt einen Buchdrucker Jörg, und in den Jahren 1488 — 1499 wird öfter genannt ein Buchdrucker und Buchführer Ulrich Sawter (manchmal auch bloß unter dem Namen Uz), welcher im letztern Jahre die Nachsteuer zahlte und also von hier wegzog. Er war nebst dem obengenannten Johannes Reger, den Buchdruckern Simon Wind von Kirchberg und Johaunes Hochspring und dem Buchhändler Jcarius (Jnorius) Dellin von Blaubeuren, Mitglied der Künstlerbrüderschaft bei den Wengen. Die Namen Hohenwang's von Elchingen, Wind's von Kirchberg, Dellin's von Blaubeuren, zeigen, daß die nächste Nachbarschaft in die lebendige Thätigkeit mit hineingezogen war, welche durch die neue Kunst hervorgerufen wurde; daher ist vielleicht auch die Vermuthung erlaubt, daß auch jener Conrad Fyner von Gerhausen, das nur ein Paar Stunden von Ulm entfernt ist, welcher schon 1473 in Eßlingen und später in Urach druckte, in Hohenwang's Schule seine Bildung erhalten habe. Wenigstens finden wir denselben Conrad Manz, welcher 1475 das erste Buch in dem nur eine Viertelstunde von Gerhausen entfernten Blaubeuren druckte, in den letzten Jahren des XV. Jahrhunderts und in den ersten des XVI. Jahrhunderts wieder in Ulm als Buchhändler. Auch das auf dem Wege nach Blaubeuren in der nächsten Nachbarschaft Ulms liegende Söflingen nahm bald darauf an dem Betrieb der neuen Kunst thätigen Antheil, denn im Jahre 1509 war daselbst eine eigene Druckerei, wie aus einer Rathsverordnung hervorgeht, nach welcher die Stättrechner allen Buchdruckern hie und zu Söflingen gebieten sollen, nichts mehr ohne eines Raths Bewilligung zu drucken, und somit in jener Zeit schon eine prohibitive Censur eingeführt wird. —

Es lag in der Natur der Sache, daß die neue Kunst anfänglich den Vertrieb ihrer Producte selbst besorgte; aber eben so auch, daß bei zunehmendem Umfang des Geschäfts der Handel mit Büchern von dem Druck derselben getrennt wurde. Daher finden wir neben den Buchdruckern, welche ursprünglich zugleich Buchhändler waren, frühe genug auch selbständige Buchhändler, oder wie sie damals hießen, Buchführer.

Lange vor den schon genannten, namentlich vor Conrad Mantz, welcher als Buchführer 1498 das Erstemal vorkommt, wo er von Johannes Breuß, Buchdrucker zu Strasburg, vor das Hofgericht zu Rotweil geladen wird, auch noch vor dem Venetianer Justus de Albano, der sich bereits 1484 als Verleger hier niederließ, begegnen wir zwei hiesigen Bürgern, welche den Buchhandel betreiben. Denn im Jahre 1480 haben Konrad Henkis und Peter von Gernsheim (offenbar Conrad Henlif und Peter Schöffer) Buchdrucker und mainzische Untersassen eine Schuldforderung an die ulmischen Bürger Hanns Harscher, Erhart Rüwinger*) und Berchtold Ofener wegen eines Kaufs um gedruckte Bücher. Die Mainzer schickten mit dem churfürstlichen Schreiben einen Scheinboten, der das Geld in Empfang nehmen sollte. Es wurde ihm aber nicht gegeben, weil er von den Gläubigern nicht genugsame Gewalt habe vorzeigen können; sobald er diese verweise, wolle man ihm nach dem ulmischen Stadtrechte zu dem Gelde verhelfen. — In derselben Sache erließ Philipp, Pfalzgraf am Rhein, um dieselbe Zeit ein Schreiben an den Rath zu Gunsten des Henlif und Schöffer. — Im gleichen Jahre finden wir einen Jörg von Halle, Bürger zu Erfurt, der an Conrad Otthe, Bürger zu Ulm, 100 Gulden für Bücher zu fordern hat. Aber schon vor diesen begegnen wir einem Buchführer Ulrich in den Jahren 1476 — 1495, und endlich einem Buchführer Conradin im Jahre 1494.

Treffen wir nun in Ulm schon so früh einen äußerst lebhaften Vertrieb der Produkte der Presse, so konnte es nicht fehlen, daß auch diejenigen Gewerbe, welche ursprünglich gleichfalls mit der Kunst des Druckens zusammenfielen, die Gewerbe der Stempelschneider und Schriftgießer, von diesen sich ablösend und zur Selbständigkeit gelangend, bald hier ihre Repräsentanten fanden. Wir würden ihrer, als unserm nächsten Zwecke fremd, jedoch nicht weiter erwähnen, wenn uns nicht unter den Siegelgrabern und Goldschmieden Ulms, für welche der Uebergang zur Kunst des Stempelschneidens (Bilden der Patrizen) am Natürlichsten und geschichtlich auch am Gewöhnlichsten war, ein Name sich fände, der uns hier am Endpunkt unserer Untersuchungen wieder auf den Anfangspunkt zurückweist, der Name Hochwanner. Im Jahre 1470 kommt unter den ulmischen Siegelgrabern Heinrich Hochwanner und sein Sohn Peter, und im Jahre 1470 Hiltprand Hochwanner vor; ja ein Hochw.... (die letzten Buchstaben sind nicht zu lesen) schon im Jahre 1417, also durchaus von der Zeit an, da wir die Familie Hohenwang als hier bürgerlich beurkundet fanden. Sind jene Hochwanner mit der Familie Hohenwang vielleicht identisch? Wir sind weit entfernt, hierüber Etwas behaupten zu wollen; aber es wird erlaubt sein, die Möglichkeit zu vermuthen. Denn der Ort Hohenwang heißt auch Hochwang bis auf diese Zeit, die Endung wann und wang ist in ihrer Etymologie und Bedeutung identisch (s. Schmid a. a. O.) und die Eigennamen wurden zu jener minder diplomatisch-scrupulösen Zeit, im Auffassen, Sprechen und Schreiben auf das Mannigfachste verändert und entstellt. — Wäre unsere Vermuthung richtig, so hätten wir ein neues Moment der Erklärung, wie der Maler und Formschneider Ludwig Hohenwang in Verbindung mit andern der Behandlung der Metalle kundigen Mitgliedern seiner Familie frühzeitig einen leichtern Uebergang zur neuern Kunst, in dem Umfang, in welchem sie ursprünglich getrieben wurde, gewinnen konnte, und es würde sich hier ein ähnliches Verhältniß herausstellen, wie zwischen dem Erfinder J. Gutenberg und dem Goldschmiede Fust.

Buchbinder finden sich natürlich hier schon vor der Zeit der Erfindung des eigentlichen Bücherdrucks. So namentlich ein Johannes, Buchbinder, in den Jahren 1447 und 1449. Aber ihre Zahl nahm begreiflich zu mit und nach der Erfindung der Kunst des Bücherdrucks. Daher begegnen wir außer den schon erwähnten

*) So heißt er im Mahnungsbriefe des Churfürsten Diethec, im Concept der Antwort des Bürgermeisters und Raths der Stadt Ulm aber Reuhing. Er ist offenbar aus der alten ulmischen Patrizierfamilie der Reihing.

Conrat, Michel und Hans Dinkmuth in den Jahren 1481 bis 1495, in dem letztern Jahre auch einem Michel Lamp und im Jahre 1508 den Buchbindern Gall Bawderlin, Sewald u. A.

Endlich aber wäre besonders derjenigen Männer noch zu gedenken, welche durch materielle Unterstützung oder durch geistige Anregung aus dem reichen Schatze ihrer Gelehrsamkeit und Bildung die neue Kunst in Ulm ins Leben riefen oder doch sie förderten. Es bedarf neben Ludwig Hohenwang's Namen nur den des Bürgermeisters Hans Nythart, des Uebersetzers des Terentius und den des trefflichen Arztes Dr. Heinrich Steinhövel, um zu zeigen, daß damals in Ulm genug Intelligenz sich fand, die Bedeutung der neuen Erfindung zu würdigen. Namentlich ist es der letztere, der nach dem richtigen Urtheile eines neuern Gelehrten, was den Einfluß auf die Bildung der Sprache und die Begründung einer neuen Literatur betrifft, neben Luther gestellt zu werden verdient. Aber wir begnügen uns, auf ihn hingewiesen zu haben und behalten uns vor, ihn und seine Thätigkeit bei anderer Gelegenheit in eigener Darstellung zu schildern.

Kurzer Ueberblick der Geschichte der Buchdruckerkunst zu Ulm von dem zweiten Viertel des XVI. Jahrhunderts bis auf unsere Zeit.

Wer sich der Stadt Ulm von welcher Seite immer nähert, sieht alsbald ein mächtiges Bauwerk gleichsam die ganze Stadt überragen. Nicht allein verschwinden alle andere, auch die bedeutendsten Gebäude vor dem Colosse des Münsters, sondern es scheint in der That, besonders wenn man nun vollends in seine Hallen eintritt, als ob das Interesse und der Aufwand der Ulmer für diesen Bau während des XIV. und XV. Jahrhunderts alle sonstigen architektonischen Interessen und Kräfte derselben für immer verschlungen habe. — Fast ebenso verhält es sich mit der Buchdruckerkunst, mit dem kräftigen und umfangreichen Betrieb derselben in den ersten Zeiten der Erfindung, während der letzten Decennien des XV. Jahrhunderts, und ihrem Zurücksinken in fast gänzliche Bedeutungslosigkeit von dem Beginne des XVI. Jahrhunderts an bis auf unsere Tage. Die Geschichte des Anfangs der ulmischen Buchdruckerkunst ist, in gewissem Sinne, zugleich ihre ganze Geschichte, und nur noch Einmal in den folgenden Jahrhunderten stellte sich in vollendetem Betriebe dieser Kunst, welche von den ausgezeichnetsten Köpfen des XV. Jahrhunderts gewöhnlich paene divina — eine fast göttliche — genannt wurde, Ulm in die erste Reihe, wenn nicht an die Spitze typographischer Bestrebungen und Leistungen in Deutschland. Es war dieß zur Blüthezeit der Wagner'schen Druckerei, welche von Matthäus Wagner 1677 begründet, von dessen Sohne Christian Ulrich Wagner dem älteren in den Jahren 1707—1750 auf eine solche Höhe ausgezeichneter Leistungen gehoben wurde, daß er sich, und mit vollem Rechte, den Namen des deutschen Elzevir erwarb. Wir nennen aus der großen Anzahl der schönen und correcten Produkte seiner Pressen nur die vielfach aufgelegte Ulmische Handbibel vom Jahre 1721 an; ferner: Scheuchzeri Physica sacra in vier Foliobänden, 1731, in doppelter, lateinischer und deutscher Ausgabe; Schilteri Thesaurus antiquitatum teutonicarum 3 Foliobände, 1738 und 1739, und endlich die lange Reihe Römischer Classiker, welche, von dem ulmischen Rector Peter Miller besorgt, unter dem Namen der Berliner Ausgaben rühmlich bekannt sind. Auch der Sohn, Christian Ulrich Wagner der jüngere, der junge Redner beim dritten Jubelfeste der Erfindung der Buchdruckerkunst im Jahre 1740, der zugleich im Jahre 1777 das Jubiläum der Gründung seiner eigenen Officin feiern durfte, lieferte in den Jahren 1750—1804 manches Treffliche. Doch von ihm und seinem Vater noch weiter zu reden, ist nicht von Nöthen, da es bereits in eigener Abhandlung von G. W. Zapf (in seiner Buchdruckergeschichte Schwabens S. 21—45.) ausführlich geschehen ist. Wir kehren nach dieser durch wahlverwandtschaftliches Verhältniß bedingten Anticipation in die Zwanziger Jahre des XVI. Jahrhunderts zurück. Doch auch hier sehen wir uns durch eine erschöpfende und gründliche Vorarbeit der eigenen Forschung und ausführlichern Darstellung überhoben. Es ist dieß der Versuch einer ulmischen Buchdruckergeschichte von 1501—1550 von unserm trefflichen Lehrer Dr. G. Veesenmeyer in seinen Miscellaneen literarischen und historischen Inhalts. Auf diese Arbeit verweisend begnügen wir uns, die Namen der Drucker aus der bezeichneten Periode mit kurzen Bemerkungen und Zusätzen aufzuführen.

Unter ihnen ist der erste Hanns Grüner, dessen schon bei Joh. Zainer gedacht wurde. Er war hier lateinischer Schulmeister, d. h. Rector der lateinischen

Schule. Nachdem er früher bei andern z. B. in Augsburg bei Sigmund Grimm und Marx Wirsung hatte drucken lassen, druckte er hier selbst seit dem Jahre 1522. Sein letztes bekanntes Produkt ist vom Jahre 1532. Er lebte in vielfachem Streit und Hader, wie früher mit Joh. Zainer, so später (im Jahr 1527) mit dem Buchdrucker Matthias Hoffischer, am Meisten aber mit der Obrigkeit, theils wegen Schuldklagen, theils aber und insbesondere wegen der um der Lutherischen und Zwinglischen Händel willen immer strenger werdenden Censur, die übrigens bekanntlich doch nichts half, sondern wo möglich Uebel nur ärger machte. Hanns Grüner scheint ein sehr bewegliches Genie gewesen zu sein und neben den geistigen auch materiellern Bestrebungen gehuldigt zu haben. Wir finden ihn wenigstens urkundlich als Rector, Buchdrucker, Buchhändler, Oekonomen, Fürkäufler, Geldschauer und Wirth!

Die zweite Stelle, oder vielmehr, wenn es sich um die Bedeutung typographischer Leistungen handelt, die erste nimmt ein Hans Varnier, ein Welscher, aus dem Etschlande. Er kommt in Urkunden zuerst vor im Jahre 1531; sein ältestes Produkt ist vom Jahre 1532; sein letztes bekanntes vom Jahre 1560. Er starb noch vor 1570 in nicht glücklichen Vermögensumständen. Seine Druckerei hatte er bei dem Kornhaus, ohne Zweifel in demselben Lokal, in welchem nun seit dem Jahre 1677 bis jetzt ununterbrochen die Wagner'sche Druckerei sich befindet, die an sich schon eine der ältesten Deutschlands in Beziehung auf das Alter des Lokals also wahrscheinlich alle andern übertrifft. Sein Buchladen war unter dem sogenannten Gewölbe, wo zuvor Conrad Manz den seinigen gehabt hatte.

Neben ihm, der Zeit nach vor ihm, ist zu nennen Matthes Hoffischer, welcher bereits im Jahr 1522 als Bürger angenommen wurde. Sein Streit mit Hans Grüner 1527 war der Art, daß es scheint, er habe bis dahin das Geschäft mit diesem in Gemeinschaft betrieben, und sie haben sich wegen der Trennung entzweit, oder wegen Entzweiung getrennt. Schulden und Censur lasteten auch auf ihm. Er scheint sich nebst seinem Weibe nicht des besten Wandels befleissigt zu haben, denn er wurde sammt ihr wegen Etwas der Art im Jahr 1536 aus der Stadt gewiesen, 1538 jedoch auf Fürbitte der Räthe Sachsens, Hessens und Nürnbergs mit ihr wieder eingelassen, auf Wohlverhalten. Man kennt aus seiner Presse nur Ein Produkt.

Der vierte Drucker aus dieser Periode ist Sebastian Frank, ein durch eine Menge Schriften historischen, dogmatischen, ascetischen und satyrischen Inhalts bekannter wiedertäuferisch-schwenkfeldischer Schwärmer. Er war hier seit 1534; man hat ein Produkt von ihm vom Jahr 1537; später, 1542, druckte er zu Basel.

Neben ihm, weil gleichfalls als Wiedertäufer anrüchig, muß noch genannt werden, Johannes Zorell, ein Welscher, obgleich keiner seiner Drucke, so viel bekannt, jetzt noch vorhanden ist. Er war ursprünglich Hans Varniers Knecht, kommt aber im Jahr 1538 als Drucker in wahrscheinlicher Verbindung mit Sebastian Frank vor, und im Jahre 1540 als Schriftgießer.

Alle diese Drucker druckten bloß mit deutschen und lateinischen Schriften. Von griechischen Typen gibt es noch keine Spur, von hebräischen nur eine ganz unsichere.

Die Namen derjenigen Buchdrucker, welche in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts und im XVII. bis zur Gründung der Wagner'schen Officin hier thätig waren, sind folgende: Oswald Gruppenbach von Tübingen in den Jahren 1563—1569; Paul Hiebner von Dillingen in den Jahren 1570 — 1578; Johann Anton Ulhard 1579 und sein Sohn Johann Ulhard 1608; Johannes Meder von Lauingen 1609 bis 1623, in welchem letztern Jahre neben ihm ein gewisser Cheinlin genannt wird. In den Jahren 1624 bis 1633 Michael Meder und Jonas Sauer, in den Jahren 1634 und 1635 Johann Sebastian Meder. Die Meder'sche Druckerei kam durch Verheurathung der Wittwe des J. S. Meder an Balthasar Kühn von Erfurt und so entstand die Kühnische Druckerei, welche sofort vom Vater auf den Sohn und Enkel fortgepflanzt sich

99 Jahre erhielt. In den Jahren 1636 bis 1666 druckte Balthasar Kühn, 1667 bis 1676 Johann Balthasar Kühn, 1677 aber wurde durch Matthäus Wagner eine neue Druckerei errichtet.

Von hier an aber sind neben den Wagnern und neben Elias Kühn, welcher bis 1735 druckte, die Namen der ulmischen Drucker folgende. In den Jahren 1679 bis 1688 J. L. Gassenmeyer und Ferdinand Mauch, in den Jahren 1704 bis 1716 Johannes Gassenmeyer, im Jahre 1717 neben ihm noch Wolfgang Süß; dieser letztere sodann noch ferner in den Jahren 1718 bis 1736, in welchem letztern Jahre neben ihm und in Verbindung mit ihm Gotthard Miller genannt wird, da sie mit einander die Kühnische Druckerei durch Kauf erwarben, welche dann auch vom Jahre 1737 nach Millers Tod bis zum Jahre 1745 Elias Daniel Süß mit dem Titel eines Stadtbuchdruckers fortführte. Nach seinem Tode kam die Druckerei an Johann Georg Vogel, und nach dessen Tod 1775 an Johann Jakob Schuhmacher, von welchem sie dann zuletzt Christian Ulrich Wagner der jüngere erkaufte und sie im Jahre 1784 seinem ältesten Sohne gleiches Namens, oder Christian Ulrich Wagner dem dritten übergab. Seine eigene Druckerei ging 1804 in den Besitz seines jüngern Sohnes Johann Daniel Wagner über, welcher mit ihr nach dem Tode seines ältern Bruders 1821 die ehemals Schuhmacherische, im Jahre 1609 von Johannes Meder gegründete Officin vereinigte.

Nach dem Tode Joh. Daniel Wagners kam im Jahre 1839 durch Verheurathung einer seiner Töchter die Druckerei an Buchhändler J. A. Walter aus Kaltensundheim, um im Geiste der alten Wagner unter ihrer uralten Firma mit neuer Thätigkeit und Einsicht betrieben zu werden. Neben der Wagner'schen Officin bestand seit dem Anfange des Jahrhunderts (1804) eine von dem Buchhändler Karl Friederich Becker gegründete Buchdruckerei, welche sofort (1816) in den Besitz des Buchhändlers Jakob Ebner und von diesem in neuester Zeit (1838) in den des Buchdruckers J. W. Held aus Reutlingen übergieng. Im Jahre 1830 wurde von Christoph Siler eine dritte und im Jahre 1833 von Ernst Nübling eine vierte Druckerei begründet.

Diesen Druckereien zur Seite stehen fünf Buchhandlungen: die uralte Wohler'sche, nun längst Stettin'sche, im Besitze des Dr. Ph. L. Adam; die gleichfalls alte Wohler'sche, im Besitze der Wittwe Köhler; die J. Ebner'sche; die Ch. Siler'sche und die E. Nübling'sche.

Schlußwort.

Ein mächtiger tönendes Leben durchwogte vor vierhundert Jahren die Straßen der alten Reichsstadt, und ihr vielgewanderter Länder- und Völkerkundiger Geschichtschreiber Felix Fabri, der doch kein geborner Ulmer war, preist sein Ulm über alle Städte des Morgen- und Abendlandes. In solcher Stadt des reichsten und lebendigsten Verkehrs, wo Wissenschaft und Kunst aller Art blühte, dürfen wir uns über den frühzeitigen und vielseitigen Betrieb der neuerfundenen, weltbefreienden, „göttlichen" Kunst nicht wundern.

Die Straßen der alten Reichsstadt sind jetzt fast verödet, spurlos ist der alte Glanz verschwunden und nur der gewaltige Dom blickt trauernd herein aus der großen Vergangenheit in die kleine Gegenwart seiner Stadt. Aber die Buchhandlungen und Buchdruckereien, die in der alten Zeit nach zwar glänzender, jedoch kurzer Zeit zu Grunde giengen, nun aber bei so viel ungünstigern politischen Verhältnissen der Stadt in größerer Zahl mit regerer Thätigkeit und glücklicherm Erfolge zu bestehen wissen, legen Zeugniß ab, daß Johann Gutenberg nicht vergeblich seine Nächte durchwacht und durchsonnen, Ludwig Hohenwang mit seinen Drucken und Bildern nicht vergeblich zur Abschüttlung aller Ketten gerufen, daß ein neues, geistiges und darum nie wieder zu ertödtendes Leben, das Werk ihres Geistes, sichtbarer zu werden begonnen habe.

Alphabetisches Verzeichniß der ältesten ulmischen Drucke.

(Die Zahlen beziehen sich auf die fortlaufenden Rumern der alten Drucke; nur diejenigen, bei welchen S steht, beziehen sich auf die Seiten.)

Gedruckt in der Wagner'schen Offizin zu Ulm.

Bemerkungen zu dem Titelblatt und der Alphabetentafel.

1.

Die Randverzierung, welche die ganze obere und linke Seite des Titelblattes einnimmt, ist in den ältesten J. Zainer'schen Drucken mehrfach angewendet, und findet sich in dieser Form namentlich in Nr. 30.

Die Buchstaben der ersten Zeile (ULM'S) sind Hohenwang'sche Initialen in der guldin Bibel, hier in 2/3 des ursprünglichen Maaßes nachgebildet. Diese Initialen, von denen in dem genannten Werke ein beinahe vollständiges Alphabet sich findet, gehören zu den schönsten aus jener Zeit. Auch die folgenden zwei Linien sind Schriften desselben Zeitalters. Alles Uebrige (von „beschrieben" bis „Buchhandlung") ist Nachbildung der unbeweglichen Holzschrift in der ulmischen Ars moriendi, jedoch in kleinerm Maaße.

2.

Desgleichen die Ueberschrift der Alphabetentafel. Die erste Zeile aber gibt im ursprünglichen Maaße das große Alphabet des Vokabulars, dessen kleine Buchstaben sich im Faksimile in allen Gestalten nachgebildet finden.

Die zweite und dritte Zeile geben im ursprünglichen Maaße das große und kleine Alphabet des deutschen Vegetius.

Ebenso die vierte und fünfte das große und kleine Alphabet der Summa hostiensis.

Die sechste bis neunte Zeile aber geben von den vier Typengattungen des Albertus Magnus die großen und kleinen Alphabete der beiden mittlern, gleichfalls im ursprünglichen Maaße.

